

Volksrecht

für Schlessien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftstelefon 21732, Redaktion 21738
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5852
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlessien 14 Pf., auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 20 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Stellengesuche, Vereins-, Vereinstätigkeiten- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 2 Pf., das selbe Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Redaktion Buchstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Unverlangt eingelangte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt

Hufmann freigesprochen

Essen, 30. Oktober. Im Hufmannsprozess wurde am Dienstag nach 19 Uhr folgendes Urteil verkündet: Der Angeklagte wird auf Kosten der Staatskasse freigesprochen. Es ergeht der Befehl: Der erlassene Haftbefehl wird aufgehoben.

Aus der Begründung:

Das Gericht hat der im Dunkel der Nacht geschehenen Tat genau nachgeforscht. Der Angeklagte ist eine problematische Natur. Es ist nicht leicht, Einblick in sein Seelenleben zu gewinnen. Sachverständige und Kenner des Seelenlebens haben den Verhandlungen beigewohnt und haben ihr Gutachten erteilt. Sie sind zu dem Schluss gekommen, daß der Angeklagte selbstischer und homosexueller Neigungen verdächtig sei. Wenn das Gericht von dem Gutachten der Sachverständigen ausgeht, dann könnte der Schluss berechtigt sein, daß der Angeklagte an sich der Tat fähig wäre. Wiederum aber hat auch das Gericht aus verschiedenen Momenten die Folgerung ziehen müssen, daß Daube solchen Annäherungen gegenüber doch nicht immer die nötige Widerstandskraft gezeigt habe. Wegen der Tatindizien ist das Gericht der Auffassung, daß eine Reihe von Indizien zu Ungunsten des Angeklagten sprechen, so z. B. die Zeitdifferenz und die Blutfrage. Die Indizien haben aber das Gericht nicht überzeugen können, daß der Angeklagte der Täter ist.

Weiter wird noch gemeldet:

Strafantrag und Urteilspruch im Gladbacher Prozess sind Schulbeispiele dafür, wie wenig die heutige Strafrechtspflege für die Kriminalistik ausreicht, wenn Fälle wie der von Gladbach an sie herangetragen.

Der Staatsanwalt, der Hufmann für schuldig hält, beantragt 8 Jahre Zuchthaus. Wenn Hufmann den Mord an Daube ausgeführt hätte, so wäre das eigentliche Motiv zur Tat nicht eine verbrecherische Absicht, sondern seine Krankheit gewesen. Nach acht Jahren wäre er dann aus dem Zuchthaus gekommen und aufs neue auf die Gesellschaft losgelassen worden. Es gehört schon der Mut eines zünftigen Juristen dazu, um eine solche Strafrechtspflege als sinnvoll zu bezeichnen.

Im Hufmann-Prozess ist wertvolles Material darüber zutage gefördert worden, wie die Polizei-Auslagen, die sie für die Einleitung eines Strafverfahrens braucht, aus den Zeugen herauszuholen sucht.

So begründen die Richter und legen den Fall Hufmann zu den Akten. Für sie ist der junge Mensch in Gladbach ein erledigter Fall wie tausend Angeklagte in tausend ähnlichen Fällen, wo krankhafte Veranlagung in innigem Zusammenhang mit verbrecherischen Handlungen steht oder stehen soll. Hufmann aber schleppt die Sache aus der Begründung des Urteils ein Leben lang mit sich herum und darin zeigt sich die ganze Grausamkeit gewisser Erklärungen der gegenwärtigen Justiz, die nicht schnell genug beseitigt werden können.

Zu den Tatindizien führt die Begründung folgendes aus: Das Gericht ist der Auffassung, daß eine Reihe von Indizien zu Ungunsten des Angeklagten sprechen und nicht zugunsten des Angeklagten haben angeführt werden können. Es ist das Indizium der Zeit, des Weges und der Blutstropfen. Die Begründung führt dann in einzelnen aus, daß die Zeitangaben des Angeklagten, soweit sie überprüft wurde, außerordentlich unglaubwürdig seien. Dazu kommt, daß Hufmann mit Daube zuletzt beisammen war und gegen ihn auch noch andere Indizien vorliegen. Zugunsten des Angeklagten könne jedoch angeführt werden, daß er nicht angegeben hat, er hätte sich an der Straßenecke, wo der Weg zu Daubes Haus führt, von diesem getrennt, wodurch die Zeitfrage ohne weiteres ausgeklammelt gewesen wäre. Was den Blutstropfen an den Schuhen anbelangt, so sei bei der Herkunft des Blutes darauf hingewiesen, daß der Blutstropfen der Blutgruppe Daubes angehört und daß der Angeklagte die Herkunft des Blutstropfens nicht erklären könne. (?) Der Angeklagte sei erweislich nicht an die Leiche herangekommen.

Unerheblich ist, wie der Angeklagte sich gegenüber der Leiche und dem Hause Daubes sowie bei dem Telefongespräch benommen habe, da einzelne Menschen auf bestimmte Ereignisse ganz verschieden reagieren. Was das Messer betrifft, hält das Gericht diese Angelegenheit zugunsten des Angeklagten für aufgelöst. Es bleibt also als gravierende Momente, die nicht aufgeklärte Differenz in den Zeit- und Wegangaben und der Blutstropfen auf den Schuhen. Der spätere Fund des Taschentuches und die Anzüge, die Hufmann in der Nacht gezeigt habe, in der ein anderer unter den Einwirkungen des Alkohols und der großen Ermüdung des Weges fest geschlafen hätte. Aber das Gericht hat doch schwere Bedenken gehabt, schließt der Vorsitzende, diese Indizien für ausreichend zu erachten und sich reiflich die Überzeugung von der Täterschaft des Angeklagten zu eigen zu machen. Es muß auch gesagt werden, daß im allgemeinen nicht anzunehmen ist, daß ein junger Mensch, wie der Angeklagte, die Tat begangen haben soll. Es müßte vielleicht erwogen werden, wie er dazu gekommen sein soll, die Tat gerade vor der Wohnung der Eltern Daubes auszuführen, da er doch damit rechnen mußte, daß ihm die Tat nicht sofort geigen werde und daß der Angegriffene den Namen Karl ausrufe oder andere Gefahren dieser Art ihm drohen.

A. Kr. Da in dem nachstehenden Artikel der Genossin Wegscheider bereits die Tatsachen gewertet werden, die über die Lebensweise der Kreise, denen Hufmann und Daube angehörten, wie über das Denken besonders auch ihrer sogenannten Erzieher Aufschluß geben, wollen wir uns hier auf eine Betrachtung des Verfahrens, von der polizeilichen Untersuchung bis zur Hauptverhandlung und der Urteilsbegründung beschränken. Wir tun das nach sorgfältiger Durchsicht aller uns erreichbaren, teilweise sehr ausführlichen und klaren Verhandlungsberichte in Blättern alter Parteiveröffentlichungen.

Dieses Verfahren hat wieder einmal Zustände in der Justiz enthüllt, die zum Himmel schreien. Ausgenommen von dieser Kritik sei der Vorsitzende, der die Verhandlung mit musterhafter Ruhe und Objektivität leitete und das Gericht insofern, als es sich wirklich ehrlich bemüht hat, die Wahrheit zu finden, als es die Vorgänge bis in alle Einzelheiten genau untersuchte und auch vor einer wochenlangen Dauer der Verhandlung nicht zurückwich. Diese Tatsache verdient ausdrückliche Anerkennung, zumal sonst in ähnlichen Prozessen die Gerichte sich die Arbeit oft viel leichter machen.

Dennoch muß auch an dem Urteil Kritik geübt werden und zwar an seiner Begründung. Es ist u. E. durch das Ergebnis der Beweisaufnahme nicht gerechtfertigt, daß Hufmann nur aus Mangel an Beweisen freigesprochen wurde. Tatsächlich ist der ganze Tatbeweis der Staatsanwaltschaft kläglich zusammengebrochen. Fast alle Indizien haben sich in Nichts aufgelöst. Das Gericht gibt selbst eine Reihe von Indizien auf, als belastend erachtet es noch vier Indizien. Die Zeitdifferenz, das Blut an Hufmanns Schuhen, den späten Fund des Taschentuchs, und das angebliche Nichtschlafen Hufmanns in der Morznacht. Was das letzte angeht, so ist dies Nichtschlafen gar nicht bewiesen. Die Aussagen darüber widersprechen sich so, daß die Angaben Hufmanns über diesen Punkt nicht widerlegt werden. Aber selbst wenn das bewiesen wäre, belastet das S. keineswegs. Nach fast 1 1/2-tägigem Marsch durch die kalte Nacht wird auch ein Mensch, der ziemlich viel getrunken hat, wieder frisch und munter, besonders aber ein junger Mensch. Gerade dann kann Alkohol auch so wirken, daß man nicht mehr schlafen kann. Außerdem fehlt, weil mit Hufmann keine Alkoholprobe gemacht wurde (eins der unvermeidlichsten Verfaulnisse der Untersuchung) jeder Anhaltspunkt dafür, wie Alkohol auf Hufmann wirkt. Was den späten Fund des Taschentuchs angeht, so läßt er sich auch durchaus harmlos erklären. Das nun über die Ermittlungen selbst, so ist keines von beiden so schlüssig, daß es auch nur einen ernsthaften Verdacht begründen kann.

Die Zeitproben in der Verhandlung selbst haben u. E. ergeben, daß Daube den von Hufmann angegebenen Weg in der fraglichen Zeit sehr wohl hat zurücklegen können. Sodann aber beruht die ganze Zeitrechnung auf schwachen Füßen. Es steht nämlich gar nicht wirklich fest, wann die Kneipe in dem eine Stunde von Gladbach entfernten Ort beendet war und wann Daube und Hufmann aufgebrochen sind. Da nach der Kneipe offenbar alle Beteiligten ziemlich stark berauscht waren, sind ihre Zeitangaben über die Beendigung der Kneipe sehr unsicher und nicht gerade glaubwürdig. Es ist uns unerfindlich, wie das Gericht deshalb die Angabe, daß Daube und Hufmann um 2 Uhr fortgegangen sind, ohne weiteres als feststehend annehmen konnte. Damit aber fällt die ganze Zeitrechnung, zumal auch jeder Anhaltspunkt dafür fehlt, wann die beiden in Gladbach eingetroffen sind. Von den Zeitangaben steht im Grunde nur eine wirklich fest, nämlich, daß 3.30 Uhr morgens Herr und Frau Daube die Hinterbank ihres Sohnes gehört haben. Wie bei dieser Unschärfe das Gericht diese Zeitangabe als Indizium gegen den Angeklagten ansehen kann, ist nicht zu verstehen. Was aber die Blutprobe angeht, so finden wir die Verwendung dieses Indiziums geradezu unerhört. Es ist gerade in den letzten Wochen von den zuständigen Fachleuten wiederholt aufs dringlichste betont worden, daß die Blutprobe nur etwas Negatives beweisen kann, in diesem Falle nämlich, daß das Blut auf den Schuhen Hufmanns kein Blut von ihm selbst sein kann, da es nicht seiner Blutgruppe angehört. Es ist damit aber nicht bewiesen, daß dieses Blut von Daube stammt. Infolgedessen steht überhaupt nicht fest, ob das Blut auf Hufmanns Schuhen Daubes Blut war. Da überdies das Blut am Mantel einwandfrei als nicht von Daube herrührend festgestellt wurde, ist es deshalb vollkommen gleichgültig, ob Hufmann wirklich nicht erklären kann, wie das Blut auf seinen Schuhen gekommen ist oder nicht. Denn es müßte doch zunächst einmal bewiesen werden, daß das Blut wirklich von Daube stammt. Das zu beweisen, ist nach dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaft aber einfach gar nicht möglich. Damit aber sind die letzten Reste des Tatbeweises in nichts zerfallen.

Verhält es sich aber so mit dem Tatbeweis, so ist es eine unerhörte Rücksichtslosigkeit des Gerichts, dem Angeklagten für sein ganzes Leben einen Makel anzuhängen, in dem es sagt, daß er nur aus Mangel an Beweisen freigesprochen wurde, nicht aber weil er unschuldig ist, daß noch starke Verdachtsgründe gegen ihn bestehen bleiben. Da nur einmal, wie auch das Essener Gericht wohl weiß, die Denkweise des größten Teiles unserer Gesellschaft, besonders aber der Kreise, in denen Hufmann lebt, der sogenannten besseren Kreise, so rasch ist, daß eine solche Feststellung für den Betroffenen eine lebenslangliche Schande ist, so darf eine solche Feststellung überhaupt nur gemacht werden, wenn wirklich äußerste schwere Verdachtsgründe vorliegen und dem Beweis nur die letzte Schlüsselfestigkeit fehlt. Und selbst dann sollte man damit noch sehr zurückhaltend sein. Jetzt liegt auf diesem jungen Mann lebenslang eine furchtbare Last, die, wenn er kein starker Charakter ist, ihn erst recht leicht auf Abwege bringen kann.

Nun ist in der Verhandlung aber noch ein weiterer Beweis zu führen versucht worden, nämlich es ist versucht worden, zu beweisen, daß es Hufmann psychologisch zuzutrauen ist, daß er die Tat begangen hat, und daß er ein sexuell-anormal veranlagter Mensch ist. Uns scheint nicht nur, daß auch dieser Beweis nicht gelungen ist, sondern es scheint uns auch, daß dieser ganze Teil der Beweisaufnahme völlig fehl am Orte war. Zunächst ist der Beweis deshalb nicht gelungen, weil die Aussagen der Mitschüler und der anderen Zeugen so widersprüchlich waren, daß aus ihnen sich niemand ein wirkliches Bild über die tatsächlichen Ver-

hältnisse machen kann. Was da zusammengetragen war, war nichts anderes, als ein unglaublicher Mist kleinstädtischen Klatsches und dummen Geredes von jungen Leuten, die, im Pubertätsalter stehend, natürlich gern alle möglichen insatiablen Dinge verbreiten. Außerdem scheinen uns bei diesen Aussagen Klassensympathien und Antipathien eine große Rolle gespielt zu haben. Aber auch das, was über die Veranlagung von Hufmann selbst wirklich daraus hervorgeht, ist, unseres Erachtens so wenig anormal, daß man daraufhin nicht zu dem unjüngeren Erachtens sehr leichtfertigen Urteil kommen kann, das einer der Sachverständigen gefällt und das sich das Gericht leider zu eigen gemacht hat, daß nämlich Hufmann die Tat an sich durchaus zuzutrauen wäre. Man weiß ja, daß an fast allen Schülern derartiger Dinge vorkommen und überhaupt im Pubertätsalter durchaus nichts Seltenes sind. Es ist deshalb unerfindlich, wie ein sachverständiger Psychologe auf Grund eines so widersprüchlichen Materials ein so allgemein gefaßtes Urteil fällen kann, wie das der Sachverständige hier getan hat. Das zeigt von einer solchen Sachmannsüberheblichkeit, einem so völligen Fehlen jeglichen Gefühls für die Schwierigkeit psychologischer Fragen, daß man nur staunen kann. Noch bedenklicher ist aber, daß diese ganze Untersuchung überhaupt in der Verhandlung noch einmal aufgerollt wurde. Diese Untersuchung hat nämlich nur Sinn, wenn damit beweckt wird, einen durch den Tatbeweis überführten Täter in seinen Motiven zu verstehen und für die richtige gerichtliche Beurteilung des Menschen dem Gericht die nötigen Unterlagen zu verschaffen. Solange aber jeder Tatbeweis fehlt, es also gar nicht feststeht, ob der Angeklagte überhaupt der Täter ist, ist eine solche Untersuchung nur ein nutzloses und überflüssiges, für die psychische Entwicklung des Angeklagten aber außerordentlich schädliches Herumwühlen in dessen ureigenem Privatleben. Wir gehören zu denen, die durchaus auf dem Standpunkt stehen, daß eine ordentliche Rechtspflege nicht nur die Tat beurteilen muß, sondern auch den Täter, daß zu jeder Urteilsfindung deshalb eine eingehende Durchleuchtung des Charakters des Angeklagten und des Milieus, in dem er lebt, notwendig ist, aber doch nur dann, wenn er wirklich der Täter ist. Wenn ein Tatbeweis dagegen nicht vorliegt, wird man nur zu leicht dazu verleitet, diese psychologische Untersuchung selbst zu einem indirekten Tatbeweis werden zu lassen. Dieser Versuchung ist denn das Gericht auch erlegen, wie die Urteilsbegründung deutlich beweist, indem sie die Ergebnisse dieser psychologischen Untersuchung benutzt, um damit darzutun, daß gegen den Angeklagten doch noch starker Verdacht besteht. Es ist aber u. E. ein unerhörter Mißbrauch, die Hilfe solcher psychologischen Untersuchungen einem Menschen eine Tat nachweisen zu wollen. „Niemand“ sind fast allen Menschen schlimme Taten zuzutrauen, wenn sie in bestimmte Verhältnisse geraten. Man kann niemals von einem Menschen, auch wenn man ihn noch so genau kennt, sagen, daß er nicht unter bestimmten Verhältnissen, etwa unter einem lächerlichen, feilschen Drud oder in einer großen wirtschaftlichen Notlage oder unter irgendwelchen anderen Umständen zu verbrecherischen Taten gedrängt wird. Selbst, wenn Beweisen wäre, was u. E. eben nicht bewiesen worden ist, daß Hufmann ein anormal veranlagter Mensch war, ist damit noch keineswegs gesagt, daß ihm nun auch eine solche Tat zuzutrauen ist, daß seine anormale Veranlagung und seine jetzigen Triebe so stark sind, daß sie seine moralischen Hemmungen, die in seinem Charakter liegenden Widerstände gegen eine solche Tat überwinden könnten. In diesem Falle ist das umso weniger glaubhaft, als sich in der Verhandlung und während der ganzen Untersuchung Hufmann u. E. als ein Mann von sehr festem Willen erweist hat. Die Feststellung einer solchen anormalen Veranlagung kann als Festklärung benutzt werden, wenn die Tatsache der Täterschaft feststeht, aber ohne daß die Täterschaft feststeht zu sagen, weil er anormal ist, ist ihm die Tat zuzutrauen, ist u. E. völlig abwegig. Wobin würde unsere Rechtspflege geraten, wenn diese Art der Beweisführung bei uns umfänglicher würde. Es eröffnet sich damit neue Möglichkeiten des Justizmordes, die unaussprechlich sind.

Zu der Voruntersuchung wollen wir nur kurz sagen, daß es sehr erfreulich ist, daß hier der Polizei die so vielfach übliche künstliche Fabrikation von Protokollen und die Beeinflussung von Zeugen endlich einmal klar nachgewiesen werden konnte. Es besteht schon seit langem der Verdacht, daß sich manche Organe unserer Kriminalpolizei zu Untersuchungsverfahren hinreißen lassen, die nicht nur schädlich, sondern sogar verwerflich sind. Wir müssen von der preussischen Regierung verlangen, daß sie aufgrund der Ergebnisse dieser Verhandlung einmal in den in Frage kommenden Stellen der Kriminalpolizei gründlich nach dem Rechten sieht und die Kriminalpolizei über ihre Rechte und Pflichten gründlich belehrt. Die Untersuchung war nicht nur außerordentlich nachlässig, lüdenhaft und zeugte nicht nur von außerordentlichem Mangel an Verständnis und an sachlichem Können, sondern sie zeugt auch von einer solchen Vereinigenommenheit und von einer solchen Rücksichtslosigkeit bei dem Versuch, eine vorgefaßte Meinung durch unzulässige Beeinflussung von Zeugen zu rechtfertigen, daß hier die schärfsten Maßnahmen notwendig sind.

Zum Schluss muß festgestellt werden, daß auch dieser Prozess indirekt beweist, wie stark unsere Justiz immer noch Klassenjustiz ist. Man braucht diese Verhandlung nur einmal mit der Verhandlung gegen den unglücklichen Landarbeiter Jakubowski zu vergleichen. Die Sache liegt nicht so, daß diese Verhandlung in Essen Kritik verdient, sondern diese Verhandlung ist mit den gemachten Einschränkungen durchaus zu loben. Ein ungeheurer Skandal ist es aber, daß in Verhandlungen gegen jenen Landarbeiter und überhaupt gegen Proletarier so oft nicht mit derselben Gründlichkeit vorgegangen wird. Hier wurde gründlich vorgegangen, weil der Angeklagte das Geld hatte, sich einen tüchtigen Verteidiger zu leisten, weil er selbst den gesellschaftlichen Kreisen angehörte, aus denen die Justizbeamten hervorgehen. Im Falle Jakubowski dagegen wurde auch in der Hauptverhandlung, und das ist in hundert Prozessen gegen Proletarier ebenso, mit einer Schnelligkeit und Leichtfertigkeit die Verhandlung betrieben und schließlich das Urteil gefällt, daß ein Justizmord unvermeidlich war. Wir haben schon früherzeitlich anlässlich des Heydebrand-Prozesses hier in Breslau ähnliches ausführen müssen. Auch damals war die hiesige Verhandlungsjugung durchaus gründlich.

Aber auch damals haben wir schon betonen müssen, daß wir dieselbe Gründlichkeit in der Verhandlung und Untersuchung eines Verordnungsbeschlusses vermischen müssen, wenn die Angeklagten Profiteure sind. Wir möchten deshalb auch bei dieser Gelegenheit betonen, daß wir von den Gerichten aufsernsten verlangen müssen, daß dieselbe Gründlichkeit im Verfahren auch dann Platz greift, wenn ein Arbeiter auf der Anklagebank sitzt, der nicht gelacht ist in der Verteidigung und keinen so guten Rechtsanwalt bezogeln kann.

(Ueber die Pläden berichten wir in dem Abschnitt „Aus aller Welt“).

S. O. S.

Ein Mahnwort zum Essener Mordprozeß

Von Oberlehrerin Wegweider, M. d. Pr. L.
SOS. — so ruft der neue Primanerprozeß!
SOS. — rettet unsere Seelen!

Das Schicksal, das Erschütternde an dieser Jungentragik unterscheidet sich scharf von dem Miterleben eines tragischen Proletariatsfalls! Dessen Untergründe sind uns bekannt: Die wirtschaftliche Not der Familie, die Härte des Arbeitslebens, die Stumpfsinnigkeit und Verzweiflung des jugendlichen Arbeitslosen, die Verwundung, die Mangel und Hunger ins Ungemeinere steigern, Mängel der Erziehung usw.

Und wir kennen auch einen Weg aus diesen Niederungen, in denen so viel wertvolles junges Leben zugrunde geht. Wir nennen ihn Sozialismus, und wir haben ihm unser Leben, unsere Kraft und unsere Begeisterung geweiht.

Aber wenn nun diejenigen, für die unsere Gesellschaft die großen, öffentlichen Lasten der höheren Schule trägt, in gleiche Not kommen — Jungen, denen die sorgfältigste Erziehung zuteil geworden ist, die man bis in ihr zwanzigstes Jahr freigestellt hat von jeder Erwerbsarbeit, deren Lehrer jahrelang unsere Hochschulen besucht haben —, wenn hier Abgründe klaffen, die man meist gar nicht erkennt — ja, dann versuchen wir uns vielleicht später darüber hinwegzusetzen, daß wir von der hoffnungslosen Verbordentlichkeit der gesamten bürgerlichen Klasse reden.

Und fühlen doch, daß damit nichts erklärt ist.

Diese beiden Primaner, um die es in Gladbeck geht, sind keine vermeintlichen, verkommenen Geschöpfe. Und wenn in jener furchtbaren Nacht nach ihrem Abiturientenkommercin so einschneidendes Schicksal sie traf, so haben wir alle das Bewußtsein: das war nicht nötig! Das brauchte nicht zu sein!

Der neue Staat, dessen lebendigste Vertreter schließlich allemal wir Sozialdemokraten sind, muß bekennen, daß an diesen jungen Leuten etwas veräußert worden ist.

Warum zog er sie nicht stärker zur Mitarbeit an der neuen Demokratie heran? Welchen Erziehungsmächten überließ er sie?

Bibelkränzchen — Stahlhelm — Saufkomment! Drei große Vorwürfe an die Umwelt dieser Schüler. Warum überlassen wir überspannten kirchlichen oder religiösen Organisationen die Jugend unserer höheren Schule? Kennen wir denn nicht die Gefahr solcher Ueberfütterung mit religiösen Eindrücken?

Nicht alle diese Kinder sind gegen solche Beeinflussung so immun wie jener kleine Sextaner aus Bonn, der eines Sonnabends seine Mutter mit der freudigen Ankündigung überraschte: „Ich gehe aufs Reffenischer Feld Speerwerfen und zum Bibelkränzchen!“ Als er abends selig zurückkehrte vom Speerwerfen und von Himbeerwasser und Lortz erzählte, fügte er noch begütigend hinzu, daß dann am Abend noch einer etwas vom seligen Sterben geredet hätte! „Das schadet aber doch nichts!“

Nein, natürlich, so gesund reagierenden Kindern schadet das nicht. Aber die vielen Kinder, denen eine fröhliche Familienwelt fehlt, und die gerade besonders begierig sind, in eine Gemeinschaft auf genommen zu werden, sie sind den Einflüssen solcher Organisationen rettungslos verfallen. Und sie müssen ja einen Entwicklungsschaden davon haben, wenn ihnen mit übertrieben hohen moralischen Ansprüchen zugleich eine unerlebte konventionelle religiöse Ausdrucksweise und, was das Gefährlichste ist, ein schädigendes Sündenbewußtsein in frühesten Jahren eingeprägt wird.

Wachsen diese jungen Leute dann heran, so holt sie der „Stahlhelm“. Die Minderwertigkeitskomplexe aus der übertriebenen religiösen Erziehung werden dann überhöht durch den dramatisierenden vaterländischen „Earm“, der im Stahlhelm als „guter Ton“ gilt.

Die Nacht nach dem Verrat

Roman von Liam O'Flaherty

Aus dem Englischen übertragen von H. Hauser

(Deutsche Rechte bei Th. Knorr Nachf., Verlag, Berlin W. 50.)

211 (Nachdruck verboten)

„Wie konnte ich bloß nicht eher daran denken“, sagte er, während er nachdenklich an die Dede sah.

Er war jetzt ganz erfüllt von dem Gefühl seiner eigenen Schamhaftigkeit und bemerkte nicht das vollkommene Schweigen mit dem Gallagher und die beiden anderen seine Geschichte aufgenommen hatten.

Er dachte mit Vergnügen an die alten Tage, als er auf der Polizeistation einen Verbrecher in der Zelle zu bewachen hatte. Er pflegte eine ganze Stunde lang in der nachlässigen Stille des Gefängnisses, den Gefangenen einzuschauen, ihn mit den Augen, mit einem plötzlichen Aufwand seiner Kraft, mit einem irren Lachen, mit schweigendem Starren zu beherrsigen. Dasselbe Empfindung spürte er jetzt. Ungeheuer angezogen von dem Whisky, den er getrunken hatte und in höchster Spannung durch die Nervenprobe der letzten Stunden, bildete er sich ein, daß Gallagher und die beiden anderen ihm ausgeliefert seien, daß er ein Polizeibeamter und sie Zivilisten seien, die ein Ansuchen an ihn stellten, ein unerschütterliches Ansuchen, das sie in jeder Gewalt lieferte. Genau so war es in den alten Tagen, wo er sich von Gallagher Vertrauen brühe mit einem Glaschen Whisky bezahlen ließ; keine und, wie er glaubte, harmlose Andeutungen über die Dienstordnung im Hauptquartier und von der Verteilung der Beheim-polizisten.

„Wozu eher denken?“ Gallagher fragte kühl. Er sprach langsam, gleichgültig und sah Gypso grübelnd an.

„Na, ich meine die Mut, die die Ratte auf Francis hatte“, erwiderte Gypso vertraulich und wichtigend.

„Von was für ner Mut redest du da?“

„Das ist ne lange Geschichte“, Gypso lenkte, als er zum Spindelpf hinüberging und hineinpflegte. Mit ungeheuren peinigenden Geräusch machte er sich die Kehle sauber. Möglichst tief er mit erschütterlicher Selbstverständlichkeit: „Erstadiert uns noch ein Glas, bevor sie zu machen, Kommandant.“

„Sein kumpeligen Koles, Gypso! Du bist ein fester Kunde.“

Sahaha. Na, schon, auf alle Fälle bist du noch ne Whisky wert.“

Die Führer des Stahlhelms stammen ja aus jenen Kreisen, die den Zusammenbruch unserer Kriegsvront niemals begriffen haben. Allen Dingen der Kriegspressestellen über unsere Unbegreiflichkeit und Unbegreifbarkeit hatten sie geglaubt, waren überzeugt gewesen, daß „Gott keinen Deutschen verläßt“, und verloren dann jede Haltung, als das furchtbare Ende da war.

So unausgeglichene Menschen zu Erziehern der Jugend zu machen, ihnen die jungen Leute zu überlassen, ist in der Tat ein schweres Unrecht! Und damit hängt das dritte zusammen, nämlich das starke Wiederaufleben studentischer Trinksitten an unseren höheren Schulen! Ist es ein Zufall, daß an der Spitze des Stahlhelms der Direktorfabrikant Selb die aus Magdeburg steht? Oder sehen wir nicht vielmehr, daß all diese auf innerer Unredlichkeit beruhenden Organisationen alkoholischer Rauhschulden bedürfen, um überhaupt weiter existieren zu können?

Die republikanischen Parteien, und besonders die Sozialdemokratie, mühten sich ganz anders als bisher um die Schüler an höheren Schulen kümmern! Die Berliner Arbeiterjugend hat damit begonnen, für diese Schüler Schülergruppen in jedem ihrer Werbebezirke zu schaffen. Sie gibt diesen Gruppen eine gewisse Freiheit des Aufbaues, denn erfahrungsgemäß können Schüler nicht ohne Übergang mit den Lehrlingen, die in der SAJ organisiert sind, zusammenarbeiten. Aber sie müssen dazu kommen! Denn gerade das fehlt ihnen.

Trotz aller Schulreform ist ja doch die höhere Schule, die die jungen Leute bis zum 18. Jahre an sich fesselt, noch immer ungeheuer lebensfremd! Die Erfahrungen der Mädchen und Buben, die schon vom 15. Jahre an im Arbeitsprozeß um ihren Platz an der Sonne kämpfen, könnten diesen Sekundarern und Primanern den Blick für die Wirklichkeit des Lebens öffnen. Vor allen Dingen aber können sie ihnen einen idealen Gehalt übermitteln, der aus der Zeit geboren ist, an Wucht jede andere politische Ideologie übertrifft und es an Tiefe mit den Lehren des Christentums aufnehmen kann.

Die gesamte Jugend würde dem sozialistischen Ideal zugänglich sein, wenn es ihr in der richtigen Form nähergebracht würde! Das beweist die Geschichte der bürgerlichen Jugendbewegung. Man kann darüber streiten, ob man erst republikanische Jugend sammeln und aus dieser dann die geistigen Elemente für die sozialistischen Gruppen gewinnen soll. Ich bin der Meinung, daß man den direkten Weg gehen kann, vor allen Dingen aber, daß wir einen Weg gehen müssen.

Unsere Jugendorganisation — von den Kinderfreunden angefangen — wie auch die bei uns organisierten Lehrer haben hier eine große und dringende Aufgabe. Sie werden nicht alles Angenehme, das geschieht, verhindern können. Aber wir sehen ja: Wie bei Paul Kranz spielt auch bei dem jungen Fußmann die Vereinsorganisation eine große Rolle! Der Jugendliche braucht eine Gemeinschaft!

Der Renolover von Kranz stammt vom Jungdeutschen Orden. Der Alkohol des Abiturientenkommercin hat dem jungen Dauts das Leben gekostet und hat — mag er nun schuldig oder unschuldig sein — Fußmann ins Untersuchungsgefängnis gebracht!

Eine sozialistisch interessierte und begeisterte Jugend würde keine Waffe brauchen und könnte den Trinksitten ferngehalten werden.

Wir haben auch an der höheren Schule eine Aufgabe! Auch dort lebt empfängliche und strebende Jugend.

Erfüllen wir sie mit dem Ideal des Sozialismus, lehren wir sie die Gemeinschaft mit allen Arbeitenden, und sie wird nicht länger die großen Wendepunkte ihres Lebens im Still feiern! Sie wird aus der Enge des Klassenhochmutes zur Weltweite einer sozialistischen Menschheitsbildung streben!

Neuer Rückschritt im Rechtsausschuß

Der Reichstagsausschuß zur Vorbereitung der Strafrechtsreform lehnte am Dienstag den sozialdemokratischen Verbesserungsantrag, in dem neuen Strafgesetz zu gewährleisten, daß wirklich nur schwere Gewohnheitsverbrecher unter die Sicherungsverwahrung fallen, ab.

Abg. Rosenfeld (Soz.) begründete seinen Antrag: Im Falle der Unterbringung in eine Heil- u. o. Pflegeanstalt nicht erst, wie im Regierungsentwurf vorgesehen ist, alle drei Jahre, sondern schon alle sechs Monate eine Nachprüfung vorzunehmen, ob die Unterbringung aufrecht zu erhalten ist. — Der Antrag wurde abgelehnt, der Regierungsentwurf angenommen.

Heimlich winkte er Mulholland und Connor zu, als er zu dem Schiedsrichter hinüberging. Gypso sah ihm beinahe verächtlich nach. Er schaute mit ärgerlichem Gesicht auf die Uhr und sagte: „Nach! Schnell, wir haben bloß noch ne Minute Zeit. 's ist eine Minute vor elf.“

Wieder machten vier Gläser Whisky die Runde. Gypso nahm leins und schloß den Inhalt auf einen Zug. Diesmal nahm er Gallagher das Glas, ohne ihn zu fragen, aus der Hand.

Er gog auch das auf einen Zug hinunter; offenbar wollte er seine Trinksittigkeit betonen. Mulholland und Connor tranken ihre Gläser schnell aus, als ob sie Angst hätten, daß er ihre was noch nehmen würde. Er ging zum Kamin hinüber und leckte die beiden leeren Gläser darauf. Dann betrachtete er die fünf Gläser, die er leer gemacht hatte, lächelte breit und schlug sich hallend auf die Brust.

„Reg' los, Genosse“, sagte Gallagher scharf, „heraus mit deinem Neugierigen. An der Rolle führen gib's nicht.“

„Schon gut“, Gypso bogen plötzlich seinen großen Schädel vor, jedoch er aussah wie ein Rammbock, der ihm auf einmal am Halle lag. „Erinnert dich an Susie, die Schwester der Ratte? Früher war sie Mitglied der Organisation. Sie...“

„Jamoll“, schnappte Gallagher ärgerlich. „Ich erinnere mich an sie. Was ist mit ihr? Was hat sie mit der Sache zu tun?“

„Barum soll's nie nicht ne ganze Klasse damit zu tun haben? Sie hatte ne Kind, nicht...?“

„Was weißt du von ihrem Kind?“ ächzte Gallagher. Er war totenbleich.

„Reg' dich nicht auf, Kommandant.“ Gypso lachte breit. Er war angetrunken und unerschämte. „Hab' ich nen munden Punkt betührt, was? Na, von der Sache weiß ich nichts. Du kannst dich beruhigen, Francis McWhillip war der Vater von dem Kind, und er weigerte sich, sie zu heiraten. Ich erinnere mich: er und ich, wir waren hinten in Cassidy's Kneipe den einen Abend und tranken ein, da kam wer rein und sagte zu Francis, er möchte doch mal eben für ne Minute um die Ecke kommen. Er blieb so lange weg, daß ich ihm nachging, weil ich den Verdacht bekam, da wäre was nicht richtig. Aber da fand ich ihn und Susie, die einen hohen Krach machte. Sie schrie und verlangte von ihm, er solle sie irgendwohin mit sich nehmen. Natürlich dachte er nicht dran. — Na, jodelt ich weiß, ist sie dann um die Ecke gegangen. Du kannst dein Leben drauf wettet, daß es die Ratte deshalb tat. Deshalb hat er den Angeber gemacht.“

Es bleibt bei der Reichsamnestie

Kommunistischer Amnestieantrag in Preußen abgelehnt, weil er nur tatsächlichen Verbrechern zugute käme

Berlin, 30. Oktober. (Eig. Bericht).

Im Rechtsausschuß des preussischen Landtags gelangte am Dienstag ein kommunistischer Amnestieantrag zur Beratung, den seinerzeit der Landtag bis zur Entscheidung der Reichsamnestie zurückgestellt hatte. In einer endgültigen Rede, die ganz „verjöhlerisch“ auf die Stichworte Frieden, Milde und Vergebung abgestimmt war, versuchte der Kommunist D. B. nachzuweisen, daß die Reichsamnestie noch lange nicht weit genug gehe und deshalb durch eine preussische Spezialamnestie noch ergänzt werden müsse.

Als Vertreter der preussischen Regierung teilte Ministerialdirigent Dr. Schäfer dem Ausschuß über die Auswirkungen der Reichsamnestie auf Preußen folgende Zahlen mit: bis zum 10. Oktober sind aufgrund der Reichsamnestie in Preußen 1188 schwebende Verfahren eingestellt worden, 1722 Strafen gänzlich erlassen worden, darunter 126 Zuchthausstrafen, 1064 Gefängnisstrafen (wovon 79 über ein Jahr) und 15 Festungsstrafen. Gemildert wurden 79 Zuchthausstrafen, die wegen Mordes oder Totschlages verhängt waren. Insgesamt sind von der Amnestie bisher 2889 Fälle betroffen worden. Was die vom Reichstag in einer Resolution gewünschte Milderung der Strafen anbelangt, die wegen der aus sozialer Not begangenen Delikte verhängt sind, so habe Preußen in dieser Beziehung bereits eine Anzahl Amnestien hinter sich: die von 1924 habe 8471 Fälle, die von 1925 habe 24 000 Fälle und die Hindenburg-Amnestie 16 498 Fälle erfaßt. Damit sei für Preußen die Frage wesentlich erledigt. Natürlich werde das Justizministerium in seiner bekannten bisherigen Gnadenpraxis für Einzelfälle fortfahren.

Für die sozialdemokratische Fraktion führte Abg. Kuttner (Soz.) aus: Durch die Reichsamnestie ist der kommunistische Antrag für uns erledigt. Wir haben um so weniger Veranlassung, zu Gunsten politischer Mörder und Totschläger über diese Amnestie hinauszugehen, als in den letzten Jahren die Opfer der politischen Morde fast ausschließlich Sozialdemokraten und Reichsbannerkameraden gewesen sind. Wie die von der Regierung vorgelegten Zahlen beweisen, ist schon die Reichsamnestie überwiegend Täter von Rechts, nationalsozialistischen Raufbolden, Friedhofschändern, Verleumdern usw. zugute kommen. Wenn Herr D. B. meint, daß das Volk fürmlich noch eine weitere Amnestie verlangt, so rate ich ihm, doch hierüber ein Volksbegehren zu veranstalten. (Große Heiterkeit).

Richtig ist, daß jetzt unter den nicht politischen Gefangenen vielfach große Erbitterung über die ungeheure Bevorzugung der politischen Gefangenen herrscht. Ein Täter, der aus Not für seine Familie gestohlen hat, kann mit Recht von sich sagen, daß er innerlich doch nicht so verworfen ist wie ein amnestierter Nationalsozialist, der in rohester Weise jüdische Friedhöfe geschändet hat. Deshalb verlangt die Sozialdemokratie hier einen gerechten Ausgleich zugunsten derer, die aus wirtschaftlicher Not gehandelt haben. Kuttner schloß:

Für Rußland billigen und beden die deutschen Kommunisten jede Grausamkeit

In Deutschland geht ihnen keine Amnestie weit genug. Unter dem Sozialistengesetz hat die Sozialdemokratie beim 30. Geburtstag Wilhelm I. eine Amnestie als Beleidigung zurückgewiesen. Die Beketelei der Kommunisten an die ihnen angeblich so verhasste Republik um Amnestie nimmt kein Ende. Welch ein Weg nach unten!

Der kommunistische Amnestieantrag wird schließlich abgelehnt. Angenommen wurde ein sozialdemokratischer Antrag, der die Regierung auffordert, im Sinne der Entschließung des Reichstages möglichst umfangreich für die aus Not begangenen Delikte Gnadenerweise eintreten zu lassen.

Volksbegehren in Danzig

Danzig, 30. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Das von den Regierungsparteien in Danzig eingeleitete Volksbegehren, dessen Endziel vor allem ist, die Zahl der Mitglieder des Volkstages von 120 auf 72 und die Zahl der Senatoren von 22 auf 12 herabzusetzen, ist am Dienstag abends abgeschlossen worden. Die erforderliche Stimmzahl ist erreicht worden, so daß dem Volksbegehren stattgegeben werden muß.

Gallagher sah zu Mulholland hinüber. Mulholland runzelte die Stirn und schüttelte leise den Kopf. Dann sah er neugierig Gypso an. Connors Mund stand weit offen, verwundert glöhte er zu Gypso hin.

Gypso zog seinen Hosengürtel enger. Als er fertig war, sagte er: „Na, und Kommandant, hältst du dein Wort, daß du mich wieder in die Organisation aufnimmst?“

„Langsam, langsam“, murmelte Gallagher verträumt; er starrte auf den Boden. „Erst müssen wir sehen, ob deine Aussage auf Wahrheit beruht. Wenn deine Aussage wahr ist, wirst du auf alle Fälle wieder aufgenommen“. Möglichlich sah er auf, lächelnd, mit funkelnden Augen. Er sagte Gypso bei der rechten Hand und lächelte ihm auf freundschaftlich intime Art ins Gesicht. „Hör' zu, heute nach wird ein Untersuchungsstrudinal sein um halb zwei. Sei dabei. Mulholland wird dich mit hinnehmen. Du kannst dich verlassen, Genosse, ich will deine Sache schon in Ordnung bringen. Du hast früher gute Arbeit geleistet, Genosse, und wirst wieder gute Arbeit leisten für die Befreiung deiner Klasse.“

Gypso ergriß Gallaghers Hand und presste sie festig. Dann schlug er die Haden zusammen und salutierte auf grobkörnige Manier. Darauf wandte er sich zu Mulholland und flüstererte: „Ich werd' in Biddy Burkes Kneipe sein, gegen ein Uhr. Ich werd' dich da treffen.“

„'s ist gut so“, antwortete Mulholland.

„Gute Nacht, Jungens“, rief Gypso mit lauter, herzlicher Stimme.

Dann klopferte er aus dem Zimmer, indem er dröhnend seine Haden auf den Boden fallen ließ und sich räusperte. Sie sahen alle zwei Sekunden lang schweigend hinter ihm her. Dann rief jemand: „Feierabend, meine Herren, Feierabend!“

Gallagher brach los: „Verdammt will ich sein... Er schlug seine linke Hand in meine rechte.“

„Er ist's!“ ächzte Connor mit offenem Munde, auf Gallagher lospfändend.

„Sei still, du Idiot!“ brüllte Gallagher.

Aufgeregt schrie Mulholland: „Hör' zu, Kommandant, er ist es, ich will drauf schwören, weil...“

„Hol dich der Teufel, wer hat dich nach deiner Meinung gefragt? Gib mir deinen Bericht. Flint, flint! Mach' keine langen Geschichten.“

(Fortsetzung folgt.)

Gegen die Rohheiten der Großagrarien

Eine sozialdemokratische Interpellation über die Lage der Landarbeiter.

Die Sozialdemokratische Fraktion hat im Preussischen Landtag folgende Große Anfrage eingeleitet:
„Die Lage der Landarbeiter verschlechtert sich zusehends. Trotz der immer wiederkehrenden Klagen über die Landflucht müssen sich die Landarbeiter eine Behandlung gefallen lassen, die jeder Beschreibung spottet. Beschimpfungen und körperliche Misshandlungen sind an der Tagesordnung. Gutsbeamte, die in dieser Weise gegen die Landarbeiter vorgehen, genießen den stärksten Schutz der Arbeitgeber. Trotz der großen Arbeitslosigkeit auch auf dem Lande hat die Kinderarbeit in der Landwirtschaft bedenklich zugenommen. Die Deputationswohnungen sind meistens in einem unbewohnbaren Zustand. Instandsetzungsarbeiten werden nur in den äußersten Fällen vorgenommen. Die Verpflegung bei der schweren Arbeit ist sehr oft äußerst mangelhaft. Mit den stärksten Mitteln wird der organisierte Landarbeiter bekämpft. Überall wird versucht, die Organisation der Landarbeiter unmöglich zu machen. Wir fragen daher: Was gedenkt die Staatsregierung zu tun, um den Landarbeitern durch entsprechende Behandlung und Unterbringung die Freude an ihrer Berufsarbeit wieder zu geben?“

Deutsche Demarche in Paris

in der Reparationsfrage

Paris, 30. Oktober. (Eig. Drahtbericht.) Die seit mehreren Tagen angekündigte deutsche Demarche in der Reparationsfrage ist am Dienstag erfolgt. Der deutsche Botschafter von Hoesch setzte dem französischen Außenminister den deutschen Standpunkt in der Reparationsfrage mündlich auseinander.

Die gesamte Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit ist nunmehr auf die deutschen Vorschläge in der Reparationsfrage gerichtet, und nachdem ein großer Teil der französischen Presse seit Tagen das Möglichste getan hat, angebliche übertriebene Forderungen Deutschlands zurückzuweisen, erwartet man jetzt präzisere Angaben. Poincaré, der am Dienstag nach dem Ministerrat von Journalisten umringt wurde, scheint vorläufig freilich nicht gewillt, diesem Begehren Rechnung zu tragen. Er äußerte lediglich kurz, er sei es nicht gewohnt, die Öffentlichkeit über Verhandlungen mit dem Ausland zu unterrichten. Ein Communiqué über den Ministerrat ist nicht ausgegeben worden, doch weiß man, daß Poincaré und Briand ihre Kollegen in längeren Ausführungen über den gegenwärtigen Stand der Reparationsfrage unterrichtet haben.

Auch in London eine deutsche Demarche

London, 30. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) In Vertretung des von London abwesenden deutschen Botschafters hat Botschaftsrat Dieckhoff am Dienstag dem kaiserlich-türkischen Außenminister Lord Curzon um seine Instruktionen gemäß die Stellungnahme der deutschen Regierung zu den Fragen der Einberufung, Zusammenfassung und des Aufgabenkreises der Expertenkommission über die Reparationsfrage übermittelt.

Im Anknüpfen fand ferner die Unterzeichnung des sogenannten Ober-Schiffahrtsvertrages statt, an dem England, Frankreich, Polen, die Tschechoslowakei und Deutschland beteiligt sind. Es handelt sich hier um ein Uebereinkommen, in dem sich die oben erwähnten Staaten verpflichten, eventuelle Streitigkeiten in bezug auf die Ober-Schiffahrt des Saager Schiedsgerichtshof zu unterbreiten. Der Vertrag wurde im Namen Deutschlands vom Botschaftsrat Dieckhoff unterzeichnet.

Kommunistisches Theater in Kyritz

Die Beweisaufnahme im Landbundsprozess beendet

Kyritz, 30. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die Kommunisten suchten am Dienstag die etwas gespannte Stimmung der am Kyritzer Landfriedensbruch-Prozess beteiligten Personen für sich auszunutzen. Sie überschwenkten den Markt und die Straßenenden mit Plakaten, in denen sie zu einer Massenaktion „gegen die Klassenpolitik“, die fünfzig Bauern und Landarbeiter in Gefängnis und Zuchthaus bringen wolle, aufriefen und gleichzeitig zu einer Versammlung aufforderten, in der den Angeklagten Gelegenheit gegeben werden soll, selber „zu Wort zu reden“. Die Angeklagten haben begrifflicher Weise von diesem Anerbieten keinen Gebrauch gemacht. Inzwischen erzählt man, daß am Dienstag aus Berlin etwa vierzig Musiker und Rotfrontleute auf einem Lastkraftwagen nach Kyritz entandt worden sind. Man meldet auch von verschiedenen anderen Seiten Zugang von Kommunisten. Der Landrat hat sich angesichts dieser Sachlage gezwungen gesehen, einen Schutzpolizeileutnant mit zwanzig Mann anzufordern, um den Sicherheitsdienst zu verstärken.

In der Dienstagverhandlung wurde zunächst Oberwachmeister Sommerfeld vernommen, der stark belastende Aussagen für den angeklagten Kreislandbundsvorsitzenden v. Jena macht. v. Jena habe gerufen: „Wir marschieren zum Katasteramt, und wenn Schutzpolizei dort ist, so haben wir sie hinaus“. v. Jena stellt die Anschuldigungen des Zeugen in Abrede. Der Steuerinspektor Griesinger äußert die Ansicht, daß der Bericht, den der Amtmann Gührn geschrieben habe, nicht den Tatsachen entsprach und deswegen auch dem Verfasser zurückgegeben wurde. Er hält es nicht für ausgeschlossen, daß dabei die Zeugnung gefallen ist, der Bericht sei zu günstig oder landbundsfreundlich. Der Zeuge gibt weiter an, daß ein allgemeiner Unmut auf dem Finanzamt

gegen den Landbund sich breit gemacht habe, weil die Fenstersteine eingeworfen worden seien. Ein Teilnehmer an der Vorbesprechung der Vertrauensmänner des Landbundes sagt über die Demonstrationen aus, man habe dort die Parole ausgegeben, die Demonstration ruhig zu Ende zu führen. Oberinspektor Behrend befundet, daß die Erregung gewachsen sei, als die Schutzpolizei erschienen wäre. Es hätten sich nach seiner Ansicht auch die Landwirte von der Schupo herausgefordert gefühlt. Besonnene Leute hätten gesagt, als der erste Schneeball gegen die Fenster geworfen wurde, man solle doch keine Dummejungenstreiche machen. Bei der Vernehmung des Untersuchungsrichters Amtsgerichtsrats Arnold Wolff kam es zu einem Zwischenfall, als Wolff sich über Berichte eines Teiles der Presse beschwerten wollte. Der Vorsitzende versuchte, von diesen Beschwerden mit den Worten abzulenken: „Ach nein, Sie meinen wegen der fetten Ueberschriften, das geht allen so, und zwar bei der Presse von rechts bis links“.

Als einer der letzten Zeugen wurde der telegraphisch herbeigerufene Gastwirt Müller aus Wandlitz vernommen, der früher verdächtig gewesen war, den Polizeiwachmeister Müller geschlagen zu haben. Gegen den Angeklagten Kleine schwebt wegen dieser Angelegenheit eine schwere Anklage. Müller erklärt, den Nachweis führen zu können, daß er den Polizeiwachmeister nicht geschlagen hätte. Er hätte die Vorgänge jedoch beobachtet und könne bezeugen, daß die Verhaftung des Kleinen bereits im Gange war, als der Schlag gegen den Polizeiwachmeister geführt worden sei. Wachtmeister Löffler, der den Hauptangeklagten Kleine schwer belastet hat, betont nochmals mit Bestimmtheit, daß unter allen Umständen Kleine als der Schläger in Frage komme. Die Beweisaufnahme wurde darauf geschlossen.

Mit Plädoyers wird am Freitag um 9 Uhr begonnen. Das Urteil ist am Dienstag der nächsten Woche zu erwarten.

Zentrumsabgabe an die Volkspartei

Frankfurt a. M., 30. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Auf der in Limburg a. d. Lahn abgehaltenen Tagung des Landesauschusses der hessischen Zentrumspartei referierte der preussische Landtagsabgeordnete Dr. Stemmer über die Frage der Kabinetts-umbildung in Preußen. Der Referent erklärte u. a., die Deutsche Volkspartei habe in den letzten Wochen eine eigenartige Rolle gespielt und auf Kosten der Demokraten und des Zentrums starke Forderungen aufgestellt. Die augenblickliche stabile Lage in Preußen werde jedoch nicht ohne eine besondere Entscheidung im Reich geändert werden können. Den gleichen Standpunkt vertrat der Abgeordnete Dr. Graf. Er betonte, das Zentrum werde bei der neuen Kabinettsbildung in Preußen nur mittun, wenn es ihm möglich sei, mitzubestimmen und wenn vorher die Koalitionsfrage im Reich geregelt sei.

Der Tagung des Landesauschusses lag u. a. ein Antrag vor, der von der Reichstagsfraktion fordert, auf die Einkeltung des Panzerkreuzerhaues hinzuwirken. Dieser Antrag wurde der Reichstagsfraktion als Material überwiesen.

Reinfall eines nationalistischen Verleumders

Brünn, 30. Oktober. (Eig. Drahtbericht.) Im Juni dieses Jahres veröffentlichte das hier erscheinende deutsche nationale Montagsblättchen ein Sezgedicht gegen den Reichstagsabgeordneten Scheidemann. Das Gedicht war offenbar in Deutschland von einem nationalistischen Heber fabriziert worden. Scheidemann schritt zur Klage. Der beklagte verantwortliche Redakteur lehnte zunächst jeden Ausgleich schroff ab und stellte eine Reihe von ganz kuriosen Beweisanträgen, die vor Gericht alle als belanglos abgewiesen wurden.

In der am Dienstag stattgefundenen zweiten Verhandlung vor dem Brünner Schöffengericht, bei der Scheidemann durch Dr. Gsch vertreten wurde, bequimte sich der Vertreter des Montagsblattes mit Rücksicht auf die drohende strenge Bestrafung zur Abgabe einer umfassenden Ehrenerklärung, in der es heißt, daß er die Einschaltung des Gedichtes auf das lebhafteste bedauere und dem Reichstagsabgeordneten Scheidemann dadurch Genugtuung gebe, daß er ihn wegen der Aufnahme des Gedichtes, wegen der darin enthaltenen Beschuldigungen, Beleidigungen und Beschimpfungen, aber auch wegen der im Zuge des Strafverfahrens vorgebrachten und unter Beweis gestellten weiteren unwahren Angaben um Entschuldigung bitte. Er stelle gleichzeitig fest, daß er keine im intimierten Gedicht enthaltenen Behauptungen aufrecht erhalte, geschweige denn auch nur im entferntesten zu beweisen in der Lage sei. Er bedauere daher alle diese Äußerungen, in Unkenntnis des wahren Sachverhalts und irreführt durch falsche Informationen, veröffentlicht zu haben und gleiche sie in aller Form zurück. Angesichts dieser Tatsache und der Schwere der unter Verfolgung gelegten Beschuldigungen und Äußerungen verpflichtete er sich weiter zur Leistung einer Geldbuße von 1000 Kronen, das sind 125 Mark, zugunsten der deutsch-mährischen Kinderfürsorge, zur Veröffentlichung dieser Erklärung im Berliner „Vorwärts“, der „Deutschen Zeitung“, Berlin, im Prager „Tagblatt“, der „Sudetendeutschen Tageszeitung“, Prag, in den Brünner Blättern „Volkstreu“, „Tagesbote“ und „Brünner Montagsblatt“, schließlich zur Bezahlung sämtlicher Prozess- und Vertreterkosten.

Diese Erklärung wird mit dem 24. November rechtskräftig, falls Abg. Scheidemann sich mit ihr zufriedengestellt erklärt.

Eine Fierde der SPD.

Die Kommunisten ehren einen Schwerverbrecher als Helden

Die Kommunisten haben den Mörder des Sozialdemokraten Paris, der am Vorabend der Reichstagswahl in Glauhaus von einem Rotfrontkämpfer vor den Augen seiner Angehörigen meuchlings erschossen wurde, als Helden gefeiert und mit militärischer Parade an der Nordseite geehrt. Dieser kommunistische Held und Kämpfer wird am 18. November vor dem Zwickauer Schwurgericht abgeurteilt werden. Er heißt Gresh, ist 23 Jahre alt und wegen Einbruchdiebstahls wiederholt verurteilt. Eine Fierde der Kommunistischen Partei. Man versteht, warum die kommunistische Presse die Raubmörder Heibger als eine Art von Helden herausstreichelt!

Vor einer Regierungskrise in Frankreich?

Paris, 31. Oktober. (Eig. Zentrbericht.) In Frankreich scheint eine Regierungskrise im Entstehen begriffen zu sein. Unter dem Einbruch der blutigen Zwischenfälle in Pons und angesichts des bevorstehenden Parteitages der Radikalen Partei hat Herriot gestern im Ministerrat einen neuen Vorstoß gegen die Artikel 70 und 71 im Finanzgesetz unternommen, die bekanntlich die Rückgabe der beschlagnahmten Kirchengüter und die Zulassung der religiösen Orden nach Frankreich verlangen. Die Diskussion im Ministerrat soll sofort in einen außerordentlich scharfen persönlichen Streit ausgeartet sein. Herriot habe gedroht, nicht nur auf dem Parteitag, sondern auch in der Kammer offiziell gegen die Regierung aufzutreten. Seiner Ansicht hätten sich der Kolonialminister Perrier, der Ackerbauminister Deuille und der Kriegsminister Painlevé angeschlossen. Die Diskussion habe endlich nach Stundenlanger Dauer abgebrochen werden müssen. Sie werde aber heute in dem dazu angelegten Kabinettsrat fortgesetzt werden. Selbst der offiziöse „Petit Parisien“ erklärt, daß, wenn das Kabinett die beiden kritischen Artikel nicht vollkommen fallen läßt oder zumindest sehr wesentlich einschränkt, eine Regierungskrise nicht vermieden werden kann.

Die Tagung der Wirtschaftskommission des Völkerbundes

Genf, 30. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die Wirtschaftskommission des Völkerbundes hat am Dienstag ihre 26. Tagung beendet. Das Ergebnis der Tagung besteht in bezug auf die neuen, vom Wirtschaftsrat und von der Völkerbundsversammlung der Kommission überwiesenen Aufgaben hauptsächlich in einer Förderung der internationalen Behandlung der Kohlen- und Zuckerverfrage. Die Kommission wird auf ihrer nächsten Tagung, die am 14. Januar 1929 beginnen soll, mit Sachverständigen der internationalen Zuckerverfrage beauftragt werden und zum Frühjahr Sachverständigen-Konferenzen für beide Fragen einberufen. Während für die Behandlung der Kohlenfrage vorläufig keine Schwierigkeiten zu befürchten sind, zeigt sich schon jetzt, daß die Subventionspolitik der englischen Regierung gegenüber den englischen Zuckerrüben und der Gegenmaß zwischen den Zuckerrübenländern Java und Kuba und den Zuckerrübenländern, namentlich der Tschechoslowakei, eine Lösung des Zuckerproblems sehr kompliziert ist.

Hand von der Butter!

Der Völkerbund hat Angst, die Frage der Kapitalflucht zu behandeln

Genf, 30. Oktober. (Eig. Drahtbericht.) Die Völkerbundsversammlung über Doppelbesteuerung und Kapitalflucht will ihre Arbeiten abschließen, ohne den zweiten Hauptpunkt „Kapitalflucht“ überhaupt zu behandeln. Schon am ersten Tage hatte der Vertreter der internationalen Handelskammer eine internationale Bekämpfung der Kapitalflucht als unnötig bezeichnet. Am Dienstag folgte diesem Geplänkel ein Hauptangriff gegen die Behandlung der Kapitalflucht durch den Vertreter der Vereinigten Staaten Amerikas. Er schlug vor, in Anbetracht des Zeitmangels den Entwurf über nationale Zusammenarbeit der Steuerbehörden zur Unterdrückung der Kapitalflucht nicht zu behandeln, sondern sich stattdessen mit der Einleitung einer ständigen Steuerkommission beim Völkerbund zu begnügen. Die Konferenz schloß sich diesem Vorschlag an, ohne daß andere Professe als Stimmhaltungen laut wurden. Es sind namentlich die Vereinigten Staaten, die Schweiz, England und Japan, die absolut nichts von dem Bestehen einer Steuerflucht wissen wollen. Die Völkerbundsversammlung soll die Fragen, die ihr für die Weiterentwicklung der internationalen Steuerbehandlung notwendig erscheinen, zunächst studieren.

Letzte Nachrichten

Zeppelin heut Abend erwartet

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ befindet sich in vollem Flug, der durch günstigen Wind gefördert wird, in Richtung auf Island. Man rechnet mit seiner Ankunft in Friedrichshafen in den heutigen späten Nachmittagsstunden.

Breslauer Produktenbörse vom 30. Oktober.

Amliche Notierungen der an der Breslauer Produktenbörse vom 30. Oktober 1928 gezahlten Preise in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kassaforderungen) für die Erzeugungsorte in vollem Wagonabgaben. — Tendenz: Getreide: Bis auf Hafer ruhig. — Hülsenfrüchte: Behauptet, gute Qualitäten begehrt. — Kaufhüter: Bei größerem Angebot ruhiger. — Futtermittel: Steig. — Wehl: Ruhig.

Tägliche amtliche Notierungen (100 kg)

Getreide:	30.	29.
Weizen 75 kg Hl. G. mit p. Hl.	21,50	21,50
Roggen 77,2 kg Hl.	20,50	20,50
Hafer, mittlerer Art u. Güte	20,70	20,50
Braugerste, gute	25,00	25,00
Braugerste, mittl. Art u. Güte	23,00	23,00
Wintergerste	21,00	21,00

Amliche Notierung für Mählenerzeugnisse (je 100 kg)

	30.	29.		30.	29.
Weizenmehl	31,25	31,25	Auszugmehl	37,25	37,25
Roggenmehl	29,50	29,75			

Die Preise verstehen sich bei Weizen- und Roggenmehl für Type 70 Pro. einere Sorten werden höher bezahlt.

SIE PREUSSISCHES GOLD
RAUCHEN - dann sind Sie Kenner!
EDEL-CIGARETTE AUS MACEDONISCHEN TABAKEN
5 PHANOMEN

Billige Kleider-Tage

Nur in dieser Woche von Mittwoch bis Sonnabend, den 3. November ganz besonders preiswert

Damen- und Backfisch-Kleider

Die neuesten Volant- und Glockenformen in Rips, Crêpe-Caid, Woll-Georgette, Velonfine, Crêpe de Chine und Crêpe-Georgette

Beachten Sie meine Fenster in der Albrechtstraße 3 und Ring 39/40



Auch große Welten für starke Damen extra billig!

Die Wiener Bar!

Taunentzien-Platz 8



eröffnet Donnerstag, den 1. November, nachm. 5 Uhr

Täglich 5-Uhr-TEE
Am Flügel: Noldi Schorr

Schauspielhaus

Operettenbühne - Tel. 86300
Täglich 20 Uhr:

„Die Herzogin von Chicago“
Sonntag nachm. 15^{1/2} Uhr:
Das Dreimäderlhaus

Victoria-Theater

Tel. 50834
Ab 31. Oktbr. tägl. 8^{1/2} Uhr
Sensations- u. Ausstattungs-Revue

100 „Nackte Frauen“

30 Bilder mit internationalen Musikschlegelern über das Thema:
Schönheit d. Frauen
Gesamtl. Dir. Dallyzell

Pianos, neu v. 850,-
gebraucht von 400,-
Sprechapparate
Schallplatten
Martha Schmidt
Nikolaistraße 54/55.

Kälter wird's in diesen Tagen, warme Kleidung muß Du tragen!
Winterjoppen
wärm gefüllt, mollig u. eisener!
Erich Heckerle
Friedrich-Wilh.-Str. 76

Fahrräder
Nähschneidemaschinen
Sprechapparate
Platten
auf Teilzahlung, Mk. 30 Anzahl, 2 Mk. vörber.
Herrl Wenzel Sr.
Steinener Str. 12a.
Alle ganz auf neue Weise

Gute Taschenuhren
von 12.00 Mark an.
Gute Armuhren
von 14.00 Mark an.
Ohrringe - Ringe
sowie alle Goldwaren
kauft man bei
Lewy Graumann & Co.

Möbel
zu billigen Preisen
auf bequemste Teilzahlung
Gegründet 1898
Haber
Rosastraße 2
Am Fischerplatz
Gegründet 1898

Volkswohl-Lotterie

Ziehung vom 7. bis 13. November

Alle Gewinne 95% bar!

45098 Gewinne und 2 Prämien

430000
Höchstgew. auf 1 Doppellos

150000

75000
1 Einzellos

100000
Hauptgewinne

50000

40000

20000

Lose 1 M., Doppellose 2 M.
Besonders zu empfehlen
Günderbriefe 5 Lose 5 M., 10 Lose 10 M.

Porto und Liste 55 Pfennig extra
Versand geg. bar, Debitmarken u. auch geg. Nachnahme

Arndt Lotterie-Bank - Breslau V St. Doppellose Ort
Eckhaus Taunentzienplatz
Postfachdtko.: Breslau 2571 St. Einzellose Straße

45000 Mk. Gewinn!

für 1 Mk.

Man spielt, gewinnt!

Lobe-Theater

Seiffingstr. 8. Tel. 56747
Mittwoch, Donnerstag, 20 Uhr:
(Zweite Aufführungen)
Die Tage der Geschwister Turbin
von M. Bulgakow.
Freitag 20 Uhr:
Gastspiel
Max Pallenberg
mit eigenem Ensemble
Zum ersten Male
Das Große ISK
Komödie
von Marcel Pagnol.
Sonnabend 20 Uhr:
Zum ersten Male
Neu einstudiert!

Kater Lampe

Komödie
von Emil Rosenow.

Thalia-Theater

(Tel.: 56747) 8067
Mittwoch u. Freitag, 20 Uhr:
(Zweite Aufführungen)
„Delrausch“
Amerikanische Komödie
von Jack Larric.
Donnerstag 20 Uhr:
Gastspiel
Max Pallenberg
mit eigenem Ensemble.
Zum ersten Male
Der brave Soldat-Schweif
nach Haack von Brod und Roimann.

Druckerei Volkswacht

gerüst moderne Druckmaschinen
Breslau 2 Flurstraße 4/6



Nur sie wäscht Weißzeug und Farbige so vollkommen schonend, nur sie ist rein und so sparsam, die gute, allbewährte Sunlicht Seife.
55 227/9

Stadt-Theater

(Opernhaus).
Mittwoch 8068
19.30 bis nach 22.30:
5. Abonn.-Vorst. Serie B
„Margarete“
Donnerstag
20.00 bis nach 22.30:
5. Abonn.-Vorst. Serie E
Das Rheingold.
Freitag
19.30 bis gegen 23 Uhr:
5. Abonn.-Vorst. Serie C
„Carinen“

Dempsey - Jacke

Die gute 8092
15.50, 13.75, 10.50
G. Friedländer, Sonnenstr. 30.

LIEBICH

Theater
Heute Abschlussvorstellung Greek
Donnerstag Premiere „Dante“
Die größte Zaubershow der Welt mit nie gezeigten Illusionen und sensationeller Ausstattung
Heinrich Kohlbrand der Urkomische
Schröders Kaskadengruppe
12 Prädikate - ein Wunder der Dressur, und das große November-Programm mit für Breslau gänzlich neuen Varieté-Attraktionen. 18024
Tel. 346 46



Sonntag, den 4. November:
billiger Tag im Zoo
Eintrittspreis 50 Pf.
Kinder unter 12 Jahren die Hälfte

Bürgerpark Kriern

Endstation der Linie 2 (Stadtpark)
Heute Mittwoch: 8086
Verkehrter Ball!
Jeden Sonntag: TANZ

Brauereis Festsäle

Gabitzstr. 22 - Inh. Paul Grasser 8167
Heute Mittwoch in beiden Sälen:
Verkehrter Mohren-Ball
Jede Dame erhält einen Mohrenkopf.

PETER GARWY DER ROTE MILITARISMUS

Eine neue Schrift über Sowjetrußland und seine Wehrmacht. 65 Seiten - 65 M
Volkswacht-Buchhandlungen Breslau
Neue Graupenstr. 5 * Neue Taschenstr. 11 * Flurstr. 4/6



Streublümchen Familien-Toilette Fett-Seife
Ruba-Werke Rudolph Balhorn GmbH Breslau
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Arbeitsmarkt

Tüchtige, selbständig arbeitende
Heizungsmonteur
die auch über Erfahrungen in der Rohrschweißtechnik verfügen, werden zur sofortigen Einstellung gesucht. Es kommen nur Leute in Frage, die sich über langjährige Tätigkeit bei ersten Fachfirmen ausweisen können. Persönliche Vorstellung mit Zeugnissen erwünscht.
David Grove A. G., Breslau II
Neue Taschenstraße 30.
8089

Möbel
erhalten Sie auf
Kredit
zu billigsten Preisen bei
Wohnungs-Gesellschaft
Albrechtstr. 39
Eingang Albrechtstr.

Lederjacken
36.- 48.- 58.-
Gebr. Tischler, Taschenstr. 9
16/13 Spezialgeschäft

Wer übernimmt das Anschlagen und Einsetzen von 150 Zimmertüren?
Angebote unter A. 148 a. d. Geschäftsstelle dieser Zeitung erbitten. 8925

Kenner verlangen stets
Folle
Edel-Schokoladen

Lederjacken
38.-, 39.-, 49.- 8023
Lederhosen, Samtschuhe
Lombard-Warenhaus & Hamburger
Gartenstr. 26, gegenüber der Markthalle.

Die Volkshule als Einheitschule
Von Dr. Max Apell.
Schulungen werden von der Erziehunglichen Abteilung
des Landesgesundheitsamtes abgehalten.

Luna-Park
Breslau-Morgenan Tel. 55604
Heute Mittwoch:
Der beliebte
Verkehrter Ball
Nur am Donnerstag ab 4 Uhr:
Bunter Nachmittags
mit ganz neuem Programm
Täglich TANZ

Arbeitsmarkt 885 Gold 26.-
Regulatoren, Herren- und Damen-
Kleider, Feilarbeiten, Uhr-
teile, 1. St. S. Köhlerstr. 7.
Kleidermacher, neu, nur 115.-
6. S. Köhler, Köhlerstr. 63 St.
Kleidermacher-Gesellschaft 1. St. S.
Köhlerstr. 7. 1097

Sport-Anzüge
mit langer und kurzer Hose
Eigene Anfertigung 8091
Oskar Behmel Neumarkt
-45-

Fahrräder
Sprechapparate
Platten
Herrl Wenzel keine Ab-
zahlung nur bei Larisch,
Rosastraße 2. 1097

Interesse erzielen in
dieser Zeitung
den größten Erfolg
Kleinanzeigen
Tausche
Zwei. Raum, Herrl. Köhler
Oberstr. part., gegen gleiche
Oberstr. ober. Köhlerstr.
Off. unter B. 290 an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung

Kleinanzeigen
Sind komplexe geteile ein-
seitige Anzeigen von Ver-
käufen, Kaufgeboten u. a.
nur von Privatpersonen. Max.
3 Pfennige, fett 4 Pfennige
Wegen Aufgabe der Redaktion
wird verlangt: Herren- und
Damen, Überzüge, Stiefel-
und Einziehbarer, Gelang-
schätze, 2 Zehrergeräten, so-
wie Futterleder um billig.
7. Köhler, Köhlerstr. 84
19. Tage rechts. 8012

Heute Mittwoch

geht alles in den ersten
Autorenabend des
Arbeiter-Bildungs-Ausschusses
Kurt Klüber liest aus
eigenen Werken

Breslauer Nachrichten

Breslau, den 31. Oktober 1928.

Zum Ritt auf der Geschäftsordnung

Zu den Versuchen, die Steuerbeschlüsse der letzten Stadtverordnetenversammlung durch nochmalige Abstimmung zu befeitigen, schreibt uns ein hiesiger Jurist:

Der Standpunkt der bürgerlichen Juristen Dr. Friedrich und Dr. Seilberg, dem sich auch der Magistrat angeschlossen hat, hält einer eingehenden rechtlichen Prüfung nicht stand.

1. Genosse Rechtsanwalt Wandmann hat bereits eingehend dargelegt, daß die Geschäftsordnung nur die Möglichkeit vorzieht, eine Gesamtbestimmung vorzunehmen, diese aber keineswegs zwingend vorschreibt. Von einem Verstoß gegen die Geschäftsordnung kann daher keine Rede sein.

2. Unterstellt man aber selbst unrichtigerweise, die Abstimmung wäre im Widerspruch zu § 36 der Geschäftsordnung erfolgt, so würde auch dieser Verstoß die Gültigkeit der gefaßten Beschlüsse unberührt lassen.

Zunächst ist festzustellen, daß die Abstimmung im Einklang mit der gesetzlichen Vorschrift des § 43 der östlichen Städteordnung vorgenommen worden ist. Diese Bestimmung lautet:

„Die Beschlüsse werden nach Stimmenmehrheit gefaßt. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden.“

Das Gesetz enthält also keine Bestimmung in welcher Weise die Abstimmung zu erfolgen hat. Steht fest, daß der Beschluß mit Stimmenmehrheit gefaßt worden ist, so ist der gesetzliche Vorschrift genügt. Gleichgültig ist, ob dieser Mehrheitswille durch Einzel- oder Gesamtbestimmung festgestellt worden ist. Nach der Rechtsprechung des preussischen Oberverwaltungsgerichts genügt sogar eine stillschweigende Beschlusfassung, wenn sie nur hinreichend ersichtlich, um die Verammlung und ihren Vorsitzenden von dem Willen der Mehrheit zu überzeugen. In dem Breslauer Falle hat aber — durch Einzelabstimmung — eine ausdrückliche Beschlusfassung stattgefunden.

3. Wenn die gesetzlichen Vorschriften gewahrt sind, ist ein Verstoß gegen die Geschäftsordnung unschädlich. Denn die Geschäftsordnung ist nicht eine dem Gesetz gleichstehende Rechtsquelle, die Recht schafft. Sie ist vielmehr nach anerkannter Rechtsauffassung lediglich eine Zusammenfassung der in der betreffenden parlamentarischen Körperschaft herrschenden Konventionen, die einer gewöhnlichen Verwaltungsordnung gleichstehen. Aus dieser Begriffsbestimmung wird allgemein die Befugnis des parlamentarischen Hauses gefolgert, je nachdem es das für zweckmäßig befindet, die selbstgeleitete Sachung auch außer Acht zu lassen und von ihr abzuweichen. Dieser Standpunkt wird nicht nur von fast sämtlichen namhaften Juristen geteilt, auch der bekannte fortgeschrittliche Politiker Lasker hat im alten Reichstag dieser Meinung mehrfach Ausdruck gegeben. Mindestens ist eine Abweichung von der Geschäftsordnung lediglich eine interne Ordnungsmaßregel, die nach außen ohne Wirkung bleibt.

4. Nimmt man aber auch an, das Parlament dürfe im einzelnen Falle von seiner Geschäftsordnung nicht abweichen, so würde eine Verletzung der dort enthaltenen Abstimmungs- und Beschlussvorschriften noch keine Nichtigkeit der so zustande gekommenen Beschlüsse herbeiführen. Nicht jede Formwidrigkeit beim Zustandekommen eines Beschlusses bewirkt dessen Nichtigkeit. Nur das Fehlen wesentlicher Formen begründet eine solche Unwirksamkeit. Eine Formvorschrift aber, die in einer Verwaltungsordnung — wie sie die Geschäftsordnung darstellt — niedergelegt ist, ist stets unwesentlich und beeinflusst nicht die Gültigkeit des ergangenen Beschlusses. Unwesentlich ist eine Formvorschrift, insbesondere dann, wenn sie nicht durch das Gesetz, sondern durch eine in Ausführung dieses Gesetzes ergangene Verordnung eingeführt worden ist. Denn aus dem Umstand, daß hier das Gesetz selbst keine Formvorschriften gibt, ist stets zu schließen, daß nach seinem Willen der Grund der Formlosigkeit erhalten bleiben soll. Dieser Wille kann nicht durch eine Verordnung durchbrochen werden.

Es ist also daran festzuhalten, daß — solange die Vorschrift des § 43 der Städteordnung gewahrt ist — ein Verstoß gegen die Geschäftsordnung lediglich eine unschädliche Ordnungsmaßregel darstellt.

5. Weiter ist zweifelhaft, ob der Magistrat den ergangenen Beschlüssen überhaupt mit Erfolg beanstanden könnte. Eine solche Beanstandung kann nur auf eine Gesetzesverletzung gestützt werden. Verletzt ist aber nicht die gesetzliche Bestimmung der Städteordnung, sondern der Geschäftsordnung. Die rechtliche Möglichkeit einer Beanstandung wegen Verletzung dieser Vorschrift ist zu verneinen.

Lord Tolson

Wer kennt ihn nicht, den „Lord Tolson“, diesen gewaltigen Chor, dessen mächtige Rhythmen so oft über den Veranstaltungstagen der Arbeiterschaft schwingen und dessen heroischer Text die Hörer immer wieder begeistert. Aus einer nordischen Ballade der grauen Vorzeit ist er entnommen, ein Heldenlied des Freiheitskampfes und neben den populärsten Sturmliedern der Arbeiterlärger dominiert er bei allen feierlichen Veranstaltungen der Arbeiterschaft.

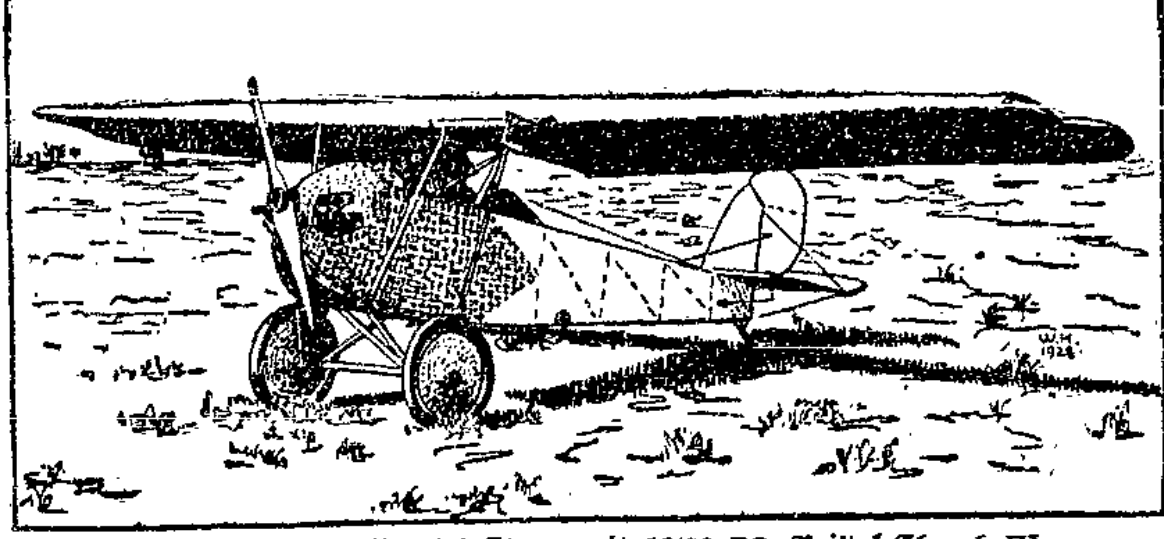
Nun hat Lord Tolson auch seinen Bildner gefunden. Professor Jacobus Beljen schuf eine Radierung, die dem Hauptmotiv dieser Ballade, dem Tode Lords, großartigen Ausdruck gibt. Brechenden Auges schon, rammt Lord Tolson die Sturmjahne der nordischen Freiheitskämpfer vor den starrenden Speeren seiner Kampfgesossen in den eroberten Boden. Als höchste menschliche Tatkraft erscheint in diesem wertvollen Kunstblatt das Todesopfer Lord Tolsons. Das feil auftragende Banner symbolisiert die tragende Idee, deretwillen der Einsatz des Lebens nicht als zu hoch erscheint.

Die Verlagsanstalt „Courier“, G. m. b. H., des Deutschen Verkehrsverbundes, Berlin SO. 16, Michaelisplatz 4, hat das Original dieses Bildes erworben und eine Anzahl von Abzügen herstellen lassen, die in einer Blatgröße von 87x50 Zentimeter, vom Künstler handsigniert, zum Einzelpreis von 15 Mark zu haben sind. Um dieses prächtige Werk jedoch in die weitesten Kreise gelangen zu lassen, wurde weiter eine Reproduktion in Kupferdruck

Ein neuer Breslauer Kleinflugzeugtyp

Nachdem die Linke-Hofmann Werke schon 1918 ihre lediglich auf den Kriegsbedarf eingestellte Flugzeug-Produktion aufgegeben hatten und das 1922 gegründete Stahlwerk Wartz, das sich vorzugsweise mit der Entwicklung leichter Sportflugzeuge und Sportflugzeugmotoren beschäftigte, schon nach drei Jahren des Bestehens 1925 seine Pforten für immer schloß, mußte, hat lange Zeit kein Flugzeug Breslauer Herkunft und Konstruktion seine Montagehalle zum Erstflug verlassen. Nun ist in einer der Baracken auf der Ostseite des Flughafens

Aufmerksamkeit verfolgen, erzählt Joseph Kroll, der Konstrukteur, etwas von der Geschichte dieses Flugzeuges, dem in Kürze ein neuer Typ folgen wird. Der verwendete Bristol-Motor, der normalerweise bei 2900 Umdrehungen 33 PS. leistet und katalogmäßig eine Höchstleistung von 36 PS. bei 3200 Touren erreichen soll, sei, mit dem Reed-Metalpropeller ausgerüstet, trotz systematischen Veränderungen an der Luftschraube noch nicht auf seine volle Leistungshöhe zu bringen gewesen. Das war natürlich bedauerlich, schmälerete aber keineswegs den guten Ein-



Der neue Kroll-Sporteinflieger mit 33/36 PS. Bristol-Cherub III.

Gandau in aller Stille ein Werk herangereift, das sich am 20. Oktober zum ersten Mal mit einer überraschenden Leistung darbot. Schon längere Zeit allerdings wußte man, daß der seit 1923 als Segelflugzeugkonstrukteur bestens bekannte Motorenbesitzer Joseph Kroll, Enderstraße 22, seine Konstruktions-Tätigkeit auf den Motorflug auszuweiten beabsichtigte. Nachdem aus einigen Vorversuchen im vergangenen Jahre und dem glücklichen Verlauf von einem Duzend Werkstoffflügen — der längste dauerte zwei Stunden, fünf Minuten und führte in eine Höhe von 1900 Meter — sich ein einigermaßen zuverlässiges Bild über die Brauchbarkeit und Leistungsfähigkeit des neuen Types, eines 8 Meter spannenden Sporteinfliegers, gewinnen ließ, war der Zeitpunkt gekommen, das Flugzeug auch zu Ueberlandflügen außerhalb der Flugplatzgrenzen einzusetzen. In wenigen Tagen wird es nun, wie es sich für ein vollwertiges Luftfahrzeug geziemt, auf dem Luftwege zur Typenprüfung nach Adlershof gebracht werden. In einem leuchtenden, von der goldenen Herbstsonne strahlend verklärten Oktobertage zeigte es sich noch einmal auf dem Breslauer Flughafens in seinem luftigen Element. Flugzeugführer Hans Biehl, durch seine fliegerischen Erfahrungen mit schwachmotorisierten Apparaten zur Einfliegung des neuen Typs wie berufen, schnallte sich schnell an, ließ den Bristol-Cherub auf Touren gehen, der auf einen Holzbock gestützte Schwanz wurde vom Monteur gepackt und nach einer spielend leichten Schwenkung des Flugzeuges um 180 Grad auf den Boden gelegt. Dann wippte das Vögelchen aus Holz und Stahl schnell über den Platz, verließ sich irgendwo hinten im Grase, dreht bei und knattert auch schon in Vollkarriere davon. In starker Vinsturme jagt es über unsere Köpfe; dann schraubt es sich höher und höher in den blaustrahlenden Höhenhimmel. — Während wir seine Bewegungen mit

beobachtet, den das Flugzeug trotz geringerer, als vorgezelter Leistung des Motors in der Luft machte. Ja, wenn man den trotz beachtlicher Abmessungen doch kräftigen Bau (Leergewicht 240 Kilogramm) und die dadurch bedingte verhältnismäßig hohe Flächenbelastung von fast 37 Kilogramm pro Quadratmeter (bei einer Zuladung von 120 Kilogramm) in Betracht zieht, wenn man Einheitsgewicht bei einer gebräuchlichen Motorleistung von durchschnittlich 30 PS. den Wert von 12 Kilogramm erreicht, so konnte man auch so mit der Leistung des Motors, das Geschwindigkeit von 120 bis 140 Kilometer-Stunden erreicht, voll zufrieden sein. Im Uebrigen ist zu sagen, daß das Flugzeug — dank seiner geringen Spannweite und zentrierten Lastenanordnung bei tiefliegendem Schwerpunkt — nicht nur außerordentlich wendig ist, sondern auch recht stabil in der Luft liegt und, wie der Führer versicherte, auch leicht zu fliegen ist. Angenehm macht sich beim fliegen natürlich auch die Bauart als freitragender Hochdecker bemerkbar, da die Sitze weder durch Streben und Drähte noch durch einen Teil der Tragfläche behindert ist. Diesen Vorzügen gefügt sich hinzu eine recht ansehnliche Reichweite; mit 55 Liter Brennstoff an Bord und einem Stundenverbrauch von rund 10 Litern kann es 5 1/2 bis 6 Stunden in der Luft bleiben und Windstille vorausgesetzt, in dieser Zeit eine Strecke zurücklegen, die etwa der Entfernung Breslau-Hamburg, Breslau-Frankfurt a. M. oder Breslau-Innsbruck entspricht. — Währenddessen hat Hans Biehl tüchtig an Höhe gewonnen, winzig hängt ein geflügeltes Wesen in der Luft, überfliegt sich einmal, noch einmal, geht über einen Flügel in die Rehtwende und kommt bei schließender Sonne langsam von seiner Höhe herab.

W. S. Müller

Rundgebung für Palästina

Das deutsche Komitee Pro-Palästina hatte für Dienstag abend zu einer Rundgebung in den großen Saal des Konzerthauses eingeladen. Als Hauptredner war das Mitglied der englischen Arbeiterpartei im Unterhause, der frühere Minister Colonel J. C. Wedgwood, vorgekehrt. Der große Saal war dicht besetzt, das Musikpodium mit festlichem Grün geschmückt.

Die Rundgebung wurde mit einer Ansprache des Oberpräsidenten Genossen Lüdemann eröffnet, der bedauerte, daß der Präsident des deutschen Pro-Palästina-Komitees, Graf Bernstorff, durch Krankheit am Erscheinen in Breslau verhindert war. Er wies darauf hin, daß das Palästina-Komitee eine Angelegenheit des Völkerverbundes und damit auch eine solche des Völkerverbundes vertretenen deutschen Reiches ist. Die Revolution hat alle Kleinlichen Bedenken weggefegt. Alle Völker und Nationen haben das Recht auf ihre Eigenart. In Deutschland gibt es jahrhundertlanges Unrecht am Judentum wieder gut zu machen. Mit Scham muß jeden Deutschen die Schandung jüdischer Friedhöfe erfüllen. Es ist kein Zufall, daß auch die zweite Internationale dem Palästina-Komitee ihre Sympathie entgegenbringt, treten doch hier neue, eigenartige soziale Momente in Erscheinung und ein neues Streben nach Idealismus.

Genosse Wedgwood dankte für die freundliche Aufnahme und stellte sich scherzhaft als unbeschäftigten und ungewählten Palästinaabgeordneten im englischen Parlament vor. Er wolle hier seine Rede auf hebräisch halten (Heiterkeit) und auch nicht auf deutsch. Er habe keine Rede englisch entworfen und deutsch aufgeschrieben, also werde er englisch reden und dazwischen deutsch aufgeschrieben. Und so tat er es. Er wies auf das Goethe-Wort: „Solch ein Gewimmel mocht ich sein, mit freiem Volk auf freiem Grund zu sein.“ Aber nicht nur Völker, sondern auch Rassen sollen frei sein. Auch die Juden brauchen Freiheit, nicht nur die, die hinausziehen, sondern das ganze Volk. Er berichtete dann über die Entstehung

eines neuen jüdischen Bauertypus in Palästina und eine jüdische Industrie. Der Hafen von Jaffa dürfte bald dem von Alexandria den Rang streitig machen. Der Redner zog dann Vergleiche zwischen der ersten Auswanderung nach Amerika und der Judentumauswanderung nach Palästina. Letztere ist schon nach ihrem Umfang bedeutungsvoller, aber auch nach ihrer Moral. In Amerika Ausrottung der Eingeborenen, in Palästina ihre Hebung auf ein höheres Lebensniveau. Als Europäer tragen die Juden ihre Zivilisation in neues Land. Wüste wird in Gärten verwandelt, ein neues Volk ist im Werden. Das große Werk ist auch dazu angetan, das jüdische Selbstbewußtsein zu heben. In Rumänien und in Ungarn haben die Juden gelernt, sich zu wehren und wenn der Gehilgane zurückschlägt, ist das Prügelein ein schlechtes Geschäft. (Heiterkeit) Ich bin nicht Zionist, weil ich die Juden liebe, sondern weil ich die Grausamkeit hasse, weil ich ein Feind des Antisemitismus bin.

Die Rede fand großen Beifall. Als einziger Jude sprach dann der Präsident der zionistischen Vereinigung für Deutschland, Kurt Blumenfeld, der u. a. auch auf das verträgliche Verhältnis von Juden und Arabern in Palästina hinwies, das sich darin am besten zeigt, daß beide in der gleichen Gewerkschaft organisiert sind. Zuletzt sprach dann noch der evangelische Theologieprofessor Dr. Zirku, der sich Palästina auch angelegen hat und von der Hebung des kulturellen Niveaus des Landes nicht minder begeistert ist als der englische Sozialist Wedgwood. So wird der Abend dazu beigetragen haben, bei der jüdischen Bevölkerung von Breslau das Interesse an der Palästinaarbeit zu steigern.

Chlorodont befeuchtet üblen Mundgeruch u. häßlich gefärbten Zahndelag

hergestellt, die dem Original verblüffend nahe kommt und nur 1 Mark kostet.

Das Bild ist ein prächtiger Wandschmuck für Büro und Heim. Ist doch — leider — in den weitaus meisten Arbeiterwohnungen das Bedürfnis an wirklich gutem Wandschmuck noch sehr gering. Unerträglich ist oft jener Kitsch an schauerhaft geschmacklosen Deldrucken, Hauslegen, schlechten Photographien und Reserverbildern, die noch sehr häufig zu finden sind und oft den einzigen „künstlerischen“ Bestand einer Arbeiterwohnung ausmachen. Und das zu einer Zeit, wo die künstlerisch hochwertigsten Reproduktionen von Werken der berühmtesten Maler zu sehr geringen Preisen erstanden werden können. Es ist notwendig, daß der Arbeiter endlich dieser kulturellen Bedürfnis fähig Herr wird und seine engste Umwelt zu seiner wie auch seiner Angehörigen Freude in das rechte Verhältnis zu seinen sonstigen kulturellen Anschauungen bringt. Gerade das Beste ist für ihn gut genug.

Theater und Musik

Philharmonie-Konzert

Neuerdings sind die „Volkstümlichen“ Orchesterkonzerte in „Volks-Sinfonie-Konzerte“ umgetauft worden. Offenbar sollte mit dieser Umbenennung zum Ausdruck gebracht werden, daß sich die Veranstaltungen als Bildungsmittel in den Dienst der breiteren Volksschichten stellen. Das zweite Konzert deutete indessen kaum auf solche Bestrebungen hin. Hermann

Behr ließ sich bei der Programmzusammenstellung von keinerlei künstlerischen Erwägungen leiten. Es waltete ein wahlloses, kurioses Durcheinander. Zunächst drei „Impressioni dal vero“, Natureindrücke, wie sie der italienische Reutöner Malpiero (geb. 1882) empfängt. Nachdem es Honnegger fertig gebracht hat, mit sinfonischen Mitteln einen D-Zug auf unklare gequälten Ohren loszulassen, können wir selbstverständlich nicht mehr erschauert sein, wenn es einem „modernen“ Italiener einfällt, das Bühnergetränk (!) sinfonisch einzufangen. Daß dies mit den billigsten tonmalerischen und orchestertechnischen Mitteln ohne jegliche poetische Regung geschieht, macht die Angelegenheit nur noch fataler. Diese sinfonischen Hühner befinden sich übrigens in der seltsamen Gesellschaft eines Hällertastfestes und eines jüdischen Tanzes. Diese inneren Zusammenhänge gehören zu der Kreuzworträtsel der modernen Musik. Mit einer Orchesterbearbeitung der bekannten Violinvariationen „Folies d'Espagne“ (Spanischer Tanz) des italienischen Altmeisters Corelli, versuchte sich Hermann Behr selbst. Es gelang ihm, über das salomonisch-falsche Arrangement hinaus einen hübschen und farbigen Orchesterfag zu schreiben, der allerdings gegenüber der schlichten Tonprache Corellis oft überladen anmutete. Zwischen den beiden Neuheiten waren zwei wenig bekannte, von Dr. Felix Günther bearbeitete, Händelarien völlig deplaziert. Unser junger Operndarsteller L. O. Weithang die kontrastarmen Stücke aus „Amadigi“ und „Floridante“ mit milder Tongebung, jedoch ohne zwingenden Ausdruck. Er hätte bei Händel wirkungsvollere Baritonarien finden können. Während des zweiten Konzertes, der D-dur-Sinfonie Nr. 2 von Brahms konnten sich die Zuhörer von dem bunten Durcheinander erholen. Der Beifall, der allen Programmnummern (der Laranella Malpiero verpörrt) zuteil wurde, galt mehr den Ausführungen, besonders auch dem Orchester, als Werken.

W. S. Müller

Arbeit und Wirtschaft

Internationale Bauarbeiterkonferenz

In Madrid tagt zurzeit die achte internationale Bauarbeiterkonferenz. Sie ist, wie der Vorsitzende Pápolow-Hamburg in seiner Begrüßungsansprache hervorhob, gleich eine Jubiläumstagung; denn die Bauarbeiter gleich eine 25-jährige Feiertage. Pápolow sprach der Stadt Madrid zu dem furchtbaren Theaterbrand, der so viele Opfer gefordert hat, das Beispiel der Internationale aus und kam dann auf die großen Baukatastrophen zu sprechen, die in den letzten Wochen die Augen der ganzen Welt von neuem auf die Gefahren des Baugewerbes gelenkt haben. Für die internationale Bauarbeiterkonferenz, erklärte Pápolow, sind die beiden furchtbaren Katastrophen Anlaß zu einer scharfen Auseinandersetzung gegen die prinzipal-kapitalistischen Bauunternehmer und gegen die Regierungen, die entweder nichts oder nicht genügend tun, um durch vernünftige Schutzgesetze einen Verlust wertvoller menschlichen Leben zu verhindern. Die Konferenz, die den Hintergründen der besagten Katastrophen Opfer in Prag und Paris ihre Teilnahme befand, appelliert an die Bauarbeiter aller Länder, sich mit größter Energie für den Schutz von Leben und Gesundheit in den Parlamenten, in den Organisationen und in der Presse einzusetzen.

Den Geschäftsbericht erstattete der Sekretär der Internationale, Käppler-Hamburg. Er teilte mit, daß auf der Konferenz 25 Organisationen aus 20 Ländern mit 900 000 Mitgliedern vertreten seien. Der Einfluß der Internationale auf die Lohnverhältnisse, auf die Verbesserung der Arbeitszeit und auf die Lebensbedingungen, wie z. B. Frankreich, Großbritannien und die Schweiz, ist nicht nur merklich, sondern auch in ganz besonderem Maße in Italien. Die Internationale bringe für Italien Kapitalien. Die Wirksamkeit der Organisationen der Bauarbeiter spiegelt sich am besten in den interessanten Lohnverhältnissen zwischen Buchdruckern und Maurern wieder, die die Internationale Arbeitsamt und die Internationale aufgestellt hätten. In Amsterdam verdienten z. B. Buchdrucker 35,04 Gulden und die Maurer 38,10 Gulden. In Berlin lauteten die entsprechenden Ziffern 52,50 und 60,28 Mark; London: 89 Schillinge und 85 Schillinge, Paris: 83 Franken und 86,35 Franken, Wien: 60,35 Schillinge und 68,80 Schillinge, Warschau: 114 Zloty und 81 Zloty. Die Lohnfrage sei in den einzelnen Ländern noch sehr verschieden geregelt; zum Teil hätten die Bauarbeiter vertragliche Beziehungen, zum Teil gesetzliche. Mit der Erwartung, daß es bald eine Vereinigung möge, auch die amerikanischen Kollegen für die Internationale zu gewinnen, schloß Käppler seinen Geschäftsbericht. Ihm wurde nach kurzer Aussprache Entlastung erteilt.

Die Wanderfirmen im Baugewerbe, über die ebenfalls Käppler sprach, zeichnen sich vielfach durch erge Rüstfertigkeit aus. Sie ignorieren vor allem den Tarif. So mußten bei einer einzigen Firma 50 000 Mark an Lohn angefordert werden. Käppler gab einige Fingerzeige dafür, wie die Internationale den Wanderfirmen besser zu Leibe rücken kann. Diese Anweisungen wurden in einer Entschließung zusammengefaßt, die von der Konferenz angenommen wurde. Die Aussprache zeigte, welche Bedeutung der Kontrolle dieser Wanderfirmen, die tun und treiben, was sie wollen, beizulegen ist.

Über die Jugendorganisation sprach Niendorf-Hamburg. Er forderte geistlichen Jugendklub bis zum 18. Jahre, Ferien von 3 Wochen, 45stündige Arbeitszeit, Mitwirkung der Gewerkschaft beim Lehrvertrag usw. Niendorf appelliert an die jugendlichen Bauarbeiter, sich auf freigewerkschaftlicher Grundlage zu organisieren, damit die Gewerkschaften mehr als bisher ihre berufliche Ausbildung durch besondere Schulen, Fortbildungen, Wanderausfahrten usw. Sorge tragen können.

Der Streik der Seeleute in Marseille

Vor einigen Tagen ist in Marseille ein Streik der Seeleute ausgebrochen und hat sojugalien das ganze Leben in dem großen Mittelmeer-Hafen stillgelegt. Das ist unter dem kapitalistischen Regime scheinbar ein alltägliches Ereignis. Was aber diesem Wirtschaftsstreik seine Besonderheit gibt, ist, daß, nachdem er von den Streikenden freiwillig völlig auf die gewerkschaftlichen Forderungen beschränkt wurde — namentlich auf die Wiedereingliederung der Löhne, die infolge des ununterbrochenen Anstiegs des Lebenshaltungsindezes unvermeidlich geworden war — man annehmen konnte, daß die öffentlichen Gewalten Neutralität beobachten würden.

Auf etwas anderer Ebene, aber als Ausdruck desselben Bestehenszustandes und der gleichen Gedanken, finden wir hier auf wirtschaftlichen und gewerkschaftlichem Boden wieder, was vor dem auf dem politischen und parlamentarischen Boden geschah. Auch in der Politik machen sich einige Leute bisweilen Illusionen. In Übereinstimmung mit den bürgerlichen Parteien der Linken wollte man eine Periode aktiver und fruchtbarer Reformtätigkeit eröffnen und Schritt für Schritt auf völlig friedlichem Wege der Verwirklichung großer sozialer Fortschritte aufstreben. Wie bekannt, mußte man seine Ansprüche immer mehr herabsetzen. Angehts der ersten Schwierigkeiten schlugen sich die sogenannten demokratischen Parteien in die Länge, verzichteten auf den Kampf und ließen ihre Waffen

der Rechten aus. Ihre Führer ruhen heute im Schoße einer Regierung der nationalen Einheit, wo sie alle Ratten schludten, ohne eine Miene zu verziehen.

Jetzt erleben wir die gleiche verkehrte Entwicklung auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Kampfes. Auch dort hatten die bürgerlichen Parteien der Linken zunächst eine bestimmte Haltung eingenommen und bestimmte Verpflichtungen übernommen. Am der Sozialistischen Partei einen Schabernack zu spielen, hatten sich die Radikalen sogar mit dem Programm des Gewerkschaftsverbandes einverstanden erklärt. Sie machten glauben, sie gaben wenigstens zu verstehen, daß sie die Partei der Arbeiterklasse nehmen würden, deren Forderungen sie besser als die Sozialistische Partei zum Siege führen würden. Es ist im Grunde lächerlich, dennoch machen einige Sozialisten Miene, auf diese Kunststücke hin einzufallen.

Ebenso wenig wie die politische und parlamentarische Illusion wird auch diese Illusion von längerer Dauer sein.

So haben bei Gelegenheit dieses Streiks der Seeleute, von dem wir oben sprachen, die Schiffsfahrts-Gesellschaften, da es ihnen unmöglich war, ihre Schiffe abfahren zu lassen, von der Regierung verlangt, daß sie ihnen die Marinesoldaten zur Verfügung stelle. Die Regierung hat sich heilt den Wünschen der Gesellschaften Folge zu leisten, und die kleinen Matrosen der Kriegsmarine wurden plötzlich in Arbeiter der Handelsmarine und in Streikbrecher verwandelt.

Und was machen die Radikalen und die anderen Linksparteien, die erst bei den letzten Wahlen sich so viel auf ihre Unterstützung des Programms der Gewerkschaften zugute taten? Nichts. Sie schwiegen oder billigten es. Ihre Führer, die Herren Herriot und Painlevé, blieben Minister und erklärten sich dadurch mit den Maßnahmen der Regierung für solidarisch, mit Maßnahmen, die allein gegen die Arbeiter gerichtet waren.

So stellt im Augenblick der Prüfung sowohl in der Politik wie in der Wirtschaft der alles beherrschende und leitende Klassenkampf die Parteien, die Gruppen wie die einzelnen Persönlichkeiten, wieder auf ihren wahren Platz. Paul Faure.

Feuer und Diebstahl
verwahrt die Sparkasse
Ihr Geld, gewährt Ihnen
Zinsen und Sicherheit.
— Warum haben Sie
noch kein Konto bei uns?

Städtische Sparkasse zu Breslau.

Die Exekutive der Fabrikarbeiterinternationale

war dieser Tage in Brüssel zu einer Sitzung zusammengekommen. Die Berichte des interimistischen Sekretärs und des Kassensührers wurden einstimmig gebilligt. In der Anschlussfrage wurden in Frankreich, Ungarn und Polen bereits Erfolge erzielt. Die Mitgliederzahl der Internationale stieg vom 1. Januar 1927 bis 1. Januar 1928 von 502 136 auf 601 143. Augenblicklich sind 22 Verbände in 14 Ländern angeschlossen. Bei der Förderung des Verhältnisses zwischen den norwegischen und russischen Verbänden nahm der Vorstand den Standpunkt ein, daß, solange zwischen dem I.G.B. und den Russen keine Einigung zustande gekommen sei, die einzelnen Verbände kein Abkommen

Betriebsräte!

Die Schulungsabende beginnen mit größter Pünktlichkeit. Teilnahmeberechtigt sind alle Betriebsräte, welche die Eintrittskarten hierzu unmittelbar durch ihre Gewerkschaftsvorstände zum Preise von 20 Pfennigen erwerben können

Der Arbeitgeber hat die Verpflichtung, nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses dem Arbeitnehmer seine Versicherungs-papiere auszuhandigen. Ein Zurückhaltungsrecht daran steht dem Arbeitgeber keineswegs zu. Vielmehr werden die Papiere dringend gebraucht; namentlich dann, wenn die Arbeitnehmer sich bei den Arbeitsämtern arbeitslos melden, um Unterstützung als Erwerbsloser zu beziehen. Häufig — z. B. in Berlin — belegen die Geschäftsordnungen der Ämter, daß die Arbeitslosen sich unter Vorlegung ihrer Ausweispapiere, insbesondere der Karten der Invaliden- oder der Angehörtenversicherung, zu melden haben. Wenn dem Arbeitnehmer aus Verschulden des Arbeitgebers oder seiner Angehörten, für die er aufzukommen hat, die Invalidenfarte gefehlt und er deshalb eine Weile keine Erwerbslosenunterstützung bezogen hat, so haftet nach einer Entscheidung des RAG Berlin (Stille-Sammlung 28 S. 379) der Arbeitgeber für den so entstandenen Schaden.

Prämien der Arbeitgeber für Lebensversicherungen der Angestellten sind einkommensteuerpflichtiger Arbeitslohn
In mehreren Entscheidungen hat sich kürzlich der Reichsfinanzhof mit einer für Arbeitnehmer bedeutsamen steuerrechtlichen Frage beschäftigt. Zwei Urteile (R-Steu. 28 S. 301 und 302) erörtern sie. Es kommt bisweilen in Betrieben vor, daß namentlich für bedeutendere Angestellte der Arbeitgeber, wenn er mit ihnen einen langfristigen Vertrag schließt, gleichzeitig die Verpflichtung übernimmt, Prämien für eine Lebensversicherung zu zahlen, über die allein die Angestellten verfügungsberechtigt sind. Der oberste Steuergerichtshof hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß derartige Prämien Bestandteile des Gehalts sind, weil es keinen Unterschied machen kann, ob der Arbeitgeber zugunsten des Arbeitnehmers die Prämie bezahlt oder der Arbeitnehmer den Beitrag als Gehalt bekommt und sich die Prämienzahlung vornimmt.

mit den russischen Fabrikarbeiterverbänden treffen dürfen. Der nächste internationale Fabrikarbeiterkongress wird Anfang Juli 1929 in Hannover stattfinden.

Der Arbeitskonflikt im Berliner Kartoffelgroßhandel

Ist ebenso überraschend schnell beigelegt worden, wie er ausgebrochen ist. Am Dienstag haben die Arbeitgeber sämtliche Forderungen der Arbeiter bewilligt. Arbeiter und Küstler erhalten 65 Mark Wochenlohn, die Kraftfahrer 75 Mark und die Hilfsarbeiter 1,50 Mark pro Stunde. Weiter wurde achtstündige Arbeitszeit vereinbart; der Mehrstundenzuschlag beträgt 25 Prozent. Für den Urlaub ist eine Regelung festgelegt worden, die eine Dauer bis zu 12 Tagen vorsieht. Schließlich haben sich die Arbeitgeber noch bereit erklärt, für jeden Streiktag pro Mann 3 Mark zu zahlen. Die Arbeitgeber zahlen also die Streikunterstützung.

Sie wollen auf jeden Fall aussperren

Ergebnislose Verhandlungen für die nordwestliche Gruppe
Die Verhandlungen über den Konflikt in der Eisen- und Stahlindustrie in der nordwestlichen Gruppe wurden am Mittwoch morgen um 4,30 Uhr ergebnislos abgebrochen. Der Schlichter muß nunmehr die Entscheidung treffen. Die Arbeitgeber haben Vorkehrungen getroffen, um auch bei einer eventuellen Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruches die Aussperrung trotzdem durchzuführen.

Schiedsspruch für die Seeleute angenommen

Bei der Urabstimmung des im Deutschen Verkehrsband organisierten Seeleutepersonals über den Schiedsspruch zur Neuregelung der Löhne sprach sich eine starke Mehrheit für Ablehnung aus. Die für eine völlige Verwerfung des Spruches notwendige Dreiviertelmehrheit wurde jedoch nicht erreicht. Die neuen Steuern treten damit ab 1. November in Kraft.

Verbindlicher Tarifvertrag für die württembergische Textilindustrie

Der Tarifvertrag, der zwischen dem Verband der Württembergischen Schürzen-, Wäsche- und Korsettfabrikanten und den Textilarbeiterorganisationen abgeschlossen wurde, ist mit Wirkung vom 1. November 1928 ab für Württemberg verbindlich erklärt worden.

Soziales

Jahrespreiserhöhung und Wohlfahrtspflege

Die Erhöhung der Eisenbahntarife wirkt sich sehr ungünstig auf die Wohlfahrtspflege aus. Wenn bisher bei der Entsendung von gesundheitlich gefährdeten Kindern in Land- und Seeaufenthalt die Kosten für die Hin- und Rückfahrt 5 Prozent der Kurokosten überhaupt ausmachten, so werden, wie von der Zeitschrift „Die Wohlfahrtspflege in der Rheinprovinz“ festgestellt wurde, nach den neuen Bestimmungen die Fahrkosten einen Anteil von mindestens 16 Prozent erfordern. Das wird bei einer Zahl von 350 000 Kindern, die jährlich zur Entsendung kommen, eine gewaltige Mehrbelastung der deutschen Wohlfahrtsämter ergeben. Während bisher die Deutsche Reichsbahn aus den Transporten der Kindererholungsfürsorge eine Einnahme von 1,6 Millionen Mark erzielte, würde der Betrag bei voller Anwendung des neuen Tarifes auf 3,2 Millionen Mark steigen. Die volle Anwendung der Jahrespreiserhöhung des neuen Tarifes auf die Kindererholungsfürsorge würde also für den Kinder-Sondertarif gegenüber dem Normaltarif und den übrigen Ermäßigungen eine unbillige Härte bedeuten, die zu einer wesentlichen Einschränkung der Fürsorgemaßnahmen führen müßte. Da die Benutzung von Schnellzügen für Kindertransporte jeweils von einer besonderen Genehmigung abhängt, müßten mindestens die Zuschläge in Fortfall kommen.



FILIALE BRESLAU.

Dienstag, den 6. November 1928, um 19.30 Uhr im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses

Schulungsabend

über: „Rechtsprechung der Arbeitsgerichte“

Neue Entscheidungen des Reichsarbeitsgerichts

Will die Reichspostverwaltung sogenannte Wechselstichen vornehmen, als Beginn und Ende der regelmäßigen Arbeitszeit verschoben, so bedarf sie dazu der Mitwirkung des Betriebsrats. Bestreitet die Verwaltung dem Betriebsrat dieses Recht der Mitwirkung, so ist das Arbeitsgericht im Beschlußverfahren zur Entscheidung zuständig. RAG. B. 18/28.

Eine Klage einer Tarifpartei gegen die andere auf Feststellung der sich aus dem normativen Teil des Tarifvertrages ergebenden Verpflichtungen ist vor dem Arbeitsgericht zulässig. RAG. 26/28.

Zum rechtsgültigen vertraglichen Abschluß eines Dienstverhältnisses, durch das sich ein Minderjähriger zu persönlichen Dienstleistungen von längerer Dauer, nämlich bis über ein Jahr nach Volljährigkeit verpflichtet, bedarf der Inhaber der elterlichen Gewalt, der den Vertrag abzuschließen hat, der vormundschaftsgerichtlichen Genehmigung. RAG. 96/26.

Bei einem zunächst kündigen, nach Ablauf der Kündigungsfrist fortgesetzten Dienstverhältnis, bestimmt sich die Kündigungsfrist lediglich nach dem Gesetz, bei kaufmännischen Angestellten also nach dem Handelsgesetzbuch. Eine Abkürzung der Kündigungsfrist, auf die gesetzliche Kündigungsfrist zu verzichten, ist nicht zu vermuten. RAG. 102/26.

Die Verbindlichkeitsklärung eines Manteltarifes zieht nicht ohne weiteres die Verbindlichkeit der ihn ergänzenden Lohnsätze nach sich. RAG. 18/28.

Unterwerfen sich tariflich nicht gebundene Parteien einem späteren Verhandeln des Tarifvertrages, so unterwerfen sie sich damit nicht ohne weiteres der Allgemeinverbindlichkeitsklärung kann ein Tarifvertrag nicht über den Berufsverkreis des Vertrages hinaus erweitert werden. RAG. 69/28.

Arbeitsrechtliche Rundschau

Vertragsmäßig bei städtischen Angestellten

Städtische Angestellte übersetzen häufig, daß ihr Vertragsverhältnis in besonders formeller Weise geregelt werden muß. Wenn sich dann im Prozesse herausstellt, daß diese Form nicht gewahrt ist, entsteht für sie erheblicher Rechtszwang. Erst kürzlich hat wieder vor einem Landesarbeitsgericht ein städtischer Dauerangestellter erfahren müssen, daß die von ihm vertraglich beanspruchten Kündigungsbeschränkungen nicht zur Anwendung gelangen konnten, weil der Vertrag formungültig war. Nach § 56 Ziffer 3 der Städteordnung bedürfen nämlich Verträge, wodurch eine Stadtgemeinde vertragliche Verpflichtungen übernimmt der Unterzeichnung eines Bürgermeisters und eines zweiten Magistratsmitgliedes. Die auf diese Weise ausgestellte Urkunde muß dem Vertragsgegner, also dem Angestellten, förmlich bekannt gegeben werden. Es genügt z. B. nicht, daß der urkundliche Inhalt lediglich aus den Personalakten hervorgeht; er muß vielmehr auch dem Angestellten in aller Form mitgeteilt worden sein, am besten durch Aushändigung der Urkunde. Diese Vorschrift der Städteordnung ist nicht eine bloße Formvorschrift für die innere Verwaltung der Stadtgemeinde, vielmehr nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts, die erst wieder neuerlich in einer Entscheidung (Juristische Wochenschau Nr. 28 S. 1937) Ausdruck gefunden hat, die notwendige Grundlage für alle städtischen Verpflichtungen. Wird sie nicht eingehalten, so sind alle Abmachungen unwirksam, mögen sie noch so sicher erscheinen sein. Die städtischen Angestellten werden daher mit aller Sorgfalt auf die Beachtung der Bestimmungen achten müssen. Richtige Ausstellung der Urkunde mit entsprechenden zwei Unterschriften und Bekannngabe an den Arbeitnehmer ist erforderlich.

Schadenersatzpflicht des Arbeitgebers wegen verweigerter Arbeitsleistung

Kleine Breslauer Nachrichten

* Der „Waldschmied“ vor der Reichsbank. Als gestern vor-mittag 11 Uhr ein 15-jähriger Bote einer Firma am Königsplatz einen Geldbetrag von der Reichsbank abholte, sprach ihn am Eingang ein 45 bis 50 Jahre alter Mann an und bat ihn, 500 Mark in Reismarktscheine in größere Scheine umzuwechseln. Der Mann zahlte dem Boten die 500 Mark vor, der Bote zahlte nach und schließlich zahlte der Mann nochmals, ehe er das Geld in die Tasche des Boten legte. Hierauf gab der Bote dem Manne die 500 Mark in großem Gelde und als er in seinem Geschäft ankam, fehlten 270 Mark, die der Mann beim zweiten Zählen unbemerkt „weggezählt“ haben dürfte. Da ähnliche Fälle aus anderen Städten bekannt, dürfte es sich um einen reisenden „Waldschmied“ handeln.

* Die Feuerwehr wurde gestern kurz nach 17 Uhr nach der Märkischen Straße 90 alarmiert. Hier war in einem Fabrikhof ein Hausen altes Padstroh und ein Bretterstapel von 12 Meter Länge in Brand geraten. Zur Bekämpfung des Feuers mußte eine Schlauchleitung vorgenommen werden. Die Entschärfungsurfrage ist entweder auf Selbstentzündung oder Funkenflug einer Lokomotive zurückzuführen. Kurz nach 10 Uhr erfolgte ein Alarm nach Sternstraße 76. Hier war in dem Sternstraße, Ecke Brigittental, gelegenen Zigarngeschäft auf

unermittelte Weise Feuer ausgebrochen. Da die Eingangstüren zum Laden stark verriegelt waren, nahm das Aufbrechen derselben längere Zeit in Anspruch. Trotz der starken Verqualmung gelang es bald, das Feuer mit einer Schlauchleitung zu löschen. Die im Laden befindlichen Waren mußten aber zum größten Teil als verloren angesehen werden, da sie durch Hitze, Rauch und Wasserdampf stark gelitten haben. Von dem nur durch eine Betterwand vom Laden abgegrenzten Wohn- bzw. Schlafraum konnte das Feuer ferngehalten werden. Die Aufräumungsarbeiten nahmen circa zwei Stunden in Anspruch.

* Festnahme eines Erpressers. Auf eine Anzeige hin gelang es dem Fahndungscommando der Breslauer Kriminalpolizei einen 33-jährigen stellungslosen Kaufmann B. zu ermitteln und aus dem Bett heraus zu verhaften, der sich mit einer Erpressung in den Besitz einer größeren Geldsumme setzen wollte. Er sprach vor einigen Tagen bei einem Beamten in der Provinz vor, er zählte ihm, wichtiges Material über seine Persönlichkeit aus der Breslauer Studienzeit zu besitzen, das er einer Breslauer Wochenzeitung zur Veröffentlichung übergeben wolle. Gegen Zahlung einer größeren Summe sei er jedoch bereit, das Material zu vernichten. Der Beamte gab dem Erpresser 1000 Mark und erklärte sich bereit, die Restsumme von 500 Mark Anfang November haupt-sächlich unter „Obstle 17“ nach Breslau zu senden, da der Mann seinen Namen und Wohnung nicht nannte. Inzwischen

erstattete er aber Anzeige und die Breslauer Polizei konnte den Erpresser ermitteln und festnehmen. Der Festgenommene hat sich bereits als Kreditbriefstahler und Betrüger zum Schaden einer großen Bank betätigt und ist schon mit mehrjährigen Gefängnisstrafen vorbestraft.

* Die Schaufensterscheibe zertrümmert. In der Nacht zu Dienstag zwischen 1 1/2 und 3 Uhr haben unbemerkte Täter die Schaufensterscheibe des Kolonialwarengeschäfts von Suchy im Hause Scheiniger Straße 6 zertrümmert und aus der Wustlage Zigarren und Zigaretten im Werte von 150 Mark entwendet. In der gleichen Nacht wurde die Schaufensterscheibe des Schuh-machers Wiede, Fischerstraße 2/4, mit einer faulgroßen Kartoffel eingeschlagen. Na von den ausgelegten reparierten Schuhwaren nichts gestohlen wurde, scheinen es die Täter nur auf Sachbeschä-digung abgesehen zu haben, oder sie sind verheuchelt worden.

* Das Gesehungshaus in Weidenhof wird am 31. Oktober über den Winter geschlossen.

* Die Eisenbahnbrücke über die Gleisanlagen am Bahnhof Brodau ist für den Fuhrwerksverkehr wieder freigegeben. Die Omnibusse der städtischen Straßenbahn verkehren daher mit fort-währender Wirkung wieder von der Ofener Straße bis Brodau (Parkstraße). An Stelle der unter dem 13. Oktober veröffentlichten Änderungen der Abfahrtszeiten treten wieder die im Sommerfahrplan festgelegten Abfahrtszeiten.

Pflichtlich und unerwartet verschied heute durch Unfall mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Schlösser 1083

Wilhelm Würfel

im Alter von 48 Jahren.

Breslau, Hirschberg, Liegnitz, 29. Oktober 1928
Friedrichstr. 59

In tiefem Schmerz

**Die trauernde Gattin
nebst Kindern.**

Einäscherung: Freitag, den 2. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Gräbschen.

Am 29. Oktober verschied nach sehr schwerem Leiden mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Schmied 1086

Joseph Gottwald

im Alter von 61 Jahren.

In tiefstem Schmerz:

**Ida Gottwald geb. Gärtner
nebst Kindern.**

Die Beerdigung findet Freitag, den 2. November, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Oerth'schen Kapelle in Gräbschen aus statt.

Trauerhaus: Augustastraße 4.

Buchhandlung Volkswacht
Mod. rones Antiquariat
Breslau 3, N. Graupenstr. 5

**Seid stolz,
Volkswacht-
Leser zu sein!**

♦ Sagt es allen, daß
♦ Ihr es seid, und
♦ sagt es vor allem
♦ bei Einkäufen!

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Am 29. Oktober verstarb unser Freund und
Verbandskollege, der Tischler

Alois Balzer

im Alter von 55 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau.

Beerdigung: Freitag, den 2. November, nach-mittags 3 Uhr, von der Leichenhalle 2 in Oswitz.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Am Sonntag, den 28. Oktober, nachts 12 1/2 Uhr,
verstarb unser Freund und Verbandskollege, der

Maschinenschlosser 2852

Wilhelm Würfel

im Alter von 48 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau.

Die Einäscherung findet Freitag, 2. November, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Gräbschen statt.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands

Am 29. Oktober 1928 verstarb unser Kollege

Paul Loeffel

im Alter von 60 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm 2861

Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau.

Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 14.30 Uhr, von der Leichenhalle des evang. Friedhofes in Cosel.

Verband der Gemeinde- u. Staatsarbeiter.

Am 26. Oktober verstarb unser Kollege, der

Pensionär

Karl Hellmann

im Alter von 63 Jahren. 2854

Ehre seinem Andenken!

Die Mitglieder der Ortsverwaltung Breslau.

Beerdigung: Mittwoch, 31. Oktober, nachm. 4 Uhr, auf dem St. Heinrich-Friedhof, Streblener Chaussee.

Trauerhüte

bekannt größte Auswahl, billigste Preise!

Hulda Siedner

Schmiedebücke 13/16 1927

Ecke Kopplerschmiedestr. u. Schmiedebücke 12

Paletots, Mäntel und Anzüge

taufen Sie preiswert im

Leihhaus, Kupferschmiedestr. 32 I.

Ultimo.

Kurzwaren

Maschinengarn 1000 Meter - Rolle, 41. schwarz 42 Pf. und weiß. Rolle

Gummiband Baumwolle und Seide, £ 1 Paar Damen-bänder ausreichend, Stück 22 Pf.

Wäscheköpfe Kart. 3 Dtz. 25 21 Pf.

Stopf-Twist in viel Farben 5 Rollen 17 Pf.

Halbleinwand in Päckchen, in versch. Bt. 23 Pf.

Strickwolle reinwoll., festes Kammgarn, schwarz u. grau, 50-g-Lage 35 Pf.

Wollbesatz Polimitat, in ver-schied. Breiten 75 Pf.

u. Farben, Mtr. 1,95, 1,35

Polbesätze l. reich. Ausw., l. ver-schied. Breit., l. schwarz, braun, grau, hell, beige, Meter 12,50, 10,00, 6,50 1.80

Schreibwaren

Leinenkassette Inh. 25/25, 48 Pf.

Deutsche Spielkarten 32 Bl. Stück 68 Pf.

10 Meter Schrankpapier mit Sternchen Stück 32 Pf.

3 Dtz. Reibzwecken 5 Pf.

12 Stück Teppichzwecken 15 Pf.

100 w. Krepp-Servietten 50 Pf.

100 Blatt Filtrierpapier für Melitta Krt. 22 Pf.

Beutelrolpapier festlicht, m. Osse, Rolle 13 Pf.

Füllungen für Kaffee- u. Teewärmer

in grün, gelb., lila und blau Stück 1.45 95 Pf.

Gardinen etc.

Vitragestoffe ca. 40-65 cm breit, gute, weiche Ware, viele Muster für Künstler-gardinen etc., Mtr. 95, 65, 45 38 Pf.

Gardinenmalle ca. 110-125 cm br. weiß od. weiß mit bunt. Tupf. Ml. 1.65, 1.45 1.10

Etaminegardinen 3teilig, gute Ware, mit Ein-sätzen oder Motiven, schön verarb., Garnit. 5,75, 3,50 2.35

Madrasgardinen 3teilig, cremfarb. Madrasgarnitur mit bunt. Brosch. Querbehang mit Franse, Garnitur 5,95, 4,50, 3,75 2.50

Kunstgardinen 3teil., gewebte Tüll schön. Must., Garn. 5,75, 3,50 2.25

Schleifdecken gute, mollige, extra schwere Qual., hell u. dunkl. mit eingewebt. Kante durchweg Stück 1.35

Gardinen- und Portierenstangen

verstellbar., ca. 30 mm stark, Rohr mit all. Zubehör, rein Messing Garn. 2,75, vermess. Garn. 1.75

Bettdecken über 1 Bett, sehr schöne mod. Must., gew. Tüll od. Etamine, St. 4,50, 3,75 2.95

Bettdecken über 2 Bett, la weiche Qualit., engl. Tüll oder Etamine, moderne Ausmest. Stück 13,50, 9,50 6.75

Tischdecken aus kräftigem Ripps und Fantasiegewebe, in ver-schied. modernen Mustern Stück 6,50, 4,75 2.95

Diwanddecken Fantasiegewebe u. be-druckt. Ripps i. viel Must., Stück 10,50, 9,25 5.75

Stragala m. 1,50 1,60 2 10 2,55

Handarbeiten

Extra billige

Hilf die Küche

Rüch.-Paradehandtüch. Stück 1.45, 1.25 95 Pf.

Resenhandtücher St. 2,25 1.65

Küchentischdecken 1.65 95 Pf.

Küchen-Wandbretter Stück 1.65, 1.35 95 Pf.

Topflappentaschen 45 35 Pf.

Küchenkanle in versch. schönen Must., Mtr. 15 12 Pf.

Klammerschürzen 1.25 85 Pf.

Wäschekorbdecken 1.65 95 Pf.

Große Klammerschürze Stück 1,25 95 Pf.

Große Plättchentücher Stück 2,25 1.85

Hilf das Zimmer

Kissenbezüge schwarz, weiß u. farb., recht groß 1,25, 85 65 Pf.

Paradehandtücher St. 95 Pf.

Wäschekorbdecken i. versch. Ausf. 1,65, 1,25 95 Pf.

Mitteldecken rund und eckig, viele schöne Zeich-nungen Stück 1,35, 95 65 Pf.

Tischläute. St. 55 85 Pf.

Nachtischdecken St. 35 25 Pf.

Bettwandbretter schöne Sprach-mungen. Stück 2,25 1.85

Kommodedecken Stück 1,95 1.65

Bettdecken St. 12 Stück 75 55 Pf.

Handgemalte Samtkissen

schwarz, aus guten Samt, mit Satinrückwand, in herrlichen, farberfreudigen Mustern, zum Aussuchen durchweg Stück 3.75

Verkauf

1 Waggon Glas

Butterdosen gepreßt, Stück 28 Pf.

Wassergläser groß Stück 10 Pf.

Kompotteller Stück 8 Pf.

Kompottschüsseln 23 cm, St. 58 Pf.

Blumenvasen gepreßt, Stück 50 Pf.

Bierbecher geschliffen, Stück 25 Pf.

Kuchenteller ca. 29 cm, St. 75 Pf.

6 Likörgläser zusammen 75 Pf.

Porzellan, Steingut

4 Porz.-Oberlappen m. Gold-randzus. 55 Pf.

Porz.-Kuchenteller dek. Stück 50 Pf.

Kaffeekannen mit Streublümchen-dekor, groß, Stück 2.00

Teekannen mit Japandekor Stück 1.00

Steing. Speiseteller z. Aus-such. St. 10 Pf.

Salatsätze Steing. 6teil. weiß Satz = 6 Stück 95 Pf.

Waschbecken od. -Krüge St. 95 Pf.

Verschiedenes

Kehrschaufeln emailt. Stück 50 Pf.

Wasch-Töpfe emailt, 18 cm., Stück 98 Pf.

Wäschelinen gelochten, 40 m, Stück 1.95

Kohlenkasten

mit Doppelboden, St. 1.25

Tischmesser geniet. mit schwarzem Helt, St. 25 Pf.

Betten, Kleinmöbel

Kinder-Bettstellen weißes Metall, fein lack. gutes Fabrikat. Stück 23,50, 17,50 13.50

Metallbettstellen für Erwachsene, weiß und schwarz, mit Messing-verzierungen und Patent-matratze St. 24,50, 23,50, 19.75

Reform-Unterbetten mollig, warm doppelseitig, Trikot oder Trikot mit gestreuten Dreil Gr. 90 x 190 St. 18,50, 15,50, 10.50

Chaiselongues sehr stabil gearbeitet, mit verschiedenen guten Bezügen, St. 45,-, 39,50, 29.50

Polstermatratzen für Kinderbetten, pa. Jute mit Alpengras-füllung Stück 8,50, 6.75

Polstermatratzen für Erwachsene, 3teilig, mit Keil-kissen, pa. Jute m. Alpen-grasfüllung, Stück 16,50, 14.50

Kutschränke weiß lack., hell od. dunkel, Eiche Stück 34,-, 27,50

Lederwaren

Damen- u. Herren-Portemonnaies durchweg Leder Stück 1,25, 95, 50 Pf.

Postkartenalben bis 400 Karten Inhalt, verschied. schöne Muster, zum Aus-suchen durchweg Stück 95 Pf.

Rindled.-Frühstückstaschen f. Kinder z. Umhängen, Stück 95 Pf.

2000 Bände
„Die lustige Kiste“
das Magazin des Humors,
in 5 verschiedenen Titeln
jeder Band. 18 Pf.

Einmalige Angebote!

ca. 5000 Meter
prachtvoller, makroartiger
Wäschestoff
80 cm breit, besonders für elegante Leibwäsche geeignet
Meter 68 Pf.

1 Golegnahelkaad
gute, waschechte
Züchenstoffe
helle und gedeckte Muster zum Aussuchen!
Kissenbreite 58 Pf.
Deckbetbreite 1.10

Ganz besonders billig!
ein großes Quantum
Ausstatter-Inlett
echt türkisch rot, garantiert
lederdicht, mit kleinem
Schönheitsfleckchen
Kissenbreite 1.85
Deckbetbreite 2.65

Waldschmied
G. m. b. H. Abf. G. m. b. H.

in passenden Längen für
**Blusen, Kleider,
Kinderkleider
etc.**

**Karos, Streifen,
unifarbig
gemustert**
baumwollene, halbwollene
und reinwollene Qualitäten

**40 bis 50%
unter
Preis!**

Durch Dekoration und am Lager etwas angestaubte oder leicht fehlerhafte

Kleiderstoffe

8081

Yhoner Baracken

Von Kurt Kläber

Heute Abend liest Genosse Kurt Kläber auf dem ersten Autorenabend des Arbeiter-Bildungsausschusses aus eigenen Werken.

Yhon hat wie alle französischen Städte zwei Gesichter. Das Stadtbild der Arbeiterbezirke und das Stadtbild der Bezirke in der die Bourgeoisie und die Großindustrie wohnt. In Yhon hat man diese Teilung sogar ziemlich scharf und ungewöhnlich vorgenommen. Was einigermaßen für die Stadt repräsentativ ist, nämlich die Fabrikanten bis zum Kleinbürger wohnt zwischen Rohne (vom Fabrikanten bis zum Kleinbürger) wohnt zwischen Rohne und Saone und dem über der Saone liegenden Berggelände und der Arbeiter, beziehungsweise das arbeitende Bad und der Wöbel ist in les Brelteaur, in Guillaotiere, also links von der Rohne einquartiert. Diese Arbeiterstadt ist an den Arbeiterbezirken von Paris gemessen noch unter dem allgemeinen Stand von französischen Arbeiterbezirken. Häßlich, dreieckig, gelbe Brandmauern, kaum Kanalisation, Dugende von Menschen in einer Etage, auf der Straße: Müllplätze, wühlende Kinder und Hunde, viel Armut, überall verschliffene, zum trocknen an die Fensterrahmen gehängte Wäsche und der Arbeiter selber sieht auch nicht viel besser und gesünder aus. Aber das alles könnte noch gehen und wäre vielleicht gemessen an dem Elend das in den benachbarten Bergwerksbezirken herrscht, noch erträglich, wenn diese Wohnbezirke von Brotteig und Guillaotiere nicht noch eine Steigerung hätten: Die Yhoner Barackenbezirke. Ich habe sie mit einigen Genossen angeseht. Sie liegen mitten in dem Yhoner Fabrikgelände. Einige Automobilbetriebe (Zylinder von Citroen), Gasanstalten, chemische Betriebe, ein Zinkkomplex für Teer und Farbenprodukte und dazwischen, auf jeder freien Wiese, auf jedem Feld, an allen Straßenecken sogenannte Barackenlager. Sie sind schrecklich. Etwas zusammengequetschtes Holz, die Erde ist festgeklopft, über den Kopf: Bretter; da wo Fenster sein sollen ein Bohlen, ein Stück Pappe, gleichfalls Holz, und das Haus oder die Behausung ist fertig. Andere leben noch ungewöhnlicher aus. Eine alte Katze, vorn nach die Köder, hinten aus alten Kissen eine Treppe, Dachpappe darüber, gleichfalls eine Bohlung. Hier und da hat man allerdings auch Ziegel über dem Holzgerüst, manchmal sogar eine Blume in den offenen Fensterrahmen, Gartensäure, eine Regentonne, einen Tisch vor der Türe, aber das ist Paris und nur vereinzelt und mit jedem Schritt löst man auf größerem Elend. Auch innen sehen die Baracken nicht besser aus. Eine bunte Kiste: Tisch, Stuhl, Bank, Schrank zu gleicher Zeit. In der Ecke ein Lager Lumpen und Säcke: das Bett, die Kinderwagen und das Nachtquartier. Töpfe und alles andere zum täglichen Wasch- und Kochgebrauch wird durch eine einzige aufhängbare Schüssel bestritten, und der Ofen ist entweder eine offene, selbstgebaute Herdplatte oder ein klapperiger Spirituslöcher. Ich habe auch das Verhältnis der Bewohner zu den einzelnen Räumen festgestellt. Auf jeden Raum kommen fünf bis sechs Köpfe. Mehrere große und kleine. Schlafbüchsen, Mägen, Inverwandte, Säuglinge — äußerlich in gleichem Maße zerlumpt und armelig wie die Baracken. Auch die Baracken selber haben ich zu zählen versucht. Sie stehen im Umkreis von gut einer halben Stunde. Manchmal hundert, manchmal weniger. Die Besseren entpuppten sich später übrigens immer als Vermietungsbüros, als kleine Kneipen, als Kaffeehäuser, und die Steinbauten dazwischen — einer war sogar recht stattlich — entweder als ein Bethaus oder als eine Kirche. Frägt man nun den französischen Kleinbürger, der doch so stolz auf seine „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ ist, über diese offensichtliche Schande und Nichtgleichberechtigung von Volksgenossen, so antwortet er adreßlos: in diesen Wäldern wohnen ja keine Franzosen, sondern Ausländer. Und wirklich, er hat recht, was die französische Regierung da angeordnet hat, sind Polen, Slowaken, Italiener, Spanier und Portugiesen. Aber das ist keine Entschuldigung, sondern eine doppelte Schande für die französische Nation. Arme Menschen, meistens von kleinen Dörfern oder aus den polnischen Industriegebieten, die man mit hundert und aberhundert Versprechungen nach Frankreich gelockt hat und die nun hier, bei der Sprache, verlornt und verraten von ihren Konsulaten und Regierungen in dem französischen Dreck zugrunde gehen können. Und sie gehen zugrunde. Die Kinder sind strophulös, unterernährt, haben häßliche Meinen, nebenbei: in den meisten Familien beinahe ein halbes Duzend. Die Arbeit ist unterbezahlt, schlecht, nicht gesund. Es gibt auch viel Fälle von Arbeitslosigkeit. Die Unterlunft noch primitiver und miserabler wie in ihrem eigenen Lande. Man bedeckt bei Wind und Wetter unter Holz, Lumpen und Dachpappe. Dazu kommen noch „Natten“ auf Reife, Unterlunft, Pappverorgung, Meile — die Franzosen lassen ja ihre „Freunde“ mit Weib und Kindern nicht umsonst herein. Etwas, was die Kaufzeit oder die Zeit, die der Eingewanderte nur um seine Schulden loszuwerden abarbeiten muß, auf ungefähr zwei Jahre festsetzt, also schlimmste Sklaverei. Bleibt als einziges Plus, daß entweder die Eingewanderten und hier Ausgebendeten, oder ihre Kinder eines Tages (vielleicht mit Unterstützung der französischen Genossen und von ihnen so reichlich wie möglich aufgeklärt) wieder in ihre Mutterländer zurückkommen und dort erzählen, daß sie in Frankreich auch nichts weiter waren wie Arbeitsklaven und Proletariat, ja, daß ihresgleichen nicht zu helfen ist mit Auswandern und dem Versuch, dem Verhungern im eigenen Land aus dem Wege zu gehen, daß es überall Not, Hunger und Elend gibt, daß in keinem kapitalistischen Lande dem Arbeiter etwas geschenkt wird, oder er sich eine einigermaßen glückliche Zukunft sichern kann, daß sogar die „ritterlichen“ und überfreundlichen Franzosen ganz verlässliche Ausbeuter und Parasiten sind und daß es nur eine Möglichkeit für die Unterdrückten der Erde gibt — in jedem Lande so lange zu revoltieren, bis sie sich dort, wo sie arbeiten sind, ein Recht auf Arbeit, Brot und eine gesicherte Zukunft erobert haben, und wenn die Yhoner Baracken zu dieser Erkenntnis beitragen, sollen sie ruhig zu Ruh und Frommen der zwangsweise in ihnen Angesiedelten noch ein paar Jahre weiter bestehen.

Theodor Mommsen

Zu seinem 25. Todestag am 1. November (1903 gestorben). Von Karl Dörr.

Wissen und Handeln, Erkennen und Wirken — das sind die beiden großen Ideen, deren eine, je nach seinem Charakter, den Menschen fesseln muß. Mit Mommsen starb ein großer Gelehrter, ein Denker, nicht trocken und langweilig, der bis oben gefüllt war mit Gelehrsamkeit, sondern ein Mensch mit umfassendem, scharfem Verstand, kritisch, mit einem Wissen, das erstaunlich war und einer Tatkraft, die Großes leistete. Er war ein vielseitiger Gelehrter, der so gut über das römische Recht Bescheid wußte wie über das römische Münzwesen, der scharf sprach über neapolitanische Inschriften und über die Cäsarenzeit, der sich vergrub in philologische Kleinarbeit und geschichtliche Zusammenhänge aus Details konstruierte, der mit seinem Wissen und Werk eine alte Welt aufbaute, die durch sein Wort und seinen Geist lebendig wurde.

Er sprach sich das Verdienst zu, die starren und unverschiebbaren Grenzen der isolierten Fakultäten verschoben und erreicht zu haben, daß der Jurist, der römische Recht studierte, zugleich römische Altertumskunde betrieb, und der Philologe, der Wort und Satz erforschte, sich mit dem römischen Staatsrecht beschäftigte.

Mommsen, der Meister des Wortes und des Stils, hielt Vorträge nicht nur über Pandekten, römisches Zivilrecht, sondern über Numismatik, römische Geschichte, unteritalische Dialekte, neapolitanische Inschriften und über Cäsar, Sulla, Hannibal. Sein Wort, das plastisch war, bildhaft, zauberte eine Welt hervor, die schon zweitausend Jahre in Schutt

Ich bin Josephus der Schlosser von Krupp!

Von Kurt Kläber.

Heute Abend liest Genosse Kurt Kläber auf dem ersten Autorenabend des Arbeiter-Bildungsausschusses aus eigenen Werken.

Ich bin Josephus, der Schlosser von Krupp!
Ich bin grauhaarig, eingefallen,
habe Zitterhände,
einen Bauch, der den Hunger zum Bruder hat.
Weine, die knicken,
Blut in der Brust.
Ich bin Josephus, der Schlosser von Krupp!
Kameraden! Helft mir!

Helft mir, daß ich nicht weiter in Not und Elend ertrinke!
Helft mir, daß ich nicht weiter wie ein Hund durch die Straßen wandle!
Daß ich wieder zu meinem Feuer und zu meinem Hammer komme!
Daß ich wieder Dampfkegel niederfahre!
Dampfkegel für die Schiffe!
Dampfkegel für die Lokomotiven!
Dampfkegel für die Turbinen!
O meine guten Dampfkegel!

Ja! Kamerad! Der Schlosser von Krupp war einmal Schmied! Kesselschmied! und ein Schmied, der sein Handwerk verstand.

Bis der Krieg kam, der hungrige Krieg!
Bis man mich von den Dampfkegeln fortnahm und Kanonenrohre drehen ließ.
Bier Jahre Kanonenrohre!
Kanonenrohre für den Osten!
Kanonenrohre für den Westen!
O, ihr verdammten Kanonenrohre!

Bis der Krieg zerplatzte und ich ganz auf die Straße geworfen wurde.
Bis man mein Feuer auslöschte und aus dem Schlosser den Hund machte.

O, Kameraden, und in China und auf den malaiischen Inseln braucht man meinen Hammer!
O, Kameraden, und in der Tschechien und an der Küste von Alaska braucht man mein Feuer!
O, Kameraden, und am Dnjepr, an der Wolga und am Mississippi braucht man meine Dampfkegel!
Brauchst sie wie die Felder das Wasser.

Ja, Kameraden! Braucht sie so notwendig, daß ich, wenn sie mit heute oder morgen die Pforten nicht öffnen, gewaltsam zu meinem Feuer und zu meinem Hammer gehe!
Ihn niederschlage, den Wächter, der am Tore steht und mich nicht einläßt. Ihn niederschlage, den dicken Direktor, der den Wächter ans Tor stellte. Sie alle niederschlage, die Herren, die mich nicht arbeiten lassen!

Ja, das werde ich!
Ja, Josephus, der Schlosser von Krupp!
Kameraden, helft mir!



und Asche lag, eine Welt, die groß und erhaben war. Er schätzte Menschen, wie sie lebten, liebten, hielten, mordeten. Er war eine imponierende Gelehrtenpersönlichkeit!

Es wäre nun aber falsch, in Mommsen den großen Historiker zu sehen, der Endgültiges, Bedeutendes, Großes entdeckt hätte, Zusammenhänge von größtem geschichtlichen Wert. Dazu war Mommsen zu sehr im bürgerlichen Denken befangen, ein Historiker, der nicht über die bürgerliche Welt hinausblickte und dort Zusammenhänge suchte, wo sie geschichtliche Ereignisse in ihrem Inneren aufdeckte.

Was das wissenschaftliche Werk Mommsens noch beeinträchtigte, war sein völliger Mangel an soziologischer Betrachtungsweise. Ihm war es nicht möglich gewesen, das Lumpenproletariat während der Zeit Cäsars als eine Klasse zu werten, die notwendig aufkommen mußte in der damaligen Gesellschaft, die soziologisch bedingt war, und die man auch nur als soziologisches Phänomen wissenschaftlich untersuchen durfte. Mommsen urteilte aber moralisch. Das war ungeschichtlich und noch mehr unwissenschaftlich. Sein politisch harter aktiver Wille, seine Betrachtung gegenwärtiger politischer Zustände, sein Urteil über das Proletariat der bürgerlichen Gesellschaft, veranlaßten ihn, die römische Geschichte mit den Augen des politischen Gegenwartsmenschen zu betrachten, veranlaßten ihn, Urteile in sein wissenschaftlich-geschichtliches Werk hineinzuarbeiten, die nicht aus der Kenntnis der damaligen Geschichte, sondern aus dem Erlebnis seiner Zeit geschöpft waren. Das beeinträchtigte den geschichtlichen Wert seiner „Römischen Geschichte“. Hier zeigte sich jedoch Mommsen als der typische Vertreter des bürgerlichen Denkens und der bürgerlichen Proletariats, die nicht nur ein Unverständnis gegenüber der geschichtlichen Rolle der proletarischen Klasse besitzen, sondern sogar die Gefährlichkeit dieser Klasse für den Bestand der bürgerlichen Gesellschaft wissenschaftlich beweisen. Mommsen gehörte so auch zu denjenigen Professoren, die im Reichstag für die Verlängerung des Sozialistengesetzes stimmten und alle Maßnahmen gutließen, die zur Vernichtung der staatsfeind-

lichen Sozialdemokratie führten. Trotzdem Mommsen früher ein aufrechter Großdeutscher war, ein Republikaner, ein Deutscher, der eine nationale Freiheit unter feiner Dynastie wollte. Erst in seinem späten Alter gab Mommsen seine Gehässigkeit gegen das Proletariat auf und sah in der Sozialdemokratie eine verbündete Partei für den sterbenden Liberalismus. Nicht Liebe zum Arbeiter ließ ihn so denken, sondern Jurcht vor dem völligen Untergang der liberalen Partei.

Diese ausgesprochen bürgerliche geistige Haltung gegenüber der Bedeutung der proletarischen Klasse in der Entwicklung der Gesellschaft bestimmte auch die geistige Haltung seiner römischen Geschichte. Er fand nicht die richtigen Unterschiede, die bestanden zwischen dem Proletariat der bürgerlichen Gesellschaft und dem Lumpenproletariat der römischen Gesellschaft zur Zeit Cäsars. Mommsens bürgerliche Abstammung und zielloses bürgerliches Denken wurde Hemmnis für eine freie, unbefangene, objektive Geschichtsforschung.

Wenn aber Mommsens Geschichtswerk trotzdem die Werte der kleinen Historiker weit überragte, so deshalb, weil er einen genialen Spürsinn für geschichtliche Begebenheiten hatte, einen Blick für die großen Zusammenhänge und ein fleißiger Forscher war, der Details zusammenjuchte, weil sie notwendig sind für eine lüdenlose Darstellung großer geschichtlicher Ereignisse.

Manchmal durchbrach selbst dieser bürgerliche Historiker die Grenzen des bürgerlichen Denkens und stellte verblüffende Grundfälle auf. So, wenn er sagt, daß die Geschichte keinen Hochverratsparagrafen kennt und eine Regierung, die nicht mehr herrschen kann, nicht mehr legitim sei. Wer dann die Macht habe, habe auch das Recht, die illegitime Regierung zu stürzen. Gedanken, wenn sie Mommsen konsequent durchgedacht hätte, zur revolutionären Machtpolitik führen.

Daß Mommsen auch die Grundthesen der historischen Geschichtsauffassung, unbewußt natürlich, angewandt hatte, beweist seine Begründung bestimmter geschichtlicher Ereignisse, die er auf das Wirken der Zeit und des Ortes, das Mikroskop zurückführt und Cäsar, teilweise als einen Staatsmann hingestellt, der in seinem Wollen abhängig ist von Zeit und Ort. Das sind natürlich nur kurze Andeutungen, erheben sich nie zu einer geschichtsmaterialistischen Betrachtungsweise der römischen Geschichte und seiner geschichtlichen Persönlichkeiten, ein Weltbild, aber keine soziologische Weltanschauung. Er beschied sich nicht wie andere kleine Historiker mit Einzelunterstützungen, sondern wollte den großen Zusammenhang, das Weltbild, den weiten Blick, die Uberschau. So baute er mit seiner römischen Geschichte prunkvoll, erhaben, glänzend die Welt des verfallenen römischen Reiches auf.

Das waren keine dünnen Striche des Historikers, sondern breite Pinselstriche des Künstlers, und so ist sein Geschichtswerk nicht nur ein wissenschaftliches, sondern auch ein künstlerisches Werk, das passend in der Sprache ist.

Die inneren Triebkräfte jedoch, die all dies in Bewegung setzten, das Motorische, Dynamische der Geschichte, konnte Mommsen nicht aufdecken, da war er zu sehr bürgerlicher Historiker und zu wenig soziologisch geschult. Wohl war für ihn die Geschichte kein zusammenhängendes Nebeneinander geschichtlicher Ereignisse, sondern zielbares Hintereinander auf die Erfüllung eines fiktlichen Prinzips.

Kant in der Historie!
Sitzt es auch ständig ein Auf und Ab in der Geschichte, so mündet doch einmal der Strom der Geschichte in das weite Delta des Guten und Ethischen. Ideologische Geschichtsauffassung unter Ausschaltung der schöpferischen Kraft des Einzelnen. Soziale Kämpfe als motorische Kraft in der geschichtlichen Entwicklung anzuerkennen und nach dieser Erkenntnis methodisch Geschichte zu betrachten, blieb Mommsen verjagt.

Mommsen wurde am 30. November 1817 in Garding in Schleswig als Pfarrerssohn geboren, studierte in Kiel Jura, ging auf Veranlassung der Berliner Akademie nach Italien, Rom, trieb Altertumskunde, sammelte und entzifferte mühsam neapolitanische Inschriften, studierte unteritalische Dialekte, das Münzwesen und kehrte mit reichen wissenschaftlichen Erfahrungen in die Heimat zurück. Es beginnt das Wanderleben von Universitätsstadt zu Universitätsstadt, von Leipzig nach Zürich, Breslau und Berlin. Mommsen war ein genialer Altertumsforscher, ein Jurist, Numismatiker, Inschriftenkennner, Politiker, ein Mensch, mit gutem Herzen, klarem, scharfem Verstand und mit einer erstaunlichen wissenschaftlichen und organisatorischen Energie. Zu seiner Freude erhielt er im Jahre 1902 den Nobelpreis.

Mommsen formte ein geschichtliches Weltbild, nicht nach unferer Methode, aber mit einem genialen Blick für das Große und Erhabene, schuf mit seinen gewaltigen Kenntnissen und seiner dichterischen Sprache ein Kunstwerk, das fesselt, fasziniert und eine geschichtliche Epoche wieder neu aufleben läßt.

Er war der Kühnste, Beste, Schärfste, dichterischste Historiker des Bürgertums!

Parteiubiläum und Kulturwille

Ein Aufruf an alle!

Die Sozialdemokratische Partei beging in diesen Tagen festlich das Gedenken ihres Heldenkampfes gegen die Brutalität des Bismarckschen Klassenstaates. Das deutsche Proletariat feierte seinen Ehrentag in machtvollen Demonstrationen und lebendigen Kundgebungen.

Würde und Wirkung des 21. Oktober sind bedingt vor allem durch den Auftrieb, den der Kulturwille des werktätigen Volkes aus den Feststunden mit in den Alltag hinausnimmt. Dieser Kulturwille soll sich nicht zuletzt äußern in der verstärkten

Abwehr der Barberei des Alkoholismus.

Wir brauchen nicht zu wiederholen, welche Sünde gegen die Idee der Befreiung des Proletariats der Arbeiter begeht, der den Trunkunfiten huldigt. Alkoholismus heißt Lähmung jeder proletarischen Aktivität.

Die Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Arbeiterkollegen (Berlin SO. 16, Michaeliskirchplatz 4), ruft am Feiertag der Partei zur Mitarbeit auf. Erschließt euch örtlich zu Arbeitsgemeinschaften zusammen, in der Art, wie es zentral in Berlin geschehen ist! Dort haben sich in loser Gemeinschaft zusammengeschlossen neben einer Anzahl von Funktionären der Partei folgende Organisationen:

- Arbeiter-Sparanien-Bund,
- Arbeiter-Samaritaner-Bund,
- Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Ärzte Deutschlands,
- Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands,

Bund der freien Schulgesellschaften Deutschlands, E. W.,
 Bund freier sozialistischer Jugend,
 Bund religiöser Sozialisten,
 Deutscher Arbeiter-Abteilungs-Bund,
 Hauptauschuß für Arbeiterwohlfahrt,
 Ortsverein Göttingen der Sozialdemokratischen Partei
 Deutschlands,
 Reichs-Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde,
 Reichsausschuß der Jungsozialisten,
 Touristischer Verein „Die Naturfreunde“,
 Verband der Bergarbeiter Deutschlands,
 Verband der sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands,
 Verband Volksgesundheit,
 Verein sozialistischer Ärzte.

Nicht das Beispiel dieser gemeinsamen Arbeit nach, soweit
 es örtlich möglich ist! Wir wollen dabei keine neue Organisation.
 Wir wollen keine neuen Belastungen. Wir wollen nur das ge-
 meinsame und geschlossene Vorgehen aller derer, die uns im
 Kampf gegen den Alkoholismus helfen möchten.

Die örtlichen Arbeitsgemeinschaften

Sozialistischer Alkoholgegner sollen die ihnen angeschlossenen Ver-
 bände und Gruppen verpflichten, auf ihre Mitglieder dahin ein-
 zuwirken, daß sie

in allen Veranstaltungen der Arbeiterschaft durch ihre Vor-
 bild erzieherisch wirken und die Organe der Verwaltung bei
 allen Maßnahmen beraten und unterstützen, die die Alkohol-
 schädigungen zu verhindern geeignet sind.

Schafft alkoholfreie Gaststätten! Tretet ein für alkoholfreie
 Geselligkeit und Feiertage! Weidhet den Alkohol bei politischen,
 gewerkschaftlichen, sportlichen und kulturellen Zusammenkünften!
 Wer die Feiertage des 21. Oktober zum Anlaß nimmt, in die
 Front der Alkoholgegner einzutreten, der feiert auch im Sinn und
 Geiste der besten Tradition der Arbeiterbewegung.

J. A. Carl Severing.

Walter von der Vogelweide

Der Preussische Kultusminister hat angeordnet, daß im
 November in den Schulen des Dichters Walter von der
 Vogelweide aus Anlaß seines angenommenen 700. Todes-
 tages gedacht werde. Neben den Geburtstag nach dem Todes-
 dieses größten mittelalterlichen Minnesängers und politischen
 Dichters kennen wir genau. Man kann beide Jahre nur un-
 gefährlich erschließen. Nicht einmal seinen Geburts- und Sterbeort
 kennen wir. Um 1188 muß der Dichter in der Nähe von Bozen
 in Tirol geboren und im Jahre 1228 (vermutlich in Würz-
 burg, wo er auch begraben wurde) gestorben sein. Wie tief
 seine Wirkung in seiner Zeit gewesen sein muß, geht daraus hervor,
 daß ein italienischer Dichter, Thomasin von Zirklaria,
 im Jahre 1215 Walter von der Vogelweide als Volksführer
 hinstellte, der durch seine Lieder Tausende befreit und ungehorsam
 gegen Gottes und des Papstes Gebot gemacht habe. In der Tat,
 wenn Einer das deutsche Volk gegen die enstarrte Kirche und
 den Papst aufschüttelte, und wenn Einer die deutsche Selbständig-
 keit gewahrt wissen wollte, dann war es der große Lyriker aus
 Bozen.

Die Lieder und Sprüche dieses Dichters, in denen er gegen
 den Papst und die deutsche Unreinigkeit eiferte, waren wie Flug-
 blätter, die durch die deutschen Lande flogen und von Hand zu
 Hand gingen. Alle politischen Vorgänge begleitete Walter seit
 etwa 1198 mit seinen Sprüchen und Liedern, die sich so leicht ein-
 prägen. Seine Dichtung war wie eine glänzende Rede, die
 jedermann liest und weitergibt. Die damalige Zeit besaß ja noch
 keine Presse, um allerweitesten eine politische. Walters
 Dichtungen wirkten umso entflammender, als ihr Schöpfer, ganz
 im Gegensatz zu den übrigen Dichtern seiner Zeit, nicht nur an
 den Höfen verkehrte, sondern entgegen den herkömmlichen Um-
 gangsformen ebenso sehr auch dem gemeinen Volk angehörte.
 Raum ein wichtiges geschichtliches Vorkommnis gab es, das
 Walter nicht mit seinem Gedichte begleitete. Es war die Zeit
 dauernder Bürgerkriege: Kaiser stand gegen Kaiser, und der
 Papst hegte alle gegeneinander. Wenn auch der Dichter mehr-
 mals die Partei wechselte, so blieb er doch in einem sich selber
 treu: in der Liebe für sein Vaterland. In einem der berühmtesten
 seiner Lieder sagt er, nirgends habe es ihm so gut gefallen wie
 in deutschen Landen, trotzdem er doch so weit in der Welt herum-
 gekommen sei, von der Elbe bis an den Rhein und wieder zurück
 ins Ungarland. Das sind ähnliche Klänge, wie sie Hoffmann
 von Fallersleben in seinem „Deutschland-Lied“ anstimmt.
 Je mehr Walter aber sein deutsches Vaterland rühmt, um so
 leidenschaftlicher ist seine Klage über die eingerissene Entartung.
 Er bekämpft die Trunksucht und verlangt in allen Dingen das
 rechte Maß und Selbstbeherrschung. Des Mannes Stimmung
 soll sein fest wie Stein und in der Treue glatt und gerade wie
 der Schaft eines Speeres. Unbarmherzig eifert er gegen die
 Doppelsprachen, die Lügner und Verräter. An einer Stelle
 heißt es: „Freundes Lächeln sei wahr und ohne Faltsch, lauter
 wie das Abendrot, das schönen Tag verkündet!“ Das Streben
 nach Geld und Gut demoralisiert den Menschen ebenso sehr wie
 große Armut.

Walter ist ein durchaus frommer Mann und verdammt
 gerade darum die Entartung der Kirche seiner Zeit mit den
 schärfsten Worten. Klar unter der Kirche und Christentum,
 und der heimtückliche, umhergehende Spielmann wird zum auf-
 gestörten Apostel der Unheiligkeit und der Verdorbung. Er ver-
 lüftet, daß Herr und Knecht im Tode gleich seien, daß Christen,
 Juden und Heiden einem und demselben Gotte dienen. Der
 Papst, den er als den Urheber der deutschen Zerissenheit be-
 zeichnet, ist ihm der neue Judas und ein Diener des Teufels,
 dem er die ganze Christenheit ausklammern wollte. Er jagte
 Deutschland durch seine Botschaft aus, und wenn er den Kaiser
 verfluchte, so verfluchte er sich selbst, denn der Papst habe selbst
 bei der Kaiserkrönung gesagt: Verflucht sei, wer dir (das heißt
 dem Kaiser) flucht! Mit großem Nachdruck bekämpft Walter
 die Einmischung der Geistlichen in die Angelegenheiten des
 Staates. Der Papst selbst mehrten im Unglauben und führt die
 Geistlichen an des Teufels Seil. Die Geistlichen sind lasterhaft
 und tun das Gegenteil von dem, was sie lehren, und wer ein
 Christ nur mit Worten ist, der ist schlimmer als ein halber Heide.

Es ist deshalb kein Wunder, daß der Mann, der so wort-
 gewaltig und gedankenreich gegen die Mißstände in der Kirche
 auftrat, einen ungeheuren Einfluß beim Volk hatte und von
 den Geistlichen bitter gehaßt wurde. In einem Gedicht klagt
 Walter einmal, daß er selbst im strengsten Winter auf seinen
 Wandertagen durch Deutschland in den jenseitigen Klöstern keine
 Aufnahme finde und von ihren Türen gewiesen
 werde. Dennoch hat er sich niemals davon abhalten lassen, die
 Wahrheit zu verkünden. Er blieb unerschrocken in seinem Kampfe
 gegen Rom und die entartete Geistlichkeit. Dem Papste legt er
 einmal die kennzeichnenden Worte in den Mund: „Ich hab' es
 gut gemacht; ich hab' zwei Deutsche unter eine Krone gebracht,
 daß sie das Reich verwüsten und zerstören. Unterdessen füllen
 wir die Kassen. Die Deutschen müssen zum Nippsold; ihr Gut
 ist alles mein; ihr deutsches Silber führt in meinen weltlichen
 Schrein. Ihr Waffen, eiser Hüner und trüben Wein und laßt
 die Deutschen (Schweine) fassen!“ Das Wort „Schwein“ ist zwar
 in der uns überlieferten Handschrift ausgelassen, aber es hat
 unzweifelhaft ursprünglich dort gestanden. Von den rein lyrischen
 Gedichten Walters sind heute nur noch ganz wenige lebendig,
 aber als deutscher Kulturträger überregt Walter von der Vogel-
 weide alle anderen Dichter des Mittelalters.

Dr. Karl Müller.

Die Schatten der Vergangenheit

Novelle von Frédéric Bouicé

Gabriele gab den Kaffee, den das Hausmädchen soeben in
 das kleine Wohnzimmer gebracht hatte, ein, fügte Zucker hinzu und
 reichte eine Tasse ihrem Herrn und Gebieter, der, in vollendeter
 Seelenruhe in seinem Liegestuhl ruhend, rauchte. Darauf
 glüdete sie sich selbst eine Zigarette an und erklärte:

„Robert, ich habe dir etwas zu sagen.“
 Er lächelte. Wenn sie ihm etwas zu sagen hatte, was
 bedeuten sollte: ihren Willen zum Ausdruck zu bringen, so blieb
 sie des größeren Nachdrucks halber stehen. Er bewunderte sie in
 ihrer gräßlichen und zarten Entschiedenheit.

„Was gibt's denn, kleine Gabriele?“

„Also, hör' gut zu Ich will nach „Umenhof“
 fahren.“

Er sprang auf; sein Gesicht zeigte den Ausdruck unwilliger
 Ueberraschung. Diese Bitte hatte er nicht erwartet.



Novemberlied

Die Erde kann nicht keimen, die Erde kann nicht blühen,
 Der Himmel ist geschändet, der Himmel will nicht glühen —
 Die Welt, die Welt will sterben . . .

Wir Volk, wir wollen leben, Brüder, heim ins Land!
 Das Blut rollt in den Ädern, nach Arbeit zudt die Hand.
 November, was November! Uns rührt kein grauer Gram —
 Die Knechtschaft muß zersterben!

Wir Volk, wir Volk wollen blühen in einem freien Land!

Die Menschheit wird zerrissen, die Menschheit wird besleckt,
 Solang die wüste Trommel des Kriegs die Völker schreckt —
 Der Krieg, der Krieg soll sterben!

Wir Volk, wir wollen werten, Brüder, überall!
 Wir waren Wall den Herren, nun reißt ein grauer Gram —
 November, was November! Uns rührt kein grauer Gram —
 Die Knechtschaft muß zersterben!

Wir Volk, wir Volk wollen blühen rings auf dem Erdenball!

Die Götzen müssen fallen, die Götzen der Gewalt,
 Wenn ihre Diener ireveln am Leben taub und kalt —
 Die Götzen müssen sterben!

Wir Volk, wir sind das Leben, Brüder, allermärs!
 Wir Volk, wir sind der Frieden, wir sind das rote Herz.
 November, was November! Uns rührt kein grauer Gram —
 Die Knechtschaft muß zersterben!

Wir Volk, wir Volk wollen blühen! Auf Brüder,
 Sonnenwärts!

Walter von der Weide.



Gabriele fuhr fort:

„Weißt du, ich finde es geradezu lächerlich, daß du mir
 noch nie den Vorstoß gemacht hast, mit mir dorthin zu fahren.
 Sollte man es glauben: du hast einen entzückenden Besitz un-
 gefähr zwei Stunden Autofahrt von Paris — jama! er ist
 entzückend, ich habe mich erkundigt: ein bequemes Haus, Park,
 Bach, Terrasse — und ich, dein ehezeitiges Weib, kenne dies alles
 nicht! Unterbrich mich nicht, Robert. Ich weiß, was du
 mir sagen willst. Du hast auf „Umenhof“ mit deiner ersten
 Frau gelebt, und nur aus Feingefühl hast du mich noch nicht
 dorthin gebracht Das ist aber lächerlich. Du bist doch
 bereits vor sechs Jahren von dieser Person geschieden worden,
 deren Charakter abstoßend und deren Tugend recht ramponiert
 war“

„Kind, mähige dich doch.“
 „Ich bin doch gar nicht aufgeregt Ich wollte dich
 gar nicht verlegen“

„Das tußt du auch nicht, aber“
 „Nun, dann kann ich meinen Satz vollenden: Sie ist wieder-
 verheiratet. Und du hast inzwischen vor zwei Jahren mich
 geheiratet. Ich liebe dich und du liebst mich, stimmt's? Ich
 muß doch wohl annehmen, daß du nicht mehr an sie denkst . . .“

„Liebling, du weißt wohl“
 „Ja, ja, ich weiß Dies ist ein längst verjährter
 Abschnitt in deinem Leben. Deshalb ist es lächerlich, daß wir
 uns aus unangebrachter Feinsüßigkeit, aus einer affektierten
 Empfindseligkeit des Genusses am „Umenhof“ berauben . . .“

„Wenn du nicht wieder nach „Umenhof“ gehen magst, dann
 ist es doch besser, ihn zu verlassen“

„Das Gut ist aber Familienbesitz. Ich habe dort als Kind
 gelebt, und liebe es sehr. Ich kann dir die Versicherung geben,
 daß nur die Rücksicht auf dich Meine Bejorgnis, daß
 du“

„Zit mir wohl bekannt. Deshalb erkläre ich dir frei heraus,
 daß mir alle deine Bedenken völlig gleich sind, und ich dort mit
 dir leben will. Den' einmal nach; weil du mit ihr in Paris
 gelebt hast, dürfen wir — du und ich — auch nicht in Paris
 leben. Wir dürfen in kein Theater, in kein Restaurant gehen,
 in dem du leinzeit mit ihr gewesen bist In der Tat
 finde ich: diese Art, die Dinge anzusehen, gehört ins Zeitalter
 der Romantik, aber nicht in unser Jahrhundert. Ich bin eine
 moderne Frau und praktisch. Ich lasse mich nicht durch fiktiven
 Schein trügen. Der „Umenhof“ gehört uns; deshalb wollen
 wir uns an ihm freuen. Es ist ja ganz schön, im Sommer ans
 Meer, im Herbst zu Freunden, die ein Schloß besitzen, zu reisen;
 aber es ist ein recht angenehmes Ding, in der Nähe von Paris
 einen herrlichen Besitz zu haben, wo man einige Tage zubringen
 kann, wenn der Sinn einem danach steht, und auf der eigenen
 Scholle nach seiner Façon leben. Ich habe dir das alles schon
 längst sagen wollen Gib mir zu, daß ich recht habe!“

„Gewiß! Kindchen, vollkommen.“

„Robert hatte nach dem ersten Erschrecken über Gabriels
 Vorstoß nachgedacht.“

Diese Bitte hatte ihn zuerst ein wenig schockiert, weil er
 darin ein Merkmal dafür zu sehen glaubte, daß seine junge Frau
 ihn nicht in dem Maße liebte, wie er erwartete. Während er
 ihr zuhörte, wurde er sich jedoch darüber klar, daß ihre Gründe
 vollkommen waren. Zudem würde er sich recht wohl dabei fühlen,
 wieder in seinem schönen Landhaus zu wohnen, schon in Erinne-
 rung an glückliche Kinderferien.

„Wenn wollen wir also fahren?“ fragte Gabriele. „Ich
 habe wichtige Sehnsüchte, dein Haus kennen zu lernen. Schon in
 vergangenen Frühjahr wollte ich dorthin. Ich habe es aber
 unterlassen, mit dir davon zu sprechen Denk nur mal
 daran, wie schön es werden wird. Also, wann geht's fort?“

„Wenn du willst, mein Schatz, Ende der Woche. Ich will
 an den Gärtner schreiben. Er und seine Frau sind die Ein-
 häter Wir fahren wohl mit dem Auto?“

„Ach, wird das schön! Geh's vielleicht schon Freitag? Ich
 habe wahrhaftig eine fieberhafte Vorfreude Wir wollen
 auch häufiger hinfahren, nicht wahr? Ich habe das bestimmte
 Gefühl, es wird mir auf „Umenhof“ besser gefallen als in
 irgend einer Sommerfrische Auch im Winter stelle ich
 es mir dort hübsch vor. Es ist doch ein gut eingerichtetes Land-
 haus.“

„Ach, wie! Ich bin zufrieden und du bist ein
 reizender Kerl!“

Sie warf sich auf ihn, um ihn abzuküssen. Er lächelte heiter
 über ihre Freude.

Die Reisevorbereitungen wurden ihr zum Fest. Die Auto-
 fahrt war von Anfang bis zu Ende köstlich, und am Nachmittag
 kamen sie nach Durchquerung einer hübschen kleinen Stadt über
 eine den friedlichen Fluß überspannende Brücke an.

„Dies ist Umenhof!“ Robert wies auf ein durch die
 bekannte Bäume verdecktes reizvolles graues Gebäude mit
 Schieferdach.

„Ach, ist das hübsch!“ — rief Gabriele, als das Auto nach
 dem Parkieren des Gitters vor der Einfahrt hielt, und stieg zuerst
 aus. Sie erwiderte die Begrüßung der Gärtnerleute freundlich
 und ergriß ungehört den Arm ihres Mannes.

„Zeig' mir bitte gleich das Haus und den Park, ich möchte
 alles schnell sehen!“

Lächelnd und eifrig gehorchte Robert. Er war glücklich über
 die Freude der jungen Frau, die über alles in Entzücken geriet
 und unaufhörlich schwatzte und Pläne schmiedete.

Seine Freude war wesentlich ruhiger, ohne daß er es sich
 eingelassen; sie war sogar noch geringer, als er geglaubt hatte.
 Bei jedem Schritt fand er Erinnerungen . . . solche aus der
 Kindheit, — ja, ja. Doch auch ganz anderes wurde in seinem
 Gedächtnis wach! Und diese Erinnerungen trugen den Sieg über
 die älteren davon und beherrschten ihn allein . . . Robert durch-
 lebte wieder Stunden der Frühling- oder Sommerwochen, die
 er hier mit einer Frau zugebracht hatte. Er sah sie wieder vor
 sich, diese braunhaarige Theresie, die heftige, eiferfüchtige, un-
 gerechte, treulose, die ihn so schrecklich gequält hatte, und schließlich
 davongelaufen war

Stimmte diese Erinnerung auch voll und ganz, so hatte sie
 ihn doch, ehe sie ihn verriet und verließ, glühend geliebt —
 davon war er überzeugt. Sie beide hier auf Umenhof allein,
 hatten heiße und aufrichtige Liebesstunden genossen. In diesem
 Hause, in diesem Park hatten sie Schwüre und Küsse getauscht . . .
 Bei jedem Schritt tiefer hinein in den Park und bei Besichtigung
 des Zimmers übermannen ihn die Erinnerungen mehr und mehr,
 Robert war wie berauscht

Plötzlich schaute er sich nach Trost. — Für alle Zukunft wollte
 er die Erinnerungen abschütteln, die Vergangenheit durch Gegen-
 wart unterdrücken Neben ihm war Gabriele, jetzt voll-
 kommen schweigsam — vermutlich war sie stark ermüdet. Er
 neigte sich zu ihr, umschlang sie und küßte sie.

„Mit entsetztem, blässen Gesicht stieß sie ihn zurück und rief:
 „Wen umarmst du? Sie oder mich?“
 Schluchzend entsetzt sie.

(Einzig berechnigte Uebersetzung von Annie Koenen.)

Unkraut

Novelle von Erik Juel.

Es kriecht über den Graben, rankt sich über Hecken. Klettert
 hoch an den Gerten — und — ist nur eine kleine immergrüne
 Pflanze. Sie ist unverwundlich und eifrig, sie kämpft sich vor-
 wärts — und sobald der Frühling da ist, hat sie kleine blaß-
 rosa Blüten.

Dann versteckt sie sich aber im Gras unter üppigeren
 Pflanzen und schlängelt sich im Verborgenen weiter, breitet sich
 aus, schlägt Wurzeln, verstreut Samen — ihr Ziel sind Gärten
 und Felder.

Dort angelangt, wird sie herausgerissen, sie wird verfolgt,
 denn sie ist Unkraut.

In dem armfertigen Dorf ist man nun endlich so weit ge-
 kommen, den Kriegesgefallenen ein Denkmal zu setzen — eine
 Tafel in der Kirche — zwischen dem Chor und dem Ofen.

Die Gefallenen selbst ruhen weit fort in fremder Erde, auf
 der Tafel aber stehen ihre Namen, ihr Geburts- und Todesjahr.
 Lauter junge Männer, deren Lebensbahn plötzlich und unerwartet
 abgebrochen wurde.

Von weitem, aus der ganzen Gegend, kommen die Väter
 und Mütter herbeigepilgert. Der Pastor will heute eine Rede
 zu Ehren der Gefallenen halten. Er will die jungen Krieger
 ehren die Tafel enthüllen und ein Gebet für die Toten sprechen.

Alle kommen sie mit Blumen in den krummen verarbeiteten
 Händen. Da es noch Winter ist, und die Beete und Rabatten
 mit Schnee bedeckt sind, haben sie alle ihre Fensterbänke ge-
 plündert. Die Zimmerpflanzen mußten herhalten.

Geranien, blutrote Kaktusen, ja, sogar mit ungeheurer Mühe
 herausgequälte Rosen sind zu Ehren der Gefallenen gebrochen
 worden. Keine Blume ist zu schade — was hat es auch zu sagen,
 daß das Fensterbrett nun leer steht. Der Verlust des Sohnes,
 die Leere, ohne ihn, bedeutet viel mehr, trotz der vielen Jahre,
 die seitdem verfloßen.

Erst jetzt war es möglich gewesen, das Geld für die Tafel
 mit den goldenen Buchstaben zu sammeln.

Auf der Ehrentafel steht auch ein Name, der ehemals nicht
 gerade den besten Klang hatte. Es ist Huberts Name.

Auf der Tafel steht, wann er geboren und wann er gefallen
 ist. Die Tafel beruht nicht, daß er „der Säcke“ der Umgegend
 war, das Unglückskind der Gemeinde. Das steht da nicht — aber
 ein jeder weiß es — und nur wenige waren nicht der Ansicht,
 daß es ein Unrecht sei, Huberts Namen unter den Namen der
 anderen Irtreihamen und ehrbaren Söhne einzumischen zur
 Erinnerung für kommende Geschlechter.

Aber Hubert war schließlich genau wie die anderen in den
 Krieg gegangen, hatte für dieselbe Sache gekämpft und sein Leben
 gegeben.

Außerdem war er einer der ersten, die fielen.
 Vielleicht war der Schaden nicht so groß. Sein Leben war
 doch nicht viel wert. Wer vermehrte ihn wohl?!

„Ja — doch — eine, seine Mutter, die alte Hanne draußen
 in der elenden Hütte. Sie ist wohl kaum besser als der Sohn
 und wahrhaftig schuld daran, daß er so war, wie er war.“

Doch alles dies müßte jetzt eigentlich vergessen sein. Hubert
 selbst hat seinen Ruf wiederhergestellt — und Hanne ist doch nur
 eine arme, verhußelte Person.

Der Säcke umgibt ihre kleine, elende Hütte, die zer-
 schlagenen Fensterheben sind mit Lumpen verstopft. Sie selbst
 hat nichts zu beßen und zu brechen, aber was sie am meisten
 peinigt, ist die Tatsache, daß sie weder ein Blatt noch eine Blume
 besitzt, um ihrem Sohn einen Erinnerungskranz in die Kirche
 zu bringen.

Trotzdem machte sie sich auf den Weg — sie ging rechtzeitig
 fort, der Weg war lang und die alte Hanne schlecht zu Fuß.

Die Felder waren noch weiß, die Wege waren bereits auf-
 geweicht, und die Sonne, die anfang, Kraft zu bekommen, schmolz
 hier und da an der Südseite die weiße Schneedecke.

Da sah Hanne längs des Grabens wie eine kleine, grüne
 Pflanze ihre Ranken hinstreckend. Immer ist sie auf dem Dam, ist
 aber verfolgt und verhaßt und muß darauf bedacht sein, sich
 unbemerkt weiterzuschleichen.

Die alte Hanne hängt an zu pflücken. Sie schiebt den Schnee
 zur Seite, pflückt und flücht einen Kranz aus dem verachteten
 Unkraut.

Ihre verrosteten Finger, die in der Kälte reizen und
 schmerzen, wunden die geschmeidigen Ranken mit den kleinen
 tiefgrünen Blättern

Draußen bei der Kirche trifft sie alle die anderen, die blühende
 Blumen in den Händen tragen. Man geht an ihr vorbei, ohne
 sie eines Blickes zu würdigen.

Als letzte wadelt sie durch die Kirchentür bis zu der ver-
 hüllten Tafel. Nicht am Ofen findet sie Platz für ihren Kranz,
 um den Geranien, Kaktusen und Rosen prangen.

Nachdem die Psalmen gesungen sind, die Hochmesse gelesen
 ist und der Priester gesprochen hat, sind Stunden vergangen.
 All die schönen Blumen, die von der Kälte in die erwärmte
 Kirche gekommen waren, hatten ihre Farbe verloren, hingen zu-
 sammengerotzt an den Stielen, waren tot.

Nur der Kranz, den die alte Hanne gebracht hatte und der
 dicht am Ofen hing, hatte seine Blätter erhalten. Zwischen den
 Blättern aber waren die klebrigen, kleinen, leuchtenden Sternchen
 in aller Geschwindigkeit erblüht.

Der Mordanschlag im Huhmann-Prozess

Die Anklage wegen Mordes fallen gelassen — Der Staatsanwalt sieht die Ursache in Eifersucht und Rache und beantragt acht Jahre Zuchthaus — Wegen Mangel an Beweisen freigesprochen



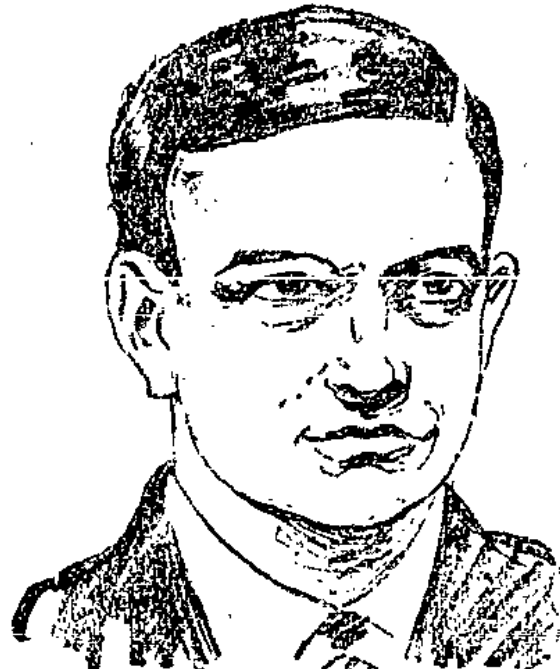
Rechtsanwalt Kuschen, Huhmanns Verteidiger



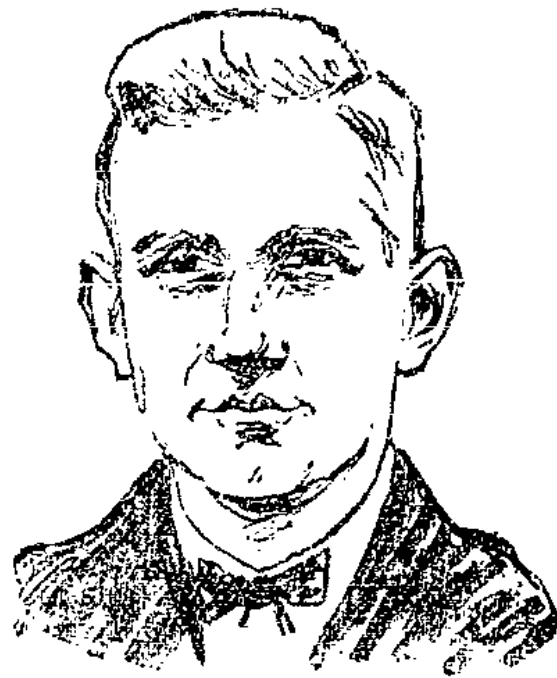
Rektor Kleiböhmer, Huhmanns Pfleger



Rektor Daube, der Vater des Ermordeten



Karl Huhmann



Helmuth Daube

Am Dienstag, dem 12. Verhandlungstag, beantragte der Staatsanwalt Dr. Schneider den Angeklagten Huhmann wegen Totschlags zu acht Jahren Zuchthaus unter Verweisung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 10 Jahre zu verurteilen.

Zu der Verhandlung hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden. Der Zuschauerraum war überfüllt. Der Hauptakteur der Anklage, Staatsanwaltschaftsrat Dr. Rosenbaum, legte seinem Blödsinner die Frage zugrunde, ob dem Angeklagten die Tat zuzutrauen sei. Der Angeklagte sei ein Mensch, der eine gute Erziehung und höhere Bildung genossen habe.

Bildung und Erziehung seien jedoch kein Schutz gegen Verbrechen.

Die Verbrechertriebe kämen aus der Tiefe der Seele. Das Verbrechen stehende Verbrechen trage einen ausgesprochenen qualitativen Hintergrund. Die Sachverständigen hätten drei Fälle herausdestilliert, aus denen hervorgehe, daß Huhmanns Verurteilung als anormal und über das Maß der Unberättsjahre hinausgehend bezeichnet werden könne: die Fälle Lehmann, Schüller und Daube. Der Angeklagte habe auf einer Heftlichkeit Lehmann getarnt und ihn dabei mit dem Knie unanständig an Schüller vorgeworfen. Der Angeklagte bestreite diese Tat; die Angeklagte bestreite diese Tat; die Angeklagte bestreite diese Tat.

Der Angeklagte bestreite diese Tat; die Angeklagte bestreite diese Tat; die Angeklagte bestreite diese Tat.

Der Angeklagte bestreite diese Tat; die Angeklagte bestreite diese Tat; die Angeklagte bestreite diese Tat.

Der Angeklagte bestreite diese Tat; die Angeklagte bestreite diese Tat; die Angeklagte bestreite diese Tat.

Der Angeklagte bestreite diese Tat; die Angeklagte bestreite diese Tat; die Angeklagte bestreite diese Tat.

Der Angeklagte bestreite diese Tat; die Angeklagte bestreite diese Tat; die Angeklagte bestreite diese Tat.

Der Angeklagte bestreite diese Tat; die Angeklagte bestreite diese Tat; die Angeklagte bestreite diese Tat.

Der Angeklagte bestreite diese Tat; die Angeklagte bestreite diese Tat; die Angeklagte bestreite diese Tat.

dem er 12 Glas Bier getrunken und eine ermüdende Fußtour hinter sich hatte, beim ersten Telefonruf an den Fernsprecher eilte, so bewiese das, daß Huhmann bis sechs Uhr früh jaft gar nicht geschlafen habe. Daraus sei zu schließen, daß der Angeklagte so erregt war, daß er nicht schlafen konnte und daß er die Spuren seines Verbrechens in den Stunden von 1/4 bis 6 Uhr morgens beseitigte. Am schwersten belaste den Angeklagten die Frage nach der Zeit in der Mordnacht und die Frage des Blutes. Es sei unmöglich, daß Helmuth Daube den Huhmann nach Hause gebracht hat. Würde man den Angaben des Angeklagten glauben, dann wäre Helmuth Daube bei den Pflegerkellern Huhmanns zu einer Zeit eingetroffen, als er bereits 4 Minuten tot war. Das belaste den Angeklagten am allerstärksten. Huhmann habe in dieser Beziehung widersprechende Angaben gemacht und sich verplappert. Er machte drei verschiedene Angaben über das Nachhausebegleiten, weil er nicht zugeben darf, daß er um 3,30 Uhr, als der Mord geschah, noch mit Daube zusammen war. Das sei das schärfste Indiz.

Wie kam Menschenblut an den Schuh Huhmanns?

Der Staatsanwalt erklärte: Nicht Rachen- oder Frohschlut ist es, das an Huhmanns Schuh klebte, sondern Menschenblut der Gruppe, zu der Helmuth Daube gehörte. Wenn der Angeklagte erklären kann, woher dieses Blut stammt, dann will ich ihm die Hand reichen. Der Angeklagte sei in keine Blutlauge getreten, denn das Blut sei nach dem Gutachten der Sachverständigen von oben auf den Schuh getropft. Alle diese Belastungsmomente könnten nicht auf einen Zufall zurückgeführt werden. Wenn man alle Indizien überblicke, und alles zusammenfasse, so könne man nur sagen: Der Angeklagte ist der Täter.

Staatsanwalt Dr. Schneider stellte dann den Straf-

antrag.

Die Tat sei nach der Feststellung der Sachverständigen

aus Eifersucht und Rache ausgeführt worden.

Die Anklage wegen Mordes werde fallen gelassen. Mildernde

Umstände könnten dem Angeklagten nicht zugestanden werden,

denn er habe mit unglaublicher Roheit seinen Freund hinterlistig

abgeschlachtet. Er zeige keine Reue und kein Mitleid, sondern

bekämpfe sich noch über die Polizei. Der Angeklagte sei geradezu

gemeingefährlich und könne die Tat ebenso gut wiederholen. Der

einzige Milderungsgrund sei seine Jugend.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Kuschen bezeichnete

das Ergebnis der Beweisaufnahme als fälschlich.

Der Staatsanwalt habe den vorliegenden Prozeß als einen

Prozeß der Zufälligkeiten bezeichnet; damit habe er den ersten

Spatenstich zum Grabe seiner Anklage getan. Ein Freispruch des

Angeklagten würde nur die Ungerechtigkeiten wieder gut machen,

die ihm als völlig unschuldigen Menschen im Verlauf des Vor-

verfahrens zugefügt worden seien.

Die bemerkenswerte Rede des Verteidigers bringen wir morgen

ausführlicher.

Der Verlauf der Zeppelinfahrt

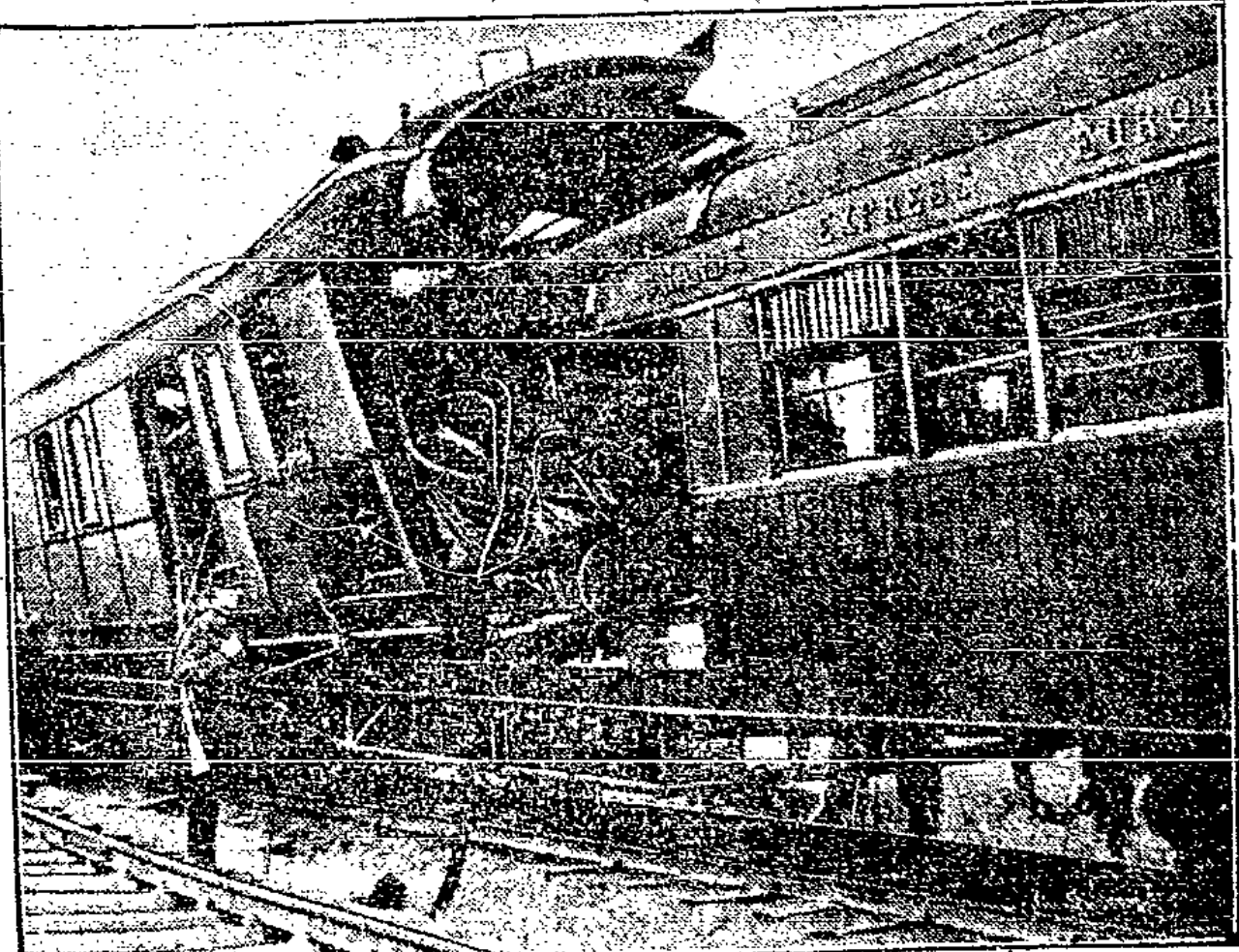
Graf Zeppelin hat auf seiner Rückfahrt zunächst seinen nordöstlich gerichteten Kurs beibehalten, bis er am späten Nachmittag in ein Wettergebiet geriet, das seine Fahrtgeschwindigkeit offenbar infolge starker Gegenwinde erheblich verringerte. Der Zeppelin hat bis dahin eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 80 bis 90 Kilometern in der Stunde entwickelt, also eine sehr erheblich langsamere Fahrtgeschwindigkeit, als zum Teil angenommen wurde. Der Zeppelin flog die ganze Zeit hindurch durch starken Regen, so daß es verständlich ist, daß er, obwohl er sich zunächst nahe der Dampfer-Route hielt, nur wenig gesichtet wurde. Er trat jedoch mit den zahlreichen Leuchtflimmern an den Küsten von Kanada und später von Neufundland in Verbindung, um sich über das Wetter berichten zu lassen. Der Zeppelin hat dann auf Grund der Wetterberichte etwa um Mitternacht seinen Kurs stärker nach Norden gelegt, um Rückenwind zu bekommen und die an der Küste von Neufundland wehenden Südwestwinde auszunutzen. Diesen Erwartungen entsprechend ist der Zeppelin in der Nähe von Cap Race, der Südspitze von Neufundland, gesichtet worden.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hatte in der Nacht vom Montag zum Dienstag gegen schwere Stürme anzukämpfen. Gänzlich weichte des Jaks mehr und mehr nach Norden, um den Winden zu entgehen. Am Dienstag abend befand sich das Luftschiff 600 Meilen östlich von Neufundland und 12 000 Meilen von Irland entfernt. Am Bord des Schiffes hofft man, bis Mittwoch mittag Irland zu erreichen, falls weitere Abwege von der ursprünglich geplanten Route sich nicht mehr als notwendig erweisen sollten.

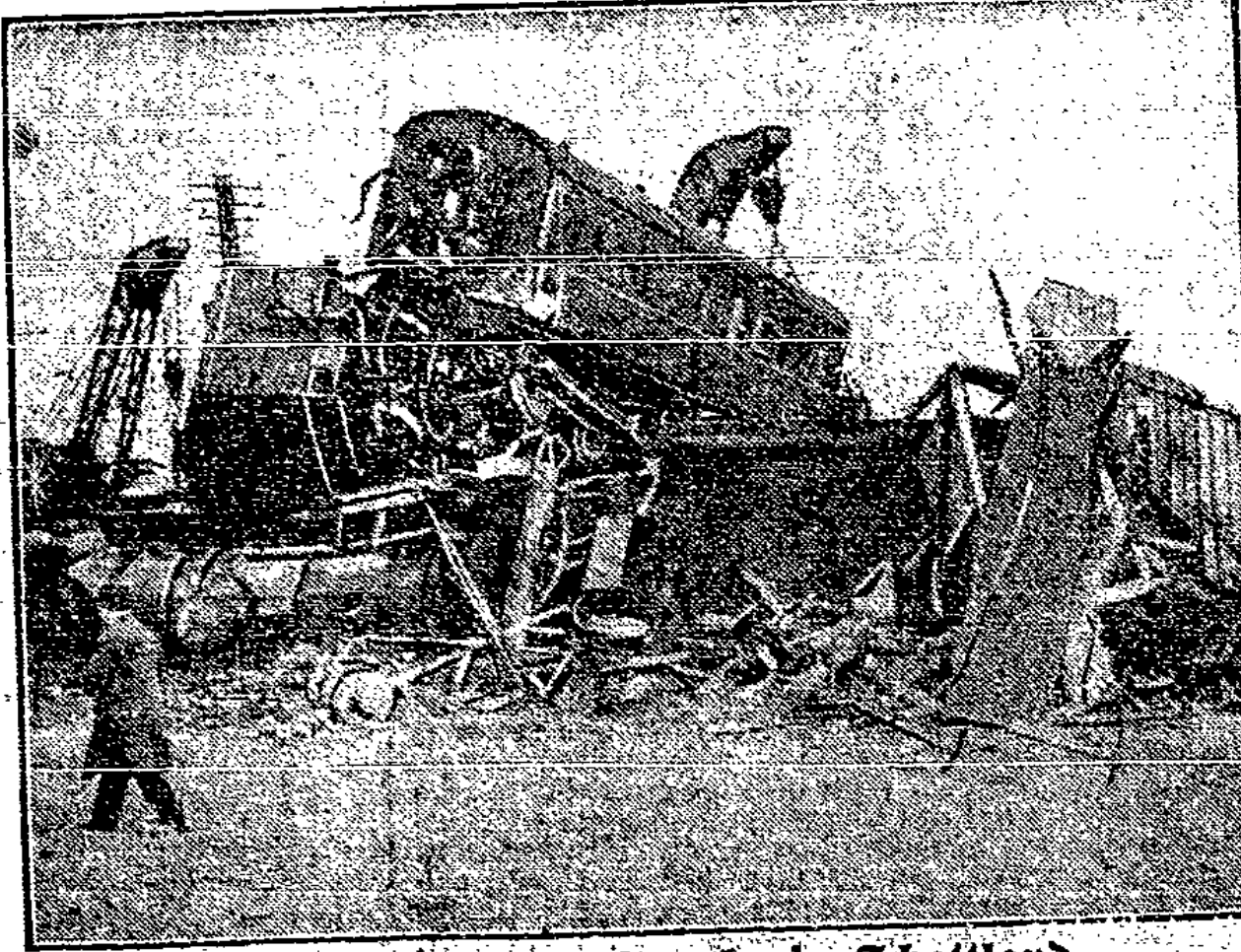
Beim Luftschiffbau Graf Zeppelin ist gestern um 17,45 Uhr über Transradio folgendes Telegramm eingelaufen: „Standort 1,15 m. e. 3. 45 Grad nördlicher Breite und 41 Grad westlicher Länge. An Bord alles wohl.“

Aus diesem Funkpruch geht hervor, daß Graf Zeppelin nun glücklicherweise die Ausläufer des von Norden nach Süden ziehenden Tiefdruckgebietes durchstoßen und jetzt wohl den stürmischsten Teil der Fahrt hinter sich hat. Das stabile Hoch ist nun erreicht. Mit gutem Schiebwind wird das Luftschiff seine Fahrtgeschwindigkeit ganz erheblich steigern können. Nach der vorstehenden Standort-Angabe hat der Graf Zeppelin in den letzten Stunden durchschnittlich 120 Kilometer zurückgelegt. Da das Hochdruckgebiet sich nun bis zur spanischen Küste erstreckt, rechnet man weiterhin in Westkreisen mit gutem Verlaufe dieser Etappe. Für die Fahrt des Luftschiffes ist das Entstehen eines neuen Tiefdruckgebietes ebenso wie das Tief bei Irland aber nicht von Bedeutung, da Dr. Eckener, der jetzt das Hochdruckgebiet beim 45. Grad nördlicher Breite und 41. Grad westlicher Länge erreicht hat, sehr wahrscheinlich diese Fahrtrasse einhalten wird. Mit dem äußerst starken Rückenwind dürfte er an der Südküste des weitlich von Irland lagernden Tiefs in direktem östlichen Kurs das Festland ansteuern und den europäischen Kontinent an der Küste der Gironde überfliegen.

Die schweren Eisenbahnunfälle der letzten Woche



Von dem rumänischen Eisenbahnunglück
Der erste Schlafwagen des Simplonezuges, dessen sämtliche
Innassen der Katastrophe zum Opfer fielen.



Die Eisenbahnkatastrophe in Schottland
die durch einen Zusammenstoß zwischen dem Hochlandzug und
einem haltenden Güterzug bei Ramphray erfolgte, dabei wurden
die Lokomotivführer und Heizer beider Züge getötet.

Nus Schlefien

Niederschlesischer Provinzialauschuh

Sitzung vom 24. Oktober 1928. (Amtlicher Bericht.)

Einen breiten Raum in den Verhandlungen des Provinzialauschusses nahm der Antrag auf Uebernahme einer Garantie bis zu 100 000 Mark für die durch den Magistrat Breslau im Jahre 1929 beabsichtigte Ausfertigung „Wohnung und Vertraum“ ein. Nach eingehender Erörterung beschloß der Provinzialauschuh, die geforderte Garantie zu übernehmen in der Erwartung, daß auch Reich und Staat die Ausstellung angemessen unterstützen und in die Ausstellungskommission auch Vertreter des Provinzialauschusses aufgenommen werden. Bewilligt wurden ferner Zuschüsse für die Errichtung von Denkmälern für das Landwehrkorps in Breslau und für den schlesischen Dichter Biilo von Walde in Leobschütz.

Des weiteren wurden Beihilfen auf dem Gebiete der Kultur- und Wirtschaftsförderung, für das vorläufige Institut für Angewandte Technik an der Technischen Hochschule und das Seminar für Wirtschaftsgeographie an der Technischen Hochschule, letzterem zur Anfertigung und Bekaffung von Kartenmaterial und Diagrammen über die schlesische Wirtschaft und der Tochterländer, ferner für die Waldenburger Bergkapelle zur Ermöglichung der Aufnahme ihrer Mitglieder in die Anstalt für Beförderung bewilligt. Dann wurden einigen unweiblichen Vorschlägen im Sachungs- und Vertragswert der schlesischen Philharmonie zugestimmt, und zum Verwalter der Philharmonie als ordentliche Mitglieder der Landeshaupmann Dr. v. Thacker-Breslau, Oberbürgermeister Wiesner-Görlich, Oberbürgermeister Charbonnier-Liegnitz, Graf von Pückler, Grafender a. D., Ober-Weitrich, Landrat a. D. Dr. von Gohler, Schatz. Kreis Gohrau, Erster Bürgermeister Burmann-Bunzlau, Bürgermeister Schmidt-Walden-Reichenbach in Schlesien gewählt. Zu Stellvertretern wurden bestimmt: Landeshaupmann Werner-Breslau, Oberbürgermeister Sagn-Görlich, Studiendirektor Dr. Meyer-Goldberg, Oberstudienrat Dr. Wagner-Glogau, Landrat a. D. v. Lieres und Wilkau, Koppfing, Kreis Breslau, Gemeindevorsteher Wädler-Kausch O., Kapellmeister Otto König, Wieszau, Kreis Sagan.

Dem Kunstmaler Georg Münch wurde die Stelle eines technischen Hilfskenners am Provinzial-Museum übertragen. Der Landeshaupmann berichtete sodann über den Stand der Verhandlungen wegen Auflösung des kommunalständischen Verbandes der Preussischen Oberläufig. Auf Grund eines Antrages im Preussischen Landtage ist diese Angelegenheit seitens des Preussischen Ministers des Innern erneut aufgenommen worden. Zurzeit schweben Verhandlungen darüber, was aus den wirtschaftlichen und Wohlfahrtsanstellungen des Kommunalverbandes nach seiner Auflösung werden soll. Voraussetzungen werden die Einrichtungen des kommunalständischen Verbandes auf die Provinz Niederschlesien übergeben. Der Provinzialauschuh erstellte weiterhin eine Reihe von Personal-Angelegenheiten. So wurde der langjährige, als Arzt und Hebammen-Lehrer beehrten Direktor der Provinzial-Hebammenlehranstalt und Frauenklinik in Breslau, Provinzial-Obermedizinalrat Dr. Baum, mit Wirkung vom 1. April 1929 ab wegen Erreichung der Altersgrenze auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzt.

Nach den neueren Satzungen für die niederschlesische Kommunale Ruhegehaltsklasse und Witwen- und Pensionäre ist durch den Provinzialauschuh ein für beide Klassen gemeinsamer ständiger Verwaltungsausschuh zu wählen, der dem Landeshaupmann bei der Verwaltung der beiden Klassen beratend zur Seite steht. Unter Berücksichtigung der Vorschläge der kommunalen Spitzenorganisationen wurden als Mitglieder für diesen Ausschuh gewählt: Landrat Ehrenberger-Ohlau, der Geschäftsführer des schlesischen Städtetages, Salomon-Breslau, Bürgermeister Kleiner-Schmiedberg i. Rtg., Amts- und Gemeindevorsteher Köppler-Dittersbach, Bürgermeister a. D. Staeckel-Schreibershan i. Rtg.

Der Provinzialauschuh übernahm ferner die Bürgerschaft für zwei von der Preussischen Staatsbank zu gewährenden Darlehen zur Förderung von Korbweidenkulturen in Niederschlesien. Der Bericht der Niederschlesischen Feuerlöschgesellschaft wurde als Vorlage für den Provinzial-Landtag angenommen. Schließlich nahm der Provinzialauschuh Kenntnis von dem Dankschreiben, das der Reichspräsident an die Provinzialverwaltung aus Anlaß des Empfanges gelegentlich seiner schlesischen Reise gerichtet hat.

Hornberger Schießen in Hirschberg

In Hirschberg gibt es einen Volksschullehrer Karl, der 1919 unterzeichnet von Königszell nach Hirschberg kam und hier in der Dittlingersstraße die Wohnungsgewerkschaft seit 1921 geführt wurde, aber bisher eine Wohnung nicht erhielt. Zum wurde das Wort auf eine Wohnung und das Raufen auf das Wohnungsamt eines Tages zu dumm, und er begann, den „Herren da oben“ einmal zu zeigen, was eine Harte ist.

Also ging er mit einem Geschid, das dem Klammesche einer Zigarettensfirma oder einer Hühneraugenmittel-Fabrik alle Ehre gemacht hätte, daran, gegen Eintrittsgeld zur Deckung der Kosten „Kollektoren“ anzuwerben, um die Kosten zu decken. Bei den vielen Enttäuschungen, die heutzutage jeder Wohnungsjunge erleben muß, hatte er um Zulassung keine Sorgen, überließ der Polizei die äußere Durchführung seiner überfüllten Veranstaltungen und ließ von einer Parallelerammlung in die andere. Dort redete und sprach er und erregte die Gemüter. Hoch gingen die Hagen. Man warf den leitenden Herren des Magistrats und Stadverordnetenkollegiums Schiebungen in Wohnungsjunges vor. Man sprach von „Verfassungsbrechern“ und Vetterwirtschaft im Magistrat, man wollte die Magistratsmitglieder pensionieren, damit sie keinen Schaden mehr anzurichten könnten“, und wurde reichlich ausgelos.

Herr Karl war also nicht der Mann, um eine solche Bewegung, selbst wenn alle Behauptungen lauterer Richtigkeit gewesen wären, zum Ziele zu führen. Schließlich wurde der Spaß dem Magistrat über und er entbande in die Versammlungen seine Stragrafien und Gehimpolizisten.

So begann der zweite Akt, ein großer Verleumdungsprozess, bei dem alle Hirschberger Kommunalpolitiker den Gerichtssaal bezückelten, so daß man eines Nachmittags, als eine dringende Stadverordnetenversammlung war, den Prozess sogar anzuhalten lassen mußte. Nun hatte Hirschberg erst recht kein Sensationelles. Die Anklagebande reichte kaum aus für alle diejenigen, deren Junge in den Versammlungen durchgegangen war. Mit Stapeln von Akten waren die Magistratsbeamten und Nebenkläger erregt und wurden von ihren kranken Feinden im Justizsaal benutzend und spöttischen Blick gemessen, denn jetzt kam das jüngste Gericht über sie. Ueber die Verleumdungen war man sich bald im Klaren. Stragrafien-Protokolle und Zeitungsbilder sprachen einwandfrei. Der vom Lehrer Karl angebotene Wahrheitsbeweis war viel interessanter. Man kam dabei vom Hunderten ins Tausende und wußte mehr oder weniger schmutzige Wäsche oder was man bisher dafür angesehen hatte.

Karl, dem der Sachverständige, der Regierungsschreiber Dr. Ludwig Liegnitz, bezeugt hatte, daß ihm eine Wohnung nicht zu unrettbar verweigert worden war, mußte dabei mehrmals zum Rückzug blasen. Er hat einen Stadtrat um Entschuldigung und sein Verteidiger gab eine Ehrenerklärung für den Stadverordneten-Vorsteher und dessen Schwiegereltern ab. Man hatte eben viel Getöse zum Anlaß genommen, das schmerzhafte Geschid aufzuführen. Auf der anderen Seite war der Sachverständige ziemlich deutlich; gegen die grundgesetzliche Einweisung der Akten beim Hirschberger Wohnungsjunges ist nichts einzuwenden, ein bißchen allmählich sei zwar alles und unübersehlich, aber doch sei im allgemeinen korrekt verfahren worden, bis auf einige Fälle, die eben nicht ganz korrekt gewesen seien (ein Wohnungsjunges-Angestellter, den jetzt schon der Rasen deckt, hatte sich mit Geld und Liebes-

gabenpaketen bedecken lassen). Aber wenn auch alles andere korrekt gewesen sei, so müßte man bei Benutzungen beachtlichen nicht lenne, wirken müßten, und es sei dringend zu hoffen, daß man auf dem Hirschberger Wohnungsjunges mehr Rücksicht auf die psychologische Einstellung des Publikums nehme. Es seien viele Taktlosigkeit begangen worden, die geistlich nicht zu verfolgen seien, die aber zur allgemeinen Mißstimmung hätten führen müssen.

So hatte der Sachverständige gelegentlich bei der Verhandlung gesprochen. Zu seinem Urteil war er nicht mehr gekommen, man verglich sich nämlich, nachdem der Vorsitzende erklärt hatte, daß die Verhandlungen doch gezeigt hätten, daß Lehrer Karl schließlich aus guten Motiven heraus gehandelt hätte und nicht die Person, sondern die Sache hätte treffen wollen, und daß auf der anderen Seite die Magistratsmitglieder vollkommen rein und sauber aus der Verhandlung hervorgegangen seien — bis auf einen Angeklagten, der nicht mehr unter den Lebenden weilt. Man verglich sich dahin, daß die Angeklagten alle erklärten, sie hätten nicht beleidigen wollen, und daß sie, hätten sie es wirklich getan, ihre Ausdrücke mit Bedauern zurücknahmen; man verglich sich weiter dahin, daß der Magistrat aus „Menschlichkeitsgründen“ die Prozesskosten übernahm, mit Ausnahme von 50 Mark, die Herr Karl und noch einer der Hauptakteure mit zuzuteuern haben, und mit Ausnahme der außergerichtlichen Kosten, welche die Angeklagten selber zu tragen haben.

In Hirschberg ist die Einstellung des Verfahrens wie eine Bombe ein. Die „Karliten“ hatten sich schon auf das Gesamturteil des Sachverständigen gefreut, sie hatten ja nicht daran gezweifelt, daß nach den kleinen Proben, die der Sachverständige gegeben hatte, in dessen Gesamturteilen ihr Weizen blühen würde, ganz gleich, ob ihr Häuptling Karl auch wegen Beleidigung bestraft werden würde.

Diejenigen Hirschberger aber, die nicht im Gerichtssaal saßen, lachten über das Hornberger Schießen und wußten sich kein Bild zu machen: Herr Karl hat um Entschuldigung gebeten und Ehrenerklärungen abgegeben, viel wird also an dem, was er sagte, nicht dran gewesen sein, um so mehr, als auch der Vorsitzende so klar den Magistratsmitgliedern die weiße Weste bescheinigte. Aber dann auf der anderen Seite die harte Sprache des Sachverständigen und die „Menschlichkeit“ des bisher gegen Lehrer Karl doch so bitterbösen Magistrats.

Zehn Jahre

sind seit dem 9. November 1918 verfloßen, seit das alte Reich, in dem das werktätige Volk reichlos war, zusammenbrach und Männer aus unseren Reihen das Staatssteuern in ihre Hand nahmen. Dieser

Inhuldigstag

muß in allen Orien feierlich begangen werden.

Genossen rüffet!

Zeigt, daß durch die Geschlossenheit der sozialdemokratischen Arbeiterklasse

der Sieg

des Proletariats unaufhaltsam vorwärts schreitet!

Deis. Freitodversuch einer Hausangestellten. Am Sonntag morgen veruchte die 26 Jahre alte Hausangestellte Gertrud Sch. ihrem Leben durch Ertrinken ein Ende zu machen. Nachdem sie sich an dem Delsbach an der Bogaschauer Schiene fast vollständig ertränkte und einen Abschiedsbrief hinterlassen hatte, sprang sie ins Wasser, konnte jedoch mit Hilfe eines Mannes aus Kadowhof durch den jüdischen Bararbeiter Weich gerettet werden. Ein Zornwut mit der Freundin soll die Veranlassung zu diesem Schritt gegeben haben.

Seitendort. Kreis Waldenburg. Unerhörtes Sittlichkeitsverbrechen. Das bei einem Gutsbesitzer beschäftigte vierzehnjährige Dienstmädchen Helene M. wurde beim Küchentischen von einem Manne überfallen und in den Wald geschleppt. Der Wüßling entkleidete das Mädchen völlig, seßelte es an einen Baum und vergewaltigte es. Nach der schändlichen Tat ließ er das Mädchen, das er durch Todesdrohungen am Schreien gehindert hatte, an den Baum gefesselt zurück. Erst als das Weibchen gegen Abend allein in die Ställe zurückkam, wurde man aufmerksam und fand nach einigem Suchen das völlig erschöpfte junge Mädchen auf. Die polizeilichen Ermittlungen nach dem Täter waren bisher vergeblich.

Rekrute. Der Herr Bergwerks-Obersekretär gekrändelt. Seit langen Jahren war ein Oberbergwerksleiter Franz Fischel in der Verwaltung der Neurober Kohlen- und Tonwerke beschäftigt. Er führte ein ziemlich strenges Regiment. Vor einiger Zeit stellte sich nun heraus, daß manches bei ihm nicht ganz in Ordnung war. Bei näherer Prüfung ergab sich, daß dieser geistreiche Herr seit Jahren die Lohnlisten gefälscht und allwöchentlich bestimmte Beträge in seine Taschen fliehen ließ.

Hirschberg. Ein Herr vom Klub der R. rüchten. In den Abendstunden des Sonnabend erschien ein Herr in den Redaktionsräumen der „Vollzeitung“ für das Riesengebirge. Er kaufte sich eine Zeitung, forderte sie durch, machte eine militärische Verbeugung und sagte zu der bedienenden Dame: „Bitte, empfehlen Sie mich Herrn Anner.“ Und nach einer kurzen Pause: „Ich gehöre nämlich zum Klub der Verrückten.“

Siegau. Ein Hund im Hirschgehege. Am Sonntag abend drang ein Schäferhund in das Darschgehege im Alten Stadtpark. Er biß einen Jungfisch, so daß er schwerverletzt liegen blieb und abgetötet werden mußte.

Bundesrat. Eine teure Postkarte. Der Generaldirektor der Firma Frahn, Dr. Frahn, hatte den Redakteur einer Berliner Handelszeitung auf einen Artikel über das Wert auf offener Karte gewissermaßen einen „Revoluzzer-Journalisten“ genannt. Das Gericht verurteilte ihn in der Verleumdungsfrage zu 300 Mark Geldstrafe.

Oppers. Auf der Spur der Ritzräuber. Der 26-jährige Johann Matzke wurde unter dem dringenden Verdacht, an den Ritzeneinbrüchen in Zarnau, Groß-Stein und Rgl. Renard teilgenommen zu haben, festgenommen. Er soll gegenwärtig, die von den Einbrüchen herrührenden, zum Kauf angeboten haben.

Stabschef. Obdachlose verbrannt. In den Nachstunden des letzten Sonnabend brannte auf der Feldstraße nach Müllschütz, im Städtchen Bistupitz, eine Dominal-Feldscheune ab. Die Feuerwehreute, die morgens die Brandstelle absahen, fanden in der Nähe die Ueberreste menschlicher Knochen, so daß vermutet wird, daß mehrere Obdachlose in dem Feuer umgekommen sind.

Neu-Breslau

Carlomag-Schottwitz. Erinnerungsfeier. Am Sonnabend, den 27. Oktober, beging die hiesige Ortsgruppe die Erinnerungsfeier an das Sozialistengesetz. Genosse Lehrer Haase begrüßte die Erschienenen, besonders aber die am Vorstandssitzung plangenommenen Jubilare. Einer von ihnen, Genosse Neumann, war Zeuge und Mitkämpfer des Sozialistengesetzes. Die Jubilare waren die Genossen Münchenberger und Laube, Schottwitz, Gen. Wilhelm Barisch, Genossin Paschke und Gen. Schneidermeister Döblich. Der Männergesangverein „Freiheit“ eröffnete die Feier mit dem Liede „König den Tag“. Die Festrede hielt Genosse Dr. Gastein. In seiner halbständigen Rede schilderte er die Arbeit der Genossen für die Partei unter dem Sozialistengesetz und bis zum Jahre 1914. Anschließend sprach die Jugendgenossin Gertrud Paschke ein Gedicht, worin sie reichen Beifall erntete. Hierauf folgte die Erhebung der sechs Jubilare durch Genossen Dr. Gastein für ihre jugendliche und mehrjährige Tätigkeit für die Partei. Er betonte, daß wir keinen Personenkult treiben, sondern wenn wir die Jubilare ehren, so gedenken wir nur ihrer für die Partei geleistete Arbeit, ganz gleich, ob als Funktionär oder Mitglied. Darauf überreichte der Vorsitzende der Ortsgruppe, Genosse Neumann, das vom Bezirksvorstand gestiftete Buch „Die Geschichte der Breslauer Arbeiterbewegung“ und die von der Ortsgruppe gestiftete Silbermedaille, wobei er im Namen der Ortsgruppe den Dank ausdrückte. Genosse Münchenberger dankte im Namen der Jubilare. Anschließend sangen die Arbeiterjugend das Lied „Lied der Freiheit“. Der Film „Im Anfang war das Wort“ bekräftigte die Rede des Genossen Gastein und fand guten Anklang. Den zweiten Teil eröffnete das Mitglied des Arbeiter-Gesangvereins „Freiheit“ Paul Wille mit drei Sologesängen, am Rastplatz Lehrer Haase. Auch die Lieder fanden reichen Beifall. Hierauf folgten vom Arbeiter-Turnverein Schottwitz Freiübungen und Turnen am Barren, begleitet von Lehrer Schröder. Ein vom Radfahrerverein gefahrener Reigen bildete den Schluß der sportlichen Darbietungen. Die Pyramide, gestellt von beiden Sportvereinen Schottwitz, fand reichen Beifall, ebenso der Sprechchor, der auch von den Genossen der beiden Vereine ausgeführt wurde. Der Vorhang mußte wiederholt gezogen werden, um dem Publikum gerecht zu werden. Mit dem Liede „Bücher, zur Sonne, zur Freiheit“, gesungen vom Arbeiter-Gesangverein „Freiheit“, unter ihrem Chormeister Lehrer Herrmann, fand die Feier ihr Ende. Hierauf kamen die Tanzlustigen auf ihre Rechnung, aber leider machte die Polizeistunde dem gut verlaufenen Fest zu früh ein Ende.

Deutsch-Lissa. Werbeversammlung der Arbeiter-Samariter. In der am Dienstag bei Gölfel stattgefundenen Versammlung konnte der Leiter mitteilen, daß auch in der Verteilung Deutsch-Lissa ein Fortschritt zu verzeichnen ist. Genog doch, Herrn Dr. Baumgarten aus Deutsch-Lissa zur Uebernahme des Ausbildungskurses zu gewinnen. Der Referent des Abends, Genosse Fiedig, wies kurz auf die Entstehungsgeschichte des A.S.B. hin und zeigte, warum es notwendig ist, auch eine starke Arbeiter-Samariter-Kolonie in jedem Ort zu haben. — Der Kursus zur Ausbildung in der ersten Hilfe bei Unfällen und plötzlichen Erkrankungen, geleitet durch Herrn Dr. Baumgarten, findet jeden Dienstag, abends 7 1/2 Uhr, in der evangelischen Volksschule statt. Eine Reihe von Kurssteilnehmern sind noch willkommen. Wer sich das Wissen der ersten Hilfe aneignen will, ganz gleich ob Mann, ob Frau, komme Dienstag abend. Der Unterricht selbst ist kostenlos.

Landkreis Breslau

Zu kommissarischen Gemeindevorstehern

wurden bis zur Neuwahl in den durch die Auflösung der Gutsbezirke neugebildeten Gemeinden ernannt:

für Kattern: Inspektor Paul Blaschke in Kattern, für Oberhof: Inspektor Albert Schaeffel in Oberhof, für Arnoldsühle: Hausbesitzer Gustav Kunz in Arnoldsühle,

für Peterwitz: Refugatschef Adolf Jendesaft in Peterwitz.

Kreis Neumarkt

Neuwahlen

finden im Kreise Neumarkt in den nachstehend aufgeführten, durch die Auflösung der Gutsbezirke neugebildeten Gemeinden statt:

Baudis-Neckendorf, Elguth, Mülich-Komolwitz, Koslau, Oerwitz, Pirchen-Stufa, Sagshüh, Stephansdorf, Willau-Zopendorf, Wolsdorf.

Die Weineidscheue

Am Abend des 28. April 1926 wurde auf der Chaussee nach Heidau der bekanntlich unbeliebte Gutspähter Konne aus Groß-Heidau verprügelt. Er vermutete, daß der Ackerführer Karl Sofke, mit dem er Differenzen hatte, der Täter sei, zumal der Ackerführer Baumert, der Konne gefahren hatte, den Sofke mit Bestimmtheit erkannt haben wollte. Sofke wurde daraufhin feinerzeit von dem Gutsinspektor Gotschalk derart geschlagen, daß Sofke 10 Tage krank lag. Außerdem hatte Konne gegen S. Strafantrag wegen schwerer Körperverletzung gestellt. Vor dem Amtsgericht in Neumarkt wurde Sofke aber freigesprochen, da der Ackerführer Franz Steiner unter seinem Eide bezeugte, daß er Sofke an dem 28. April an einer ganz anderen Stelle getroffen habe.

Gegen das freisprechende Urteil hatte die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. Vor der Strafkammer trat am 23. Februar dieses Jahres ein Zeuge, der Ackerführer Gebhardt auf und erzählte, daß Sofke ihn zu einer falschen Aussage habe verleiten wollen. Auf Grund dieser Aussage wurde Sofke in der Berufungssitzung wegen gefährlicher Körperverletzung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Die weitere Folge war eine Anklage gegen Steuer wegen wissenschaftlichen Weineides in zwei Fällen und gegen Sofke wegen Anklage und Verleitung dazu. Vor einigen Tagen standen nun die beiden, die sich seit dem 20. August in Untersuchungshaft befinden, vor dem Breslauer Schwurgericht. Beide bestritten die ihnen zur Last gelegten Straftaten. Steuer bleibt dabei, daß er den Sofke an dem betreffenden Abend auf der Berliner Chaussee, an einer ganz anderen Stelle, als wo der Ueberfall verübt wurde, begegnet sei. Sofke stellt einsehen in Uebrede, daß er Steuer veranlaßt habe, eine falsche Aussage zu machen. Konne hätte viele Feinde, von denen er verprügelt worden sein könnte.

Der Staatsanwalt hielt die beiden Angeklagten durch die Beweisführung für überführt, zumal nach der Aussage eines Oberlandjägers Steuer bei seiner Verhaftung mit Bezug auf Sofke geäußert hatte: „Der Lump hat mich zum Weineid verleitet.“ Der Antrag des Staatsanwalts lautete gegen Steuer auf 3 Jahre 8 Monate und gegen Sofke auf 4 Jahre 4 Monate Zuchthaus und je 5 Jahre Ehrverlust. Das Gericht erkannte gegen Steuer auf ein Jahr 2 Monate und gegen Sofke auf ein Jahr 6 Monate Zuchthaus, je 3 Jahre Ehrverlust und dauernde Eidesunfähigkeit.

SPD., Unterbezirk Breslau-Land-Neumarkt

(Hier finden lediglich Mitteilungen Aufnahme, die der Redaktion über den Sekretariat des Unterbezirks Breslau-Land zugehen.)

Schwittsch. Dr. Korn-Steine spricht Donnerstag, den 1. November, abends 7 1/2 Uhr, im Lokal über Frauenfragen. Männer und Frauen, seid alle zur Stelle. Bringt erwachsene Töchter und Söhne mit.

Kamellen. Unsere Mitglieder-Versammlung findet aus technischen Gründen erst am Sonnabend, den 10. November, statt. Herrmannsdorf, Sonnabend, den 3. November, abends 7 1/2 Uhr, findet bei Gade eine öffentliche Versammlung statt. Wir bitten alle Frauen und Männer von Herrmannsdorf, sich diesen Tag frei zu halten, um eine Frage aus dem Wofte sprechen zu hören. Und zwar spricht Reichstagsabgeordnete Frau Maria Laforge-Waldenburg. Jeder agitieren für diese Versammlung.

